Heute auf Seite 3: Machtvergessenheit folgte der Machtbesessenheit

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 36 — Folge 30 Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt 27. Juli 1985 Landsmannschaft Ostpreußen e. V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 C 5524 C

Kopenhagen:

Exilbalten klagen die Sowjetunion an

„Tribunal" im Vorfeld des 10. KSZE-„Geburtstags"

Kopenhagen — Von den Emigranten aus Osteuropa, die im Westen Fuß gefaßt haben, sind die Balten am aktivsten. Nicht erst während der kürzlich sechswöchigen KSZE-Menschenrechtskonferenz in Ottawa, auch während aller vorausgegangenen wichtigen Phasen der Konferenz, z. B. bei der Gipfelkonferenz vor zehn Jahren und während der beiden Folgekonferenzen in Belgrad (1977/78) und in Madrid (1980—1983) ließ der „Baltische Weltrat" — der besonders in den USA und in Kanada sehr stark repräsentiert ist — keine Gelegenheit aus, auf das Unrecht hinzuweisen, das den Bürgern Estlands, Lettlands und Litauens zugefügt wurde und wird. Die freien Balten im Westen treten unablässig für das Selbstbestimmungsrecht ihrer unterdrückten Landsleute in den heutigen baltischen Sowjet-Republiken ein, brandmarken permanente Menschenrechtsverletzungen und machen deutlich, daß Unrecht auch nicht durch Zeitablauf (von nunmehr viereinhalb Jahrzehnten) zu Recht werden kann.

Es ist insofern folgerichtig, daß der „Baltische Weltrat" Politiker und Diplomaten wenige Tage vor dem Treffen der Außenminister der 35 KSZE-Teilnehmerstaaten in Helsinki vom nahen Kopenhagen aus daran erinnern will, daß der „Geist von Helsinki" auch nach zehn Jahren im Machtbereich Moskaus noch nicht verwirklicht ist, daß vielmehr diejenigen, die sich auf die KSZE-Schlußakte berufen, schweren Verfolgungen ausgesetzt sind.

Thema: Menschenrechte

Am 25. und 26. Juli wird in der dänischen Hauptstadt ein „Baltisches Tribunal gegen die Sowjetunion" unter dem Vorsitz des österreichischen Völkerrechtlers Professor Dr. Felix Ermacora zahlreiche aus dem Baltikum stammende und jetzt in den USA, Großbritannien, in der Bundesrepublik Deutschland, in Dänemark und Schweden lebende Zeugen zu der Verweigerung bzw. Verletzung von Menschenrechten in dem Teil der Sowjetunion hören, in dem bis 1940 die freien Bürger Estlands, Lettlands und Litauens lebten. Professor Ermacora ist — ebenso wie die fünf weiteren Jury-Mitglieder aus Großbritannien, Australien, Dänemark und USA — im hohen Maße für diese Aufgabe qualifiziert. Als Leiter der österreichischen Delegation bei der Menschenrechtskommission der Vereinten Nationen, hat er sich in der Vergangenheit im Auftrag der UNO u. a. mit der Situation der Menschenrechte in Südafrika, Chile und Afghanistan beschäftigt. Er ist außerdem ständiges Mitglied des Menschenrechtskomitees der Vereinten Nationen.

Die Schwerpunkte

Das Tribunal in Kopenhagen wird sich schwerpunktmäßig mit der Russifizierung der Jugend, der Erziehung und der Kultur im Baltikum, ferner mit der Militarisierung in diesem Skandinavien gegenüberliegenden Teil der Sowjetunion beschäftigen. Die vom „Estnischen Weltrat", „Weltbund Freier Letten" und dem „Komitee für die Befreiung Litauens" aufgebotenen qualifizierten Zeugen werden Beweise für Menschenrechtsverletzungen und Widerstand dagegen, für die Verfolgung der Kirche im Baltikum liefern und aus eigener Kenntnis (drei von ihnen verbrachten 12 bis 17 Jahre als politische Gefangene in sowjetischen Arbeitslagern) einen Einblick in den Strafvollzug in der Sowjetunion geben. Außerdem wird die Organisation „Christian Solidarity International" aus Zürich in einem Expertentreffen auf die Religionsverfolgung in den Baltischen Staaten eingehen. Parallel zum baltischen Tribunal ist eine Ausstellung über Massen-Deportationen, Russifizierung und Widerstandsbewegungen im Baltikum vorgesehen; am ersten Verhandlungstag ist eine Demonstration mit Vladimir Bukovsky als Hauptsprecher geplant, die vor der sowjetischen Botschaft enden soll.

Kreuzfahrt nach Helsinki

Die Balten wollen sich aber nicht nur mit der Zeugenvernehmung und der Schlußfolgerung der Jury begnügen; über 400 Teilnehmer werden im Anschluß an das Tribunal an einer Kreuzfahrt auf einem Schiff teilnehmen, das am Abend des 26. Juli in Stockholm ablegt, dicht vor den sowjetischen Hoheitsgewässern an der Küste des Baltikums vorbei nach Helsinki fahren wird, um rechtzeitig vor Beginn des 10. KSZE-„Geburtstags" in der finnischen Hauptstadt anzulegen. Dort wollen die im Exil lebenden Balten dafür sorgen, daß die Diplomaten nichts diplomatisch umschreiben, sondern an die wahren Verhältnisse im Machtbereich Moskaus erinnert werden. Die Organisatoren des Tribunals und der anschließenden Kreuzfahrt versprechen sich davon, daß das schwedische und finnische Fernsehen die Schiffsreisenden begleiten wird, einen doppelten Effekt: Da die Esten zur gleichen Sprachenfamilie wie die Finnen gehören und angesichts der geringen Entfernung zwischen Helsinki und Reval das finnische Fernsehprogramm sehr gut empfangen können, wird es außerdem möglich sein, über den Eisernen Vorhang hinweg den unfreien Bürgern drüben zu zeigen, daß sie nicht vergessen sind.

Dr. Siegfried Löffler

Aus dem Inhalt Seite



Kopenhagen (unser Bild zeigt das Rathaus): In Dänemarks Hauptstadt tagt das Tribunal der Exilbalten

Foto BfH

Brücke zwischen Ost und West

H. W. — Es war Präsident Truman, der auf der Potsdamer Konferenz im Juli 1945 die Frage aufwarf, was unter Deutschland zu verstehen sei. Stalin antwortete mit dem ihm eigenen Zynismus: „Das, was von Deutschland übrig geblieben ist." Bereits ein eindeutiger Hinweis darauf, daß die Sowjets über jene Gebiete zu verfügen beabsichtigten, die von der Roten Armee besetzt und in denen, wie im Falle Polen, bereits ein kommunistisches Regime installiert worden war. Hatte nicht Stalin dem jugoslawischen Altkommunisten Djilas gegenüber geäußert, daß dort, wo die Rote Armee ein Gebiet erobert habe, diesem auch die kommunistische Doktrin aufgedrückt werde?

Es soll nicht unerwähnt bleiben, daß sowohl die Briten als auch die Amerikaner der Okkupation durch die Sowjets ausdrücklich zugestimmt haben. Allerdings mit dem Vorbehalt, eine endgültige Lösung solle auf einer Friedenskonferenz erfolgen. Was aber Deutschland als Begriff anging, so einigten sich die Westmächte in Potsdam auf das Territorium vom 31. 12. 1937. Dabei bedarf es keines besonderen Hinweises, daß bei dieser Festsetzung bereits das Selbstbestimmungsrecht außer Betracht gelassen wurde, denn sonst hätte, nur um ein Beispiel zu nennen, Memel miteinbezogen sein müssen, das nach dem Ersten Weltkrieg widerrechtlich vom Deutschen Reich getrennt und Litauen einverleibt worden war.

Das, was von Deutschland übrig geblieben war, wurde alsdann noch geteilt, wobei diese Teilung wohl den Wunschvorstellungen mancher Politiker entsprochen haben mag, jedoch weniger als Ergebnis des Krieges, mehr als Folge des Ost-West-Konfliktes.

Nicht selten hört man, nach dem Kriege habe die Möglichkeit des Zueinanderfindens der beiden getrennten Teile unseres Vaterlandes sozusagen am seidenen Faden gehangen und sie sei von Adenauer verspielt worden. Es ist wohl richtig, daß Stalin (1952), um eine engere Bindung der Bundesrepublik an den Westen zu verhindern, den Westmächten Vorschläge im Sinne einer Wiedervereinigung gemacht hat. Jedoch soll man hierbei nicht übersehen, daß der sowjetische Diktator auf ein vom Westen abgegrenztes und aufgegebenes und so dem Sog der Sowjetunion ausgeliefertes Deutschland spekulierte. Wer so blauäugig ist, anderes zu vermuten, kennt weder den russischen Drang nach Westen noch kennt er Lenins Wort, daß derjenige, der einmal Deutschland habe, auch über Europa herrschen werde.

Die deutsche Teilung ist heute ein Faktum, mit dem wir zwar leben, die wir aber keineswegs als eine göttliche Fügung anerkennen müssen. Das Bismarck'sche Reich kommt niemals wieder, so tönt es vollmundig aus manchem Politiker. Dabei ist dieser „Bismarck-Staat" eigentlich als ein deutscher Nationalstaat zu begreifen, den es laut Grundgesetz wiederherzustellen gilt. Heißt es doch in dessen Präambel, „das gesamte deutsche Volk bleibt aufgefordert, in freier Selbstbestimmung die Einheit und Freiheit Deutschlands zu vollenden". Das Grundgesetz macht hier keine Abstriche und diejenigen, die uns anderes verkaufen wollen, scheinen sich an diesem Grundgesetz vorbeimogeln zu wollen.

Es braucht kein Wort darüber verloren zu werden, daß diese Wiedervereinigung mit friedlichen Mitteln angestrebt werden muß, und es hieße an den Tatsachen vorbeisehen, wollte man nicht solchen Maßnahmen zustimmen, die das Leben der Menschen in Mitteldeutschland zu erleichtern geeignet sind. Von den eiskalten Rechnern der SED darf

keine Warmherzigkeit erwartet, und deshalb muß mit ihnen mit der gleichen nüchternen Sachlichkeit, durch die sich Geben und Nehmen die Waage hält, verhandelt werden.

Vor allem darf der Anspruch, in einem freien Staat zusammenzuleben, vor uns selbst und dem Ausland gegenüber nicht aufgegeben werden. Schließlich wird die Einheit des Staates von allen europäischen Völkern in Anspruch genommen. Selbst das Königreich Belgien mit Wallonen, Flamen und Deutschen läßt an der Einheit seines Staates nicht rütteln — um nur ein Beispiel anzuführen. Worin allerdings die europäischen Staaten uns voraus sind, ist, daß sie die Einheit früher als wir gefunden haben. Nachdem das Heilige Römische Reich Deutscher Nation im Jahre 1804 unter dem Druck Napoleons zerbrach, wurde durch Bismarck wieder eine deutsche Nation geschaffen. Was dann allerdings den traditionellen Großmächten des 18. und 19. Jahrhunderts nicht paßte, war, daß sich in der Mitte Europas dieses Bismarck-Reich als eine neue Großmacht etablieren konnte.

Wenn auch die Sieger des Zweiten Weltkrieges dieses Reich aufgeteilt haben und die Nachkriegsgeneration sich in diese Neuordnung gefunden hat, so kann das nicht bedeuten, als hätten sich Deutsche hüben und drüben mit dieser aufgezwungenen Lösung einverstanden erklärt. Das ist durch Umfragen dies- und jenseits der Mauer unter Beweis gestellt.

„Laßt uns nicht mehr von der Vergangenheit, sondern nur noch von Europa reden" — hier sollte daran erinnert werden, daß Europa immer die Einheit in der Vielfalt war und bleiben wird. Weit über tausend überschaubare Jahre kennen wir in Europa die Nationalstaaten und zu ihnen gehört seit der Reichsgründung eben auch Deutschland. So wie Großbritannien, Frankreich, Italien, Holland, Spanien oder welches Land auch sonst zuerst immer Nationalstaat und als solcher ein Teil Europas ist, so sollten auch die Deutschen als eine wiedervereinigte Nation in einem vereinten Europa mitwirken. Dessen Ziel sollte es dann sein, allen seinen Gliedern gerecht zu werden und gleichzeitig Brücke zu sein zwischen Ost und West.

Blick nach Westen:

Reagans Krankheit und die Zukunft

Könnte Vizepräsident Bush einen Wahlsieg der Republikaner gewährleisten?

Seit die amerikanische Nation von der Nachricht überrascht wurde, daß sich Präsident Ronald Reagan (74) einer Darmoperation unterziehen mußte, brodelt es nicht nur in der Washingtoner Gerüchteküche. Durch die Spekulationen mit medizinischem Hintergrund tritt zur Überraschung Reagans Vizepräsident, Dr. George Bush, in den Vordergrund, nachdem ihn Washingtoner Auguren bereits aufgegeben hatten, weil der 61jährige, eher zurückhaltend auftretende Absolvent der Yale-Universität aus der Vizepräsidentenposition heraus kaum Chancen für eine Nominierung als Präsidentschaftskandidat der Republikaner besitzt.

Allerdings spielt George Bush intern seit zwei Jahren eine wesentlich größere Rolle als alle anderen Vizepräsidenten vor ihm. Während normalerweise der „Vize" lediglich dem Senat vorsitzt und bei einer plötzlichen Vakanz des Präsidentensessels erst langsam in die Regierungsarbeit eingeführt werden muß, hatte sich Ronald Reagan seinen Stellvertreter bereits kurz nach der Wahl dadurch verpflichtet, daß er den einstigen Diplomaten unmittelbar in die Exekutive einband. Nach dem Rücktritt des intelligenten, aber unorthodoxen Alexander Haig als Außenminister koordinierte Bush seit dem 24. 3. 1981 alle innen- wie außenpolitischen Aktivitäten der Reagan-Administration „in Zeiten einer Krise".

Es war daher kein Zufall, daß Reagan seinen Vizepräsidenten just zu der Zeit nach Europa entsandte, als der internationale Terrorismus wieder aktiv wurde. Bush, als zeitweiliger Chef des Auslandsnachrichtendienstes CIA mit dieser Thematik besonders vertraut, entwickelte nicht nur ein Konzept der NATO-Staaten, er verstand es auch, die angesprochenen Regierungen von der Notwendigkeit der Maßnahmen zu überzeugen.

Im Gefolge der Anti-Terror-Konsultationen nahm George Bush in Genf Kontakte zur sowjetischen Abrüstungsdelegation auf. Unter seiner Leitung kam die geheime Vereinbarung der amerikanischen und der sowjetischen Delegation gegen den Terrorismus zustande, die der publicity-süchtige Senator Nunn öffentlich mitteilte, obwohl beide Regierungen absolutes Stillschweigen vereinbart hatten. Zwar revanchierten sich die Sowjets für Nunns Indiskretion, indem sie Äußerungen Reagans über den Staatsterrorismus einiger mit der Sowjetunion verbündeter Staaten überlaut zurückwiesen. Die Vereinbarung mit den USA blieb jedoch in Kraft.

Der rechte Flügel der regierenden Republikaner sieht das Aufsteigen Bushs allerdings nur mit Mißtrauen. Sie halten den Sohn eines Industriellen für „zu liberal" und beginnen eine Kampagne, aus der hervorgeht, wie sehr sie mit einem plötzlichen Einzug des Vizepräsidenten ins Weiße Haus rechnen.

Wortführer der Parteirechten ist Senator Jesse Helms, einer der alten Kämpen des republikanischen Establishment. Helms zählte in der Ära Henry Kissingers zu den erbittertsten Gegnern der neuen Ostpolitik und veranlaßte u. a., daß entsprechende Reden des Hamburger Verlegers Axel C. Springer in den offiziellen „Congressional Record" aufgenommen wurden.

Die Abneigung von Helms gegenüber Bush resultiert aus den Jahren, in denen Bush die Gefährlichkeit der Sowjets nicht so hoch einschätzte wie der knorrige Senator. Helms, der CIA an sich zugetan, empfand die Analysen der Agentur als „zu weich" und nervte manchmal selbst seine engsten Freunde unter den europäischen Konservativen.

George Bush hat zwar nie zu den amerikanischen Politikern gehört, die die sowjetische Politik als friedfertig und entspannungsfreundlich ansahen, teilte er nur nicht die Ansicht von Helms, man könne mit Hilfe einer gewaltigen amerikanischen Überrüstung die Sowjets in eine militärisch aussichtslose Lage zwingen.

George Bush zählt zu seinen Freunden den langjährigen Abrüstungsexperten Richard Burt, der auf Bushs Wunsch und nach Reagans Willen Botschafter in Bonn geworden ist. Die meisten Außenpolitiker der Unionsparteien jedoch kennen Burt aus eigener Anschauung und sehen ihn eher als einen Helfer gegen den oft zu weich erscheinenden Hans-Dietrich Genscher an.

Vor allem Mitglieder des Repräsentantenhauses, die sich 1986 wieder zur Wahl stellen müssen, sind von den Plänen eines Präsidentenrücktritts nicht erfreut. Sie plädieren für eine baldige Entscheidung des Präsidenten oder für ein Verschieben auf das Jahr 1987, damit die Wahlchancen der Republikaner gewahrt bleiben. Ein Präsident Bush, der erst wenige Monate vor der Novemberwahl 1986 zum Präsidenten gemacht würde, besäße nach Meinung dieser Congresmen keine Chance, die Wähler zugunsten der republikanischen Parlamentskandidaten aufzupeitschen. Bush müsse entweder mehr Zeit im Präsidentenamt vor der Kongreßwahl erhalten oder bis nach der Wahl in der Kulisse verbleiben.

International bedeutend ist letztlich die wahrscheinliche Kandidatin für das Amt des Vizepräsidenten, die ehemalige UNO-Botschafterin Jeanne Kirkpatrick. Die wohlerzogene und eloquente Tochter aus traditioneller irischer Familie, vertritt die republikanische Administration in den Vereinten Nationen. Und sie tat es mit Bravour. Der sowjetische Chefdelegierte fühlte sich an die Wand gespielt. Die Neutralen hörten auf die energische Dame mehr als auf die früheren überhöflichen US-Diplomaten. Jeanne Kirkpatrick, die die UNO inzwischen ebenso wie die Demokratische Partei verlassen hat, berät die Republikaner, zu deren Mitgliedern sie zählt, außenpolitisch — und auch das mit Erfolg. In Washington gibt man einem Ticket Bush/Kirkpatrick neuerdings durchaus Chancen.

Blick nach Süden:

Wieder Verschärfung in Südtirol

Erbitterte Beschwerden über Schikane italienischer Beamter

In Südtirol verschärfen sich die Gegensätze zwischen der deutschen Bevölkerungsmehrheit und der italienischen Minderheit, deren Repräsentanten in den letzten Jahrzehnten gegenüber den Südtirolern wie Kolonialherren aufgetreten sind. Diese deutlich feststellbare Zuspitzung kommt auf das Konto der letzten Gemeindewahlen, bei denen die neofaschistische italienische Sozialbewegung Zunahmen verzeichnete und in der Landeshauptstadt Bozen stärkste italienische Partei wurde.

Nun sind die 5,3 Prozent Stimmen, welche die Neofaschisten in ganz Südtirol errangen, gegenüber den rund 60 Prozent der Stimmen für die „Südtiroler Volkspartei" (SVP) an sich bedeutungslos. Daß man aber in allen politischen Kreisen Italiens über die Fortschritte der Neofaschisten in Südtirol erfreut ist, daß ihr Führer Giorgio Almirante sogar von dem bisherigen Staatspräsidenten Sandro Pertini empfangen wurde, hat unter den Italienern Südtirols offenbar die Illusion bestärkt, man könne gegenüber der deutschen Bevölkerung zu den Methoden vergangener Jahrzehnte zurückkehren.

Im täglichen Leben mehren sich die Fälle, bei denen vor allem Staatsbedienstete gegenüber der deutschen Bevölkerung so tun, als hätten sie niemals etwas von der Autonomie für Südtirol gehört. In den Leserbriefspalten der Bozener „Dolomiten", der deutschen Tageszeitung, mehren sich erbitterte Beschwerden über kleinliche Schikanen italienischer Bediensteter. Da versteht man bei Eisenbahn, Post und Telefongesellschaft grundsätzlich kein Deutsch mehr und schikaniert die Südtiroler, wo immer dies möglich ist.

Auch in den parlamentarischen Gremien hat sich der Ton merklich verschärft. Bei einer Debatte über die Forderung, pensionierten Offizieren aus dem Süden Italiens bevorzugt in Südtirol Wohnungen zuzuweisen, erklärte im Landtag die Abgeordnete Dr. Eva Klotz vom „Wahlverband des Heimatbundes": „In den sechziger Jahren hat sich unser Volk vom italienischen Militär überwachen und einschüchtern lassen; und jetzt beanspruchen sie die Wohnungen derer, die sie ein Leben lang drangsaliert haben." Der Landesrat (Minister) Dr. Alfons Benedikter (SVP) verwahrte sich im Landtag gegen die Behauptung, bei der Wohnungsvergabe würden deutsche Familien bevorzugt: „Seit 1972 wurden in Bozen von 2500 Wohnungen fast 1800 italienischen Familien zugesprochen, rund 700 der deutschen Volksgruppe. Und jetzt könnt ihr weiter etwas von Ungerechtigkeit hinausposaunen."

Tatsächlich behaupten italienische Propagandisten, die deutsch geführte Landesregierung unterdrücke mit Hilfe des Proporzes (der Berücksichtigung der Volksgruppen nach ihrer Stärke) die italienische Minderheit. Während von „südafrikanischen Zuständen" gesprochen wird, überreichte der Chef der Neofaschisten in Rom der Präsidentin der Abgeordnetenkammer eine mit 22731 Unterschriften versehene Petition, in der Aufhebung des Proporzes und keine Einführung der Zweisprachigkeit in Südtirol gefordert wird. Angesichts dieser Entwicklung ist es verständlich, wenn unter den Südtirolern verstärkt auf das ihnen zustehende Recht auf Selbstbestimmung hingewiesen wird.

H.O.L.

Blick nach Osten:

Warschau gegen Jugendaustausch

Verständigung darf nicht zu Lasten einer Geschichtsverfälschung gehen

Fast fühlt man sich erinnert an die vierte erfolglose Verhandlungsrunde über ein innerdeutsches Kulturabkommen im vergangenen Jahr. Damals hatte man geglaubt, noch vor Jahresfrist unter Einbeziehung West-Berlins und trotz der ständigen Differenzen um die Anerkennung einer eigenen DDR-Staatsbürgerschaft ein solches bilaterales Abkommen unterzeichnen zu können. Große Hoffnungen wurden in diesem Zusammenhang auf den Besuch des Staatsratsvorsitzenden Erich Honecker gesetzt, der jedoch durch seine Absage auch diese Erwartung enttäuschte. Nun war es das deutsch-polnische Jugendwerk, das an mangelnder Bereitwilligkeit eines östlichen Regimes zu kulturellem Austausch zwischen Ost und West scheiterte.

In einer Erklärung des polnischen Regierungssprechers Jerzy Urban hieß es zu der Absage an den Vorschlag von Bundeskanzler Helmut Kohl nur lapidar, es bestünde überhaupt keine Notwendigkeit für einen deutsch-polnischen Jugendaustausch, da die Jugend Polens im eigenen Land und den befreundeten sozialistischen Ländern genügend Reise- und Erholungsmöglichkeiten habe.

Als völlig unbefriedigend bezeichnete Norbert Schäfer, seit kurzem der dritte im Bunde der Regierungssprecher, die Begründung der polnischen Regierung. Er erinnerte an den Warschauer Vertrag von 1970, in dem die beiden vertragsschließenden Parteien festgelegt haben, daß „eine Erweiterung ihrer Zusammenarbeit im Bereich der wirtschaftlichen, wissenschaftlich-technischen, kulturellen und sonstigen Beziehungen in ihrem beiderseitigen Interesse" liege. Ein deutsch-polnisches Jugendwerk hätte der Anfang des Einbeziehens der Menschen in diese Zusammenarbeit bedeuten können, bedauerte Schäfer abschließend.

Bundeskanzler Kohl hatte als Vorbild für seinen Vorschlag zur Gründung eines Jugendwerks zwischen Deutschland und Polen die gleiche deutsch-französische Einrichtung vor Augen. Doch schon bei vorangegangenen Treffen kristallisierte sich heraus, daß die Führung unter General Jaruzelski ein solches Jugendwerk wohl ablehnen würde. Wieder einmal waren die Verhandlungen an Konzessionen gebunden, die Kohl jedoch einzugehen nicht bereit ist. So verknüpft Polen einen deutsch-polnischen Jugendaustausch eng mit der Einhaltung der Empfehlungen der deutsch-polnischen Schulbuchkommission.

Regierungssprecher Urban gab in diesem Zusammenhang zu verstehen, daß die Ablehnung des Jugendwerks aus polnischer Sicht den derzeitigen deutsch-polnischen Beziehungen entspreche. Sollten diese verbessert werden, müsse sich unter anderem die strikte Einhaltung der Empfehlungen der Schulbuchkommission zum Beispiel darin dokumentieren, daß „revisionistische" Landkarten mit deutscher Namensgebung zurückgezogen werden, und Jugendliche, die einer Reisegruppe angehörten, nicht in Vertriebenenverbänden organisiert seien.

Mit der Ablehnung des deutsch-polnischen Jugendwerks durch die Regierung in Warschau schlug nicht nur ein Versuch des Bundeskanzlers fehl, „die Verständigung zwischen dem deutschen und dem polnischen Volk, durch vertiefte Kontakte der Jugend beider Länder zu fördern", wie es in der Presseerklärung von Norbert Schäfer hieß, sondern es wird zugleich eine Frage aufgeworfen: Ist es überhaupt möglich, mit einem Land des Ostblocks erfolgreiche Kulturverhandlungen, wozu auch ein bilateraler Jugendaustausch zu zählen ist, zu führen? Muß man nicht vielmehr davon ausgehen, daß östliche Regime, deren kulturelle Leistungen zum großen Teil auf eine feudalistische Gesellschaftsform zurückreichen, bei einem lebhaften kulturellen Austausch um ihre oft nur auf Geschichtsklitterung aufgebaute junge sozialistische Identität fürchten? Denn gerade in einer Zeit, in der die junge Generation im Ostblock durch sozialistische Ideale allein nicht mehr zu überzeugen ist, kann natürlich vermehrter Kultur- und Jugendaustausch für die auf geschichtlichen Halbwahrheiten aufgebaute innere Stabilität eine Gefahr bedeuten.

Andererseits aber müssen wir befürchten, daß westliche Regierungen, insbesondere unsere bundesrepublikanische letztendlich aus falsch verstandener Scham um des Erfolges kultureller Abkommen willen zu jeglichen Konzessionen bereit sind. Völkerverständigung wird gerade von Westdeutschen nur allzuoft als Anerkennung der derzeitigen politischen Lage verstanden. Und nur allzuleicht vergessen wir durch unser fehlendes National- und Selbstbewußtsein, welches Unrecht auch an Deutschen verübt worden ist und daß noch heute einem großen Teil unserer Landsleute grundlegende Menschenrechte wie das Selbstbestimmungsrecht verwehrt werden. **Kirsten Engelhard**

Das Ostpreußenblatt
UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Osman

Geschichte, Landeskunde, Soziales und Aktuelles: Horst Zander

Heimatkreise, Gruppen, Mitteldeutschland: Susanne Deuter

Ostpreußische Familie: Ruth Geede

Dokumentation, politische Literatur, Jugend: Ansgar Graw

Zeitgeschehen, Leserbriefe: Kirsten Engelhard

Bonner Büro: Clemens J. Neumann

Anzeigen und Vertrieb: Helmut Grunow

Anschrift für alle: Postfach 323255, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Bundesgeschäftsführer Friedrich-Karl Milthaler. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 7,50 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 9,00 DM monatlich. Bankkonto: Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344, Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 8 426-204, für Anzeigen Postscheckamt Hamburg 907 00-207. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. — Druck Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesl), Telefon (04 91) 42 88.

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 21
Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42

Das neue Buch:

Machtvergessenheit folgte der Machtbesessenheit

„Die gezähmten Deutschen“ von Hans-Peter Schwarz — An bundesrepublikanische Tabus wird gerührt

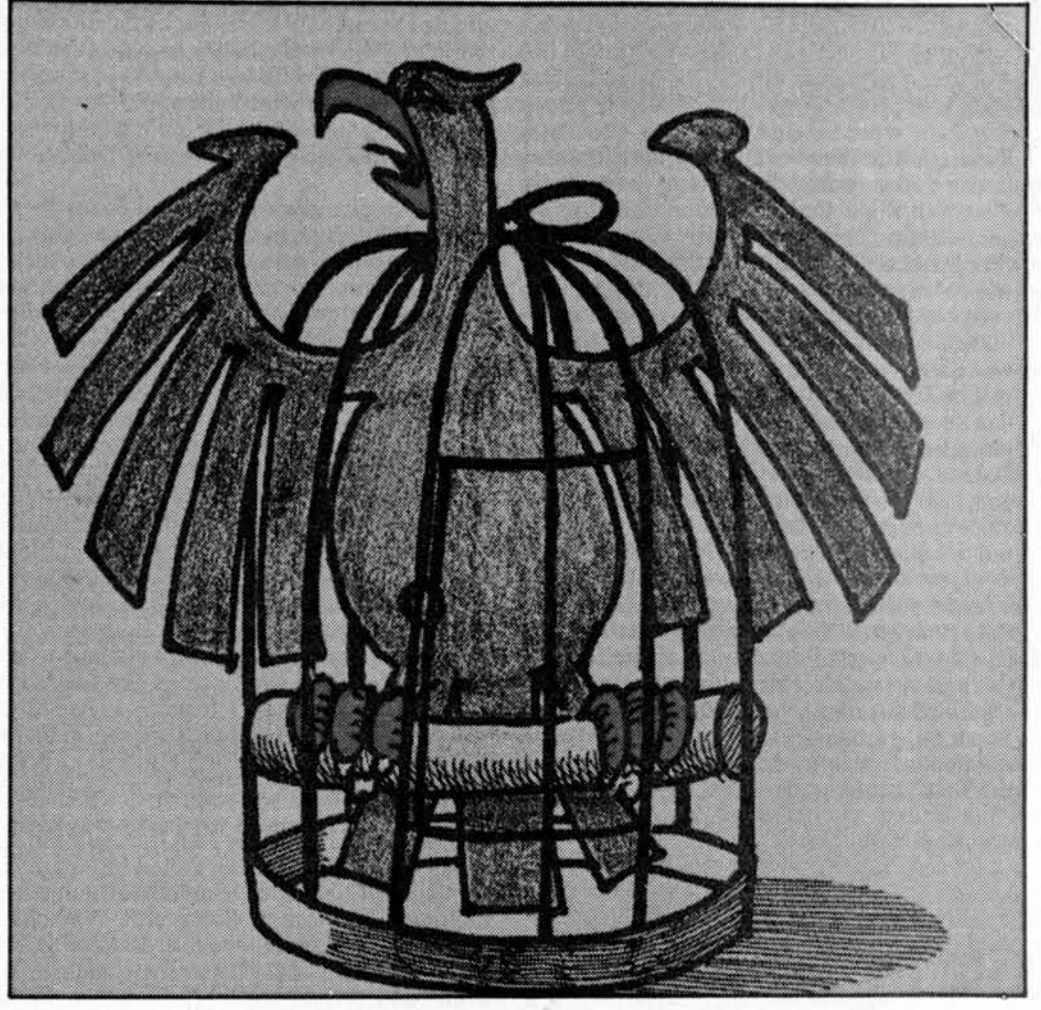
VON Dr. HEINZ BURNELEIT

„Verantwortliche Machtpolitik“, so lautet die Überschrift des letzten Kapitels einer Studie, die der renommierte Kölner Politikwissenschaftler Hans-Peter Schwarz soeben unter dem Titel „Die gezähmten Deutschen — Von der Machtbesessenheit zur Machtvergessenheit“ in der „Deutschen Verlagsanstalt“ veröffentlicht hat.

Es bedarf wohl angesichts des herrschenden Zeitgeistes kaum besonderer Begründung, daß der Verfasser mit dieser Thematik an ein Tabu gerührt hat. Das Wort „Macht“ auf der bundesrepublikanischen Polit-Bühne in den Mund zu nehmen und ihr eine unverzichtbare Ordnungsfunktion in der Welt, in der wir leben, zuzuschreiben, ist eine Provokation — zumindest für jene Zeitgenossen, die ihren Seelenfrieden im Traumland allseitiger internationaler Harmonie zu finden hoffen. Sie können oder wollen vielleicht auch nicht verstehen, daß man der Macht nicht entrinnen kann. Ihr politisches Credo wird von einer geradezu wilden Entschlossenheit bestimmt, alle Welt davon zu überzeugen, daß die Deutschen ihre Lektion gelernt haben und besser geworden sind. Auch wenn man so große Worte wie „besser“ oder „schlechter“ scheut, bleibt auf jeden Fall die Feststellung: Die Deutschen sind anders geworden. Aber heißt das auch, daß sie nicht vergessen haben, daß das Phänomen „Macht“ wie gestern so auch heute der das Leben der Völker bestimmende Faktor geblieben ist? Die Analyse von Hans-Peter Schwarz gibt auf diese Frage eine negative Antwort, wie sie bereits im Untertitel der Schrift deutlichen Ausdruck findet, wenn er der früheren „Machtbesessenheit“ die heutige „Machtvergessenheit“ der Deutschen gegenüberstellt.

In der Tat, wer in einer Welt allgegenwärtiger Machtpolitik glaubt, seinem Gegner allein mit dem sympathischen Appell zur christlichen Nächstenliebe entgegentreten zu sollen, mag vielleicht seinen Seelenfrieden retten, gewiß aber nicht seine Haut, falls der Ernstfall eintritt. In diesem Sinne sieht der Kölner Wissenschaftler die deutsche Außenpolitik insbesondere von zwei Stilelementen geprägt, die die Effektivität der deutschen Außenpolitik beeinträchtigen und ein unzuträgliches Maß an Weltfremdheit erkennen lassen. Er nennt sie „Harmonisierungsbedürfnis“ und „Moralismus“.

Der Autor: „Das schöne Wort ‚Friede‘ ist heute wenigstens bei den nachdenklichen Geistern in Verruf. Dennoch ist die Grundstimmung ernst zu nehmen, die darin Ausdruck findet. In der pöbelhaft aufdringlichen Beschwörung eigener friedlicher Absichten und Bedürfnisse kommt doch ein grundlegendes Stilmerkmal westdeutscher Außenpolitik zum Ausdruck: ein überhaupt nicht voll zu befriedigendes Streben nach allseitiger internationaler *Harmonie*... Wie immer, wenn gute Absichten überstark werden, hat die Übertreibung zu Absonderlichkeiten geführt. In der Ostpolitik war das zeitweilig am auffälligsten. Ausgerechnet Mitte der



Der westdeutsche Adler im Käfig: Diese Karikatur von Sepp Buchegger schmückt das hier vorgestellte Buch des Politologen Hans-Peter Schwarz

„Der Feind macht sich heute in Sachsen und Thüringen breit“

sechziger Jahre, als Liberale und Sozialisten zu entdecken glaubten, daß Konfliktscheu und harmonisierendes Volksgemeinschaftsdenken zu den besonders muffigen *innenpolitischen* Fehlhaltungen gehörten, wurde die Ostpolitik zum großen Versuchsfeld *harmonisierender Außenpolitik* auserkoren. Während man in der Innenpolitik den Feind wieder entdeckte, sagte man gleichzeitig dem Freund-Feind-Denken in der Außenpolitik entschieden den Kampf an. Ausgerechnet in der internationalen Politik, die betrüblicherweise sehr viel stärker als die Innenpolitik gemäßigter Gesellschaften wie der unseren durch unerbittliche Rivalitäten, Feindschaft, Gewaltvorbereitung und Gewaltausübung gekennzeichnet ist, wurde allein schon das Denken in der Kategorie des Konflikts von erheblichen Teilen der öffentlichen Meinung verabscheut. Der Feind, der sich in Sachsen, Thüringen, in Mecklenburg und in der Mark Brandenburg breitmacht, wo er nichts verloren hat und 18 Millionen Deutsche unterdrückt, wurde zum ‚Sicherheitspartner‘ erklärt, seine jedem einigermaßen Informierten bestens bekannte Offensivstrategie wurde zur Manifestation ‚offensiver Defensive‘. Die armen Russen, eingekreist, ungeliebt, wirtschaftlich zurückgeblieben — waren sie nicht ein Paradefall, an dem die Friedensforschung ebenso wie die amtliche Außenpolitik in den Jahren Helmut Schmidts ihre Künste sozialpsychologischer Verhaltensmodifikation bewähren konnten!? Heute, da die Übertreibungen der siebziger und frühen achtziger Jahre schon wieder Vergangenheit sind, fällt es nicht mehr schwer, das Absonderliche solcher Verkrampfungen zu erkennen... Die Kosten der Absicht, unentwegt zu vermitteln, werden nämlich dann zur Belastung, wenn die großen Alliierten der Bundesrepublik, auf deren Wohlwollen und Schutz sie dringend angewiesen ist, aus wohlerwogenen Gründen eine Ostpolitik nicht der Harmonisierung, sondern der harten Abgrenzung und der Wiederherstellung westlicher Stärke betreiben. Die Entspannungspolitik der Bundesregierung, die im Zeichen universell betriebener west-östlicher Harmonisierungsbestrebungen in den späten sechziger und noch in den siebziger Jahren als außenpolitische Tugend begriffen werden durfte, erschien unter veränderten Bedingungen als Laster der Lauheit, wenn nicht gar der Unzuverlässigkeit.“

Dem Verfasser ist zuzustimmen: Das geradezu zur unverrückbaren Leitlinie ihres politischen Handelns gewordene Bestreben, in jeder Frage und mit jedem Partner zu einem harmonisierenden Kompromiß zu gelangen, ist den deutschen Außenpolitikern zur zweiten Natur geworden. In der Bundesrepublik, aber auch in anderen Staaten, gibt es daher ein unauflösliches Spannungsverhältnis zwischen dieser Mentalität und der Allianzsolidarität. Die Konsequenz der inneren Widersprüche ist das Bemühen, immer wieder und um jeden Preis Entspannungspolitik zu betreiben — also auch die Sowjetunion und die DDR für diese Harmonisierungspolitik zu gewinnen. Dieser als Entspannung bezeichnete Stil unserer Ostpolitik ist allerdings mit allen Gefahren verbunden, die aus der unbestreitbaren Tatsache resultieren, daß sich der freie Westen einer Weltmacht gegenübersieht, die den Pazifismus verachtet und Politik lediglich im Sinne von Machtpolitik versteht.

Als zweites auffälliges Stilelement, durch das Hans-Peter Schwarz die bundesdeutsche Außenpolitik in auffälliger Weise gekennzeichnet sieht, diagnostiziert er einen ausgeprägten Moralismus. Und es überrascht nicht, daß er auch bei diesem so typisch „bundesdeutschen“ Stilzug außenpolitischen Verhaltens eine dem Wesen des Politischen fremde und daher schädliche Übersteigerung konstatiert. Zur Beweisführung für die „Europameisterschaft in der Praxis moralisierender Außenpolitik“ der Westdeutschen untersucht er die Motive, die die „Ostpolitik“ und die „Friedenspolitik“ bestimmt haben.

Daß die allzusehr von moralischen Denkkategorien bereinflußte bundesdeutsche Außenpolitik ihre Impulse für die „neue Ostpolitik“ weniger aus politischer Erfahrung und diplomatischem Sachverstand, dafür aber um so mehr aus ihrer Blindheit gegenüber den unverrückbaren Gesetzen sowjetischer Machtpolitik bezog, bezeugt vor allem ihre verbale Verschleierung als „Friedenspolitik“: Versöhnung mit dem (kommunistischen) Osten und „peace for our time“. Dieser Analyse des Verfassers wird man ebenso folgen können wie seiner Meinung, daß wichtige Argumente fundamental moralischer Natur „gegen das große ostpolitische Ballastabwerfen“ sprechen: „Was wird künftig aus der internationalen Moral, wenn es sich einbürgert, daß Gebietserwerb am besten durch Austreibung der Bewohner und durch das nach 30 Jahren nicht mehr zu widerlegende, zugleich aber vollendet zynische Argument gerechtfertigt wird, die seither dort Geborenen hätten nun eben auch ein legitimes Heimatrecht? Was wird aus der Moral, wenn die Verbrechen einer Regierung durch Unrecht an den Besiegten vergolten werden? Was wird aus der moralischen Substanz eines freien Staates, wenn er aus realpolitischen Gründen eine totalitäre Satellitenregierung anerkennen und hofieren muß, die 18 Millionen der eigenen Landsleute unterdrückt?“

Widerspruch muß allerdings angemeldet werden, wenn in diesem Zusammenhang „die Anerkennung der Annexion der deutschen Ostprovinzen nach zuvor erfolgter Austreibung ihrer Bewohner und einer Diktatur auf deutschem Boden“ als „ein Akt nüchternster Realpolitik“ klassifiziert wird. Ohne an dieser Stelle näher auf diese Behauptung eingehen zu können, genügt es wohl, darauf hinzuweisen, daß der Verfasser — im gleichen Atemzug — zugeben muß, „daß manche Erwartungen, die mit der ‚neuen Ostpolitik‘ verbunden worden waren, nicht in Erfüllung gehen konnten“ und daß „die moralische Präsentation der Ostpolitik als ‚Friedenspolitik‘ eines der wenigen Mittel war, das der Regierung in ostpolitisch widriger gewordenen Zeiten noch zur Rechtfertigung ihres Ansatzes blieb“.

So wurde im Zeichen der Entspannungspolitik die Friedensthematik mit dem Harmonisierungsstreben verquickt, obwohl bereits zur gleichen Zeit die internationale Entwicklung — als Stichworte

Machtpolitik und Verantwortung gehören immer zusammen

seien hier nur Afghanistan und Polen genannt — den illusionären Charakter der Entspannungspolitik offenbarten. Es entstand die sogenannte Friedensbewegung, die ohne jeden Sinn für die Realitäten unserer Umwelt das Friedensthema zu verselbständigen suchte und als einseitige moralische Forderung in die Öffentlichkeit trug. Die Friedenssicherung wurde nicht mehr als elementares Gebot praktischer politischer Vernunft und damit der Staatsklugheit präsentiert, sondern ausschließlich als ethische Aufgabe, der sich besonders ein schwärmerisches Christentum verpflichtet fühlte. Daß in dieser Bewegung auch die lenkende und fördernde Hand Moskaus spürbar wurde und noch immer wird, versteht sich gewissermaßen von selbst.

„Je leerer die Kirchen in der Bundesrepublik werden, je unaufhaltsamer sich das Sexualverhalten der religiösen Ethik entzogen hat, um so stärker regt sich paradoxerweise der Anspruch, die verdorbene Welt der internationalen Beziehungen nach den schlichten Grundsätzen der Bergpredigt zu gestalten. Wer einmal erlebt hat, wie selbst auf Sicherheitskongressen einer konservativen Partei die Theologen das große Wort führen, während die Generale und die jungen Leute, die im Ernstfall das Land schützen sollen, verlegen im Parkett sitzen, neigt zu der Formulierung, daß in unserem außenpolitischen Stil zusehends pfäffische Züge auftreten.“

Auf keinen Fall wird man auch widersprechen können, wenn die Reaktion unserer Bündnispartner so beschrieben wird: „Die Umwelt im westlichen Ausland staunt und zeigt sich verängstigt. Haben die Deutschen früher ihre Nachbarn durch ein Übermaß an Berserkerwut erschreckt, erwecken sie jetzt durch ein Übermaß moralisch beschwingter Sanftmut Bedenken. So ist ein an und für sich erfreuliches Stilelement bundesdeutscher Außenpolitik, das nach den Exzessen hitlerischer Außenpolitik friedensfreundliche Verläßlichkeit signalisierte und uns Vertrauen eingebracht hat, durch plumpes Übermaß zur Belastung geworden. Weniger wäre mehr.“

Welche Schlußfolgerungen ergeben sich aus diesen Analysen und Befunden bundesdeutscher Außenpolitik? Welche Politik empfiehlt Hans-Peter Schwarz den sich offenbar nur noch internationalistischen Idealen verpflichteten Westdeutschen? Seine Antwort lautet, wie bereits eingangs erwähnt: „Verantwortliche Machtpolitik!“ Die Problematik des Begriffs liegt auf der Hand. „Machtpolitik“ ist für deutsche Ohren zu einem Reizwort geworden. Diese Bewußtseinslage, warum es hierzulande allzu oft an systematischer Reflexion über die positive Funktion von machtpolitisch abgesicherten Ordnungskonzepten und außenpolitischen Instrumenten einer verantwortlichen Machtpolitik (Gleichgewichtspolitik, Allianzpolitik, Aufbau und Nutzung von Militärmacht, Stützpunktpolitik, Wirtschafts- und Waffenhilfe im Sinne westlicher Eindämmungspolitik, Aufklärungs- und Informationspolitik usw.) fehlt, hat zu einer rein deklamatorischen Prinzipienpolitik in diesem unserem Lande geführt, dessen Regierung fast ausschließlich von Friedenspolitik spricht und in dessen veröffentlichter Meinung allzu oft nur noch von einer Welt ohne Macht geträumt wird. Bliebe daher die Forderung nach „verantwortlicher Machtpolitik“ unerfüllt, dann „wäre dieses Land in einer Welt voller Machtpolitik und Machtmißbrauch zum Untergang verurteilt, vielleicht auch bloß zum Vasallendienst im europäischen Imperium der Sowjetunion. Wird diese Ausgangsüberlegung akzeptiert, dann kann man aber der für viele lästigen Einsicht nicht ausweichen, daß selbst ein Staat mit geläuterter Einstellung zur Macht wie die Bundesrepublik den Roulettetisch der Machtpolitik nicht verlassen kann. ‚Aussteigen‘ ist unmöglich. Eskapisten werden von den Machttatsachen und den Machtstaaten eingefangen, zu Verstand gebracht oder umgebracht..

Wem es freilich gleichgültig ist, ob der eigene freie Staat Bestand hat, der wird auch für die Tatsache kein Verständnis aufbringen, daß in einem von internationaler Macht gefährdeten System Gegenmacht zur Selbstbehauptung und Stabilisierung unerläßlich ist. Selbstbehauptung setzt Vaterlandsliebe voraus, Patriotismus hat es früher geheißen, also auch Opfer- und Risikobereitschaft. Wo die alten republikanischen Tugenden aber vergessen sind, wo sie nur noch Anlaß zum Gespött oder zur Besorgnis abgeben, ist auch nicht zu erwarten, daß sich ein Volk in den Wirbeln der Machtpolitik auf Dauer behauptet“.

Die aufrüttelnde Schrift schließt mit einem Bekenntnis, das zugleich ein Appell ist: „Wie man jedoch letztlich die erforderliche Politik benennt, ist freilich erst in zweiter Linie erheblich. Es kommt aber darauf an, die Öffentlichkeit daran zu erinnern, daß beides zusammengehen muß, — Machtpolitik und Verantwortung. Und da unsere öffentliche Meinung gepfefferte Speisen liebt, erscheint derzeit ein gepfefferter Begriff wie ‚verantwortliche Machtpolitik‘ zur Kennzeichnung des Gemeinten geeigneter als jene saftlosen Gerichte, wie sie aus den Garküchen wohlmeinender Politiker und einer allzu betulichen Publizistik unserer gezähmten Republik herauskommen. Angemessenes Verständnis von Macht und Machtpolitik ist heute eine Leistung, die von Politik, Publizistik, Wissenschaft und politischer Bildung gleicherweise einzufordern ist. Werden sie ihr nicht gerecht, so riskieren sie damit das Überleben der liberalen Demokratie und wahrscheinlich auch den Frieden... Dem Teufel der Macht ist nur mit Verstand und mit umsichtiger Härte beizukommen — wenn überhaupt.“

Die Publikation kann nur empfohlen werden, auch wenn der Leser nicht mit jeder Betrachtungsweise des Verfassers einverstanden sein mag — so wenn er offenbar den Begriff der „Machtbesessenheit“ nur für die Deutschen gelten lassen will. Es war nicht nur die „Machtbesessenheit“ der Deutschen, die für den heutigen Zustand der Welt verantwortlich zeichnet.

Hans-Peter Schwarz, Die gezähmten Deutschen. *Von der Machtbesessenheit zur Machtvergessenheit. Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart. Paperback, 192 Seiten, 19,80 DM*

Bonn:

Das Sommerloch im Staatstheater

np — Es kommt so sicher wie der Regen an Siebenschläfer — das Bonner Sommertheater. Intendanz, Regie und Hauptdarsteller weilen im verdienten Urlaub, stattdessen erscheinen Komödianten und Komparsen auf der Bühne am Rhein. Mehr als ein saisonaler Lückenbüßer im Spielplan mutet das dramatische Geschehen im Juli und August dem geneigten Publikum an, sicher von einigem Unterhaltungswert, aber fragwürdig in seinem geistigen Nutzen.

Themen, Ausstattung und Akteure mögen wechseln, doch die Szenenfolge wiederholt sich Jahr für Jahr. Nur ein Stichwort genügt oder ein schriller Akkord, schon antworten die übrigen Mitglieder des Pausen-Ensembles mit wütenden Lamentos oder furiosen Trommelwirbeln. Jeder ist des anderen Souffleur, und kein antiker Chor mahnt zur Besinnung.

Das Drehbuch erlaubt plötzlich Eingaben, die Spieler haben künstlerische Freiheit über alle Maßen. Bekannte Gesichter treten unvermittelt ab, neue Mimen auf den Plan. Die Requisite läßt es blitzen und donnern. Der Beleuchter richtet die Scheinwerfer auf den jugendlichen Helden beim Kampf gegen die Tücken übermächtiger Windmühlenflügel.

Nach acht Wochen leert sich die Bühne, der Rauch verzieht. Der Vorhang fällt, und im Staatstheater Bonn gehen die Lichter wieder an. Das Stück ist aus. Es heißt: „Viel Lärm um nichts oder wie man das Sommerloch mit heißer Luft füllt."

Gunther Hartwig

Fernsehen:

Deutschsprechende Steine werden zur Lawine

Viel Wirbel um das Buch eines ZDF-Korrespondenten über Ostdeutschland heute

In diesem Frühjahr ist im Langen-Müller-Verlag ein bemerkenswertes Buch erschienen. „Nicht nur die Steine sprechen deutsch... / Polens Deutsche Ostgebiete" (Verlag Langen-Müller, München. 352 Seiten, 67 Schwarzweiß-Abbildungen, 38 DM) ist sein Titel. Die Autoren des Buches, auf das wir in Form einer ausführlichen Besprechung demnächst noch eingehen werden, sind Elisabeth und Peter Ruge, ein Journalisten-Ehepaar, das vier Jahre in der Volksrepublik Polen tätig gewesen ist. Elisabeth Ruge als Korrespondentin der Tageszeitung „Die Welt", aber auch für den „Rheinischen Merkur", die „Schweizer Weltwoche", den „Münchner Merkur", die „Hannoversche Allgemeine" sowie die „Medical Tribune". Peter Ruge, 1937 in Breslau geboren, war ZDF-Korrespondent in Warschau.

Ihre Zeit in der Volksrepublik Polen nutzte das Ehepaar zu Reisen in die Oder-Neiße-Gebiete, nach Pommern, Schlesien, Masuren und Danzig. Vieles an Erlebnissen und Erfahrungen, über die beide Journalisten während ihrer Korrespondenten-Zeit nicht berichten konnten, sind jetzt nachzulesen. Auch bislang als tabu geltende Themen werden behandelt: Warum durfte ein Kranz auf einem deutschen Soldatengrab nicht niedergelegt werden, welche Pannen erlebten deutsche Bischöfe mit dem neuen polnischen Primas in Auschwitz, was wird aus deutschen Hilfssendungen und Spenden, warum lernen Breslauer Bürger wieder deutsch, was wird auf deutschen und polnischen Landkarten nicht mehr gezeigt, warum verlassen viele Polen deutsche Bauernhöfe, was steckt dahinter, wenn die letzten deutschen evangelischen Kirchen mit Gewalt besetzt werden? Auf diese und andere Fragen gibt das bemerkenswerte Buch klare Antworten, die auf wahrhafte Erlebnisse in 14 Städten in Ostdeutschland beruhen, auf Begegnungen mit Bauern und Partei-Funktionären, Geistlichen und Mitgliedern der polnischen Freiheits- und Bürgerrechtsbewegung, Deutschen und Polen.

Beeindruckend wird das harte Los der über 1 Million Deutschen in den Oder-Neiße-Gebieten dargestellt: Kommunisten wie katholische Kirche leugnen die Existenz der deutschen Volksgruppe und sprechen ihnen grundlegende Menschenrechte und Freiheiten ab. Andererseits jedoch äußert der polnische Vize-Premier Rakowski im privaten Gespräch mit westlichen Journalisten: „Wenn Sie glauben, daß wir hunderttausend deutsche Bergleute aus Oberschlesien ziehen lassen werden, dann täuschen Sie sich. Was dann passieren würde, wissen Sie genau: unsere Kohleförderung bräche zusammen, und Kohle ist nun mal Polens Exportschlager Nr. 1. Eher räumen wir ihnen Minderheitenrechte ein, darüber ließe sich verhandeln."

Das Ehepaar bringt viel Mut auf und schildert nüchtern und emotionslos den tatsächlichen Zustand der deutsch-polnischen Beziehungen und zerstört damit sicher manche schöngefärbte Illusion, als ob mit dem Warschauer Vertrag die Welt in Ordnung gekommen wäre.

Unweigerlich, daß der Mut der Autoren zu negativen Reaktionen bei denen führen muß, die sich ihre Illusion von den „ach so guten Beziehungen" zwischen Bonn und Warschau nicht zerstören lassen wollen. So nennt Gerhard Spörl in der „ZEIT" Peter Ruge „selbstmitleidig und rechthaberisch", wenn der ZDF-Journalist Unwissenheit und Vorurteile gegenüber den Vertriebenen auf ungenügende und teils unrichtige Informationen über Polen in der Bundesrepublik Deutschland zurückführt.

Auch beim ZDF selbst sorgte das Ruge-Buch bereits für Wirbel. Intendant Dieter Stolte sah sich veranlaßt in einem sogenannten „Anhörverfahren" festzustellen, ob Peter Ruge durch die Veröffentlichung seines Buches in „schwerwiegender Weise gegen Interessen des ZDF" verstoßen hat. Besonderer Stein des Anstoßes scheint für den Sender offenbar darin zu liegen, daß sich die Autoren des Buches auch kritisch mit der Darstellung der deutschen Ostgrenzen auf Land- und Wetterkarten des Fernsehens beschäftigt haben. Über das Ergebnis dieser Anhörung, die am 11. Juli stattfand, herrscht in Mainz Stillschweigen. Erste Konsequenzen für Peter Ruge, der zur Zeit Leiter der Redaktion „Kabelversuchsprojekte" der Mainzer Anstalt ist, hat es jedoch bereits gegeben: Eine ab 1. August geplante Korrespondenten-Vertretung Ruges für das ZDF in Rio de Janeiro wurde vom Justitiar des Senders als gegenstandslos bezeichnet.

Der „Fall Ruge" läßt weitere Konsequenzen für ZDF-Mitarbeiter befürchten. Etwa für den Redakteur Hans-Joachim Peters, der im letzten „ZDF-MAGAZIN" zum wiederholten Male auf das harte Schicksal der Deutschen in Schlesien und anderen Teilen Ostdeutschlands aufmerksam gemacht hat. Oder für den „Wetterfrosch" Wolfgang Thüne, wenn er von einem „Hoch über der Linie Breslau-Königsberg-Stettin" spricht.

Man kann nur hoffen und wünschen, daß das eine oder andere ZDF-Fernsehrats-Mitglied und die kritische Öffentlichkeit einmal nachfragt, welches Verhältnis die „Mainzelmännchen" eigentlich zu Deutschland haben.

Hartmut Koschyk

Innerdeutsche Beziehungen:

Deutschlandpolitik in Bewegung

Nach Swing-Erhöhung Fortentwicklung des Warenverkehrs erwartet

DOD — Im Zusammenhang mit der neuen Swing-Regelung (Erhöhung des zinslosen Überziehungskredits im innerdeutschen Handel „Swing" um 250 Mio DM auf 850 Mio DM), in die West-Berlin voll einbezogen ist, wurde mit der DDR vereinbart, den Handel weiter auszubauen und vor allem die Struktur der bundesdeutschen Lieferungen durch eine Erhöhung der Käufe der DDR bei Investitionsgütern zu verbessern. Das Handelsvolumen zwischen beiden Staaten lag 1984 bei 15,5 Milliarden DM und hat sich im ersten Quartal 1985 im Vergleich zum Vorjahreszeitraum um zehn Prozent erhöht.

Im vergangenen Jahr gingen die bundesdeutschen Lieferungen um sechs Prozent auf knapp 7,3 Milliarden DM zurück, während die Bezüge aus der DDR um neun Prozent auf über 8,2 Milliarden DM stiegen. Bundesdeutsche Unternehmen, insbesondere aus dem Investitionsgütersektor, versprechen sich von dem neuen Fünf-Jahres-Plan der DDR, der ab 1986 gilt, neue Impulse für den innerdeutschen Handel.

Zugleich mit der Swing-Regelung wurden mit der DDR auch Vereinbarungen für den Bereich des nicht kommerziellen Zahlungsverkehrs und über Energielieferungen getroffen. Das DDR-Finanzministerium will von 1986 bis 1990 jährlich 70 statt bisher 60 Millionen DM für den Ausgleich von Transferzahlungen leisten.

Die Transfermöglichkeiten von DDR-Bewohnern, die DM-Konten haben und Mark der DDR ausgezahlt erhalten, wurden weit weniger in Anspruch genommen als von Berechtigten in der Bundesrepublik Deutschland. Die Erhöhung auf 70 Millionen bedeutet für die DDR Devisenzahlungen, die es Rentnern, Pensionsberechtigten, Sozialhilfeempfängern und minderjährigen Waisen aus der Bundesrepublik Deutschland ermöglichen, auch in den nächsten fünf Jahren vierteljährlich 600 DM aus ihrem Guthaben in der DDR zu transferieren. Bisher haben jährlich etwa 30 000 Personen — davon etwa 6000 bis 7000 aus West-Berlin — die Möglichkeit genutzt, Geld von ihren Sperrkonten in der DDR zu erhalten. Da sich in der Vergangenheit ein Defizit an Verrechnungsmasse (ein sogenanntes „Wartezimmer") in Höhe von etwa 19 Millionen DM (Stand 30. Juni 1985) gebildet hat, konnten die Anträge bisher nur mit einer Verzögerung von sechs Monaten und mehr ausgeführt werden. Die Erhöhung dieses Einschusses durch die DDR ermöglicht es, dieses „Wartezimmer" künftig abzubauen und damit die Situation für den betroffenen Personenkreis hoffentlich zu verbessern.

Im Energiebereich erklärte sich die DDR bereit, einen zusätzlichen Importbedarf in Höhe von 100 000 Tonnen Kohle/Steinkohlenkoks durch Bezüge aus der Bundesrepublik Deutschland zu decken. Die Vereinbarung zwischen der Treuhandstelle und dem DDR-Außenministerium für den Zeitraum von 1986 bis 1990 legt ferner einen neuen Rahmen für die Lieferung von Rohöl, Kohle und Steinkohlenkoks sowie für den Bezug von Mineralölerzeugnissen fest. Die Bundesrepublik Deutschland bezog 1984 für über 1,7 Milliarden DM Mineralölerzeugnisse aus der DDR.

Die Vereinbarung über die Erhöhung des zinslosen Überziehungskredits für die DDR, der seit 30 Jahren ein stabilisierendes Element der deutsch-deutschen Gesamtbeziehungen ist, eröffnet günstige Aussichten für die Fortentwicklung des Warenverkehrs zwischen beiden deutschen Staaten. Schade jedoch ist, daß Bonn darauf verzichtet hat, den Swing zu einem konkreten politischen Handelsobjekt zu machen. Trotzdem ist Bewegung in die Deutschlandpolitik gekommen. Es bleibt zu hoffen, daß diese Zusammenarbeit sich in der Zukunft auch auf andere Gebiete — sei es beim Umweltschutz, bei verbesserten Reisemöglichkeiten oder der Herabsetzung des aufgezwungenen Zwangsumtauschs — auswirken möge.

Nach wie vor aber werden die Richtlinien der Politik — auch für die DDR — in Moskau bestimmt. Mit der Gewährung eines gewissen „Handelsfreiraumes" haben die Sowjetunion und die anderen RGW-Staaten einen Fuß in der Tür der Europäischen Gemeinschaft.

Hanns Kraus

„Fall Leinen":

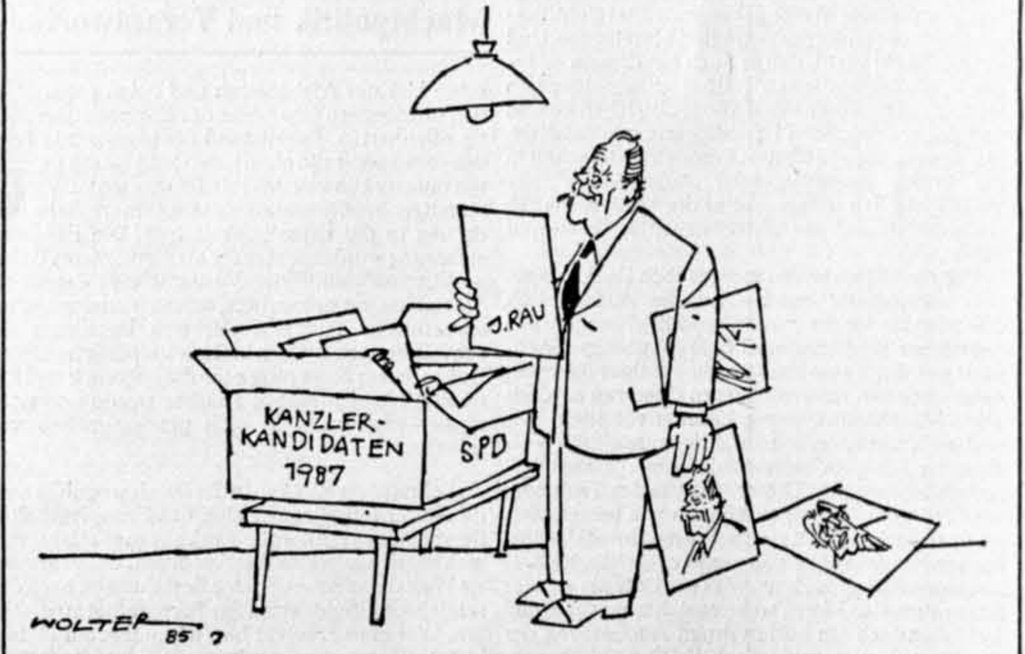
Nur geringes Echo in den Medien

Saarländische SPD hat Aufhebung der Abgeordneten-Immunität abgelehnt

Noch kurz vor der Sommerpause hat es die SPD-Mehrheit des saarländischen Landtages abgelehnt, die Abgeordneten-Immunität ihres Parteifreundes Jo Leinen, Umweltminister unter Oskar Lafontaine, aufzuheben. Damit verwehrten die Sozialdemokraten dem Bundesgerichtshof die Möglichkeit, endgültig zu entscheiden, ob Leinen sich 1981 im Zusammenhang mit der gewalttätigen Demonstration gegen das Kernkraftwerk Brockdorf strafbar gemacht hat. Dieses Veto der Saar-SPD wurde von den Medien registriert, aber kaum kommentiert.

Nach Ansicht des renommierten Bonner Staatsrechtlers Professor Fritz Ossenbühl hätte es — wie die „Badische Neueste Nachrichten" berichten — „einen Aufschrei in Rundfunk, Fernsehen und in den Zeitungen" geben müssen, weil es sich um einen „ungeheuerlichen, unglaublichen Vorgang" handele. Höchst ungewöhnlich ist der Fall in der Tat. Einzig und allein, wenn wegen im politischen Streit ausgestoßenen Beleidigungen ermittelt werden soll, verweigern Bundestag und Landesparlamente der Justiz die Möglichkeit, gegen Abgeordnete vorzugehen. Sonst wird stets grünes Licht gegeben. Dieser gute Brauch gilt erst recht da, wo Straftaten zur Debatte stehen, die ein Abgeordneter vor seiner Wahl in die Volksvertretung begangen haben soll. Der heutige Minister und Parlamentarier Leinen war noch ganz und gar außerparlamentarischer Oppositioneller, als er vor vier Jahren in den Verdacht geriet, Mitveranstalter, also Mitverantwortlicher eines Aufmarsches gegen das Kernkraftwerk Brockdorf gewesen zu sein, der zu blutigen Ausschreitungen führte. Zwei Instanzen sprachen ihn frei; doch die Staatsanwaltschaft legte Revision ein. Nun fiel ihr die regierende Saar-SPD in den Arm.

Professor Ossenbühl nennt es „unmoralisch", daß die Aufklärung eines strafrechtlichen Vorwurfs gegen ein Kabinettsmitglied verhindert wird. Und er sieht „die Erfahrung bestätigt, daß Politiker, die am lautesten Liberalität versprechen, sich als besonders rücksichtslos erweisen".



„Sicher, der Johannes wäre nicht schlecht. Aber der Adenauer war ja auch schon 73, als er Kanzler wurde..."

Zeichnung aus „Kölnische Rundschau"

Bundestag:

Menschenrechte

Koalition startet „Große Anfrage"

Nach mehr als einjähriger Vorarbeit haben die Bundestagsfraktionen von CDU/CSU und FDP an die Bundesregierung eine „Große Anfrage zur Menschenrechtspolitik" gerichtet. Sie geht auf die Initiative der CDU-Bundestagsabgeordneten Ingeborg Hoffmann zurück.

An erster Stelle der Bemühungen der Bundesregierung zur Wahrung der Menschenrechte müsse die Sorge stehen, daß diese Rechte für die Millionen deutscher Staatsbürger und Menschen deutscher Volkszugehörigkeit sichergestellt würden, heißt es in der Präambel der Großen Anfrage. Im übrigen dürften „keinesfalls kurzfristige politische oder wirtschaftliche Vorteile zu einer Vernachlässigung menschenrechtlicher Anliegen führen". Menschenrechte würden auch von zahlreichen Staaten verletzt, die Mitglieder der Vereinten Nationen oder den Menschenrechtspakten der UN beigetreten seien.

Sowjetunion:

Kirche weitgehend verstaatlicht

Rat für religiöse Angelegenheiten ist eine KGB-Frontorganisation

Als der größte, mächtigste und aggressivste Geheimdienst der Geschichte gilt der KGB („Komitet gosudarstwennoj bezopasnosti", das „Komitee für Staatssicherheit"), wie die politische Polizei in der UdSSR seit 1954 heißt. Der KGB ist eine im Westen allzu wenig beachtete Schlüsselinstitution der sowjetkommunistischen Form von Einparteienherrschaft. Der Geheimdienst überwacht die gesamte staatliche Verwaltung. Ohne seine Zustimmung gibt es keinen beruflichen Aufstieg in irgendeinem der großen Apparate. Sein gewaltiges, nicht voll überschaubares Spitzelsystem soll die Gesellschaft vollständig kontrollieren — eine Gesellschaft, die von der Führung damit bis heute wie eine (zumindest potentiell) kriminelle Vereinigung behandelt wird. Insider schätzen, daß die Zahl der Spitzel bis zu acht Prozent der Gesamtbevölkerung ausmache, in sicherheitspolitisch sensiblen Bereichen gar 20 Prozent des Personals. Aus Rumänien wird ebenfalls eine Zahl von zehn Prozent gemeldet. Diese Spitzel sind zum Teil sogar für ihre Funktion besonders ausgebildet.

Strafgesetze deutlich verschärft

Als „Schwert und Schild" der Partei wacht der KGB zunächst über die innere „Sicherheit" der Parteidiktatur und ist damit zuständig für begrifflich bedenklich lose gefaßte politische Verbrechen, die bis zur bloßen „Verleumdung" des Sowjetsystems reichen. In letzter Zeit sind entsprechende Strafgesetze sogar deutlich verschärft worden, und man hat zusätzliche Bemühungen unternommen, die Bevölkerung von systemfremden Ideen und Kontakten mit Ausländern abzuschirmen. In der Sowjetunion gibt es etwa 10 000 politische Gefangene, unter denen die Namen von knapp 400 religiösen Gewissensgefangenen im Westen bekannt sind, von denen wiederum die Evangeliumschristen-Baptisten mit 200 die größte Gruppe ausmachen.

Zu den Hauptgegnern des Regimes gehört neben allem Liberalismus — dem politischen „Antitypus" der leninistisch-stalinistischen Einparteienherrschaft — auch die Religion. Bis heute ist die Kirche in den Augen gerade auch der Intelligenz das einzige Bindeglied zur wahren nationalen Vergangenheit und eine „alternative Ideologie" zu den großen existentiellen Fragen, auf die das offizielle Dogma keine befriedigende Antwort weiß. So hat die Kirche in Osteuropa neuen Einfluß gewonnen. Das gilt vor allem von Polen, aber auch die Tschechoslowakei hat inzwischen eine bemerkenswerte religiöse Renaissance erlebt. „Ein nicht unbedeutender Teil der Bevölkerung", so erklärte im Juni 1983 der inzwischen verstorbene sowjetische Staats- und Parteichef Konstantin Tschernenko, stehe unter dem Einfluß der Religion. Es war das erste Mal, daß das auf höchster Ebene offen zugegeben wurde. Es heißt, unter ihren 280 Millionen Einwohnern habe die Sowjetunion rund 30 bis 40 Millionen Gläubige. Rund 100 Millionen glaubten in irgendeiner Form an einen Gott. Dazu kommen seit 1978 ein militantes islamisches Wiedererwachen und die Wahl eines Polen zum Papst, der sein Amt mit der Vision antrat, das atheistische Osteuropa für das Christentum zurückzugewinnen. Den Papst fürchtet der Kreml womöglich ebenso wie die NATO.

So haben sich polizeiliche Repressionen gerade gegenüber Gläubigen in den letzten Jahren verstärkt, und das in einem Maße, wie man es seit Chruschtschows Tagen nicht mehr gekannt hat. Der damalige Polizist Sergei Kourdakov schildert in seinen eindrucksvollen Memoiren, wie schon in den siebziger Jahren auf höchsten Parteibefehl hin der KGB heimlich gut bezahlte Schlägertrupps gegen die Gläubigen — allein unter den 250 000 Einwohnern Kamtschatkas auf 30 000 geschätzt — einsetzte und vorbeugend 20 Konzentrationslager einrichtete. Nichtregistrierte Priester und vor allem Gemeinden sind dem Regime besonders verdächtig. Letztlich wird jeder, der nicht den offiziellen „Werten" und Organisationen anhängt, als „objektiv gegenrevolutionär" eingestuft.

Zugleich hat das Regime seit dem Zweiten Weltkrieg die Kirche gezielt in den „Staatsdienst" einbezogen. Als damals der Rat für religiöse Angelegenheiten beim Ministerrat eingerichtet wurde, ernannte man den KGB-Generalmajor und Spezialisten für orthodoxe Theologie, G. G. Karpow, zum Vorsitzenden.

Sein Nachfolger wurde 1951 Wladimir Kurojedow, der im letzten November pensioniert worden ist und durch den Diplomaten Konstantin Chartschew abgelöst wurde (man schätzt, daß rund 60 Prozent aller sowjetischen Diplomaten ebenfalls Geheimdienstler sind). Der Rat für religiöse Angelegenheiten, der von westlichen Kirchendelegationen oft besucht wird, ist eine KGB-Frontorganisation, wie lakonisch der Überläufer Wladimir Sacharow bemerkte.

Seit Beginn der fünfziger Jahre wurden NATO-Geheimdienste gewahr, daß die Sowjetunion eine besondere Abteilung zur Infiltration der Kirchen aufgebaut hatte. Ab 1945 sollten in den anderen Ostblockstaaten die Kirchen unterwandert werden, und ab 1949 kam das Ziel hinzu, auch westliche Kirchen ebenso wie moslemische Organisationen usw. zu durchdringen. Geleitet wurde dieses Unterfangen von MWD („Innenministerium")-Oberst Wassilij Gorelow, der 1951 in Warschau sein Büro aufmachte. Sein Gehilfe, B. Piasecki, wurde Organisator der „Pax"-Gruppe, die 1953 bis 54 vom Kreml ein Jahresbudget im Gegenwert von 22 Tonnen Feingold (!) erhalten haben soll. Ziel war die allmähliche Infiltration der Kirche und damit das Erzwingen einer Auflösung ihrer Positionen von innen her.

KGB-Einfluß weniger augenfällig

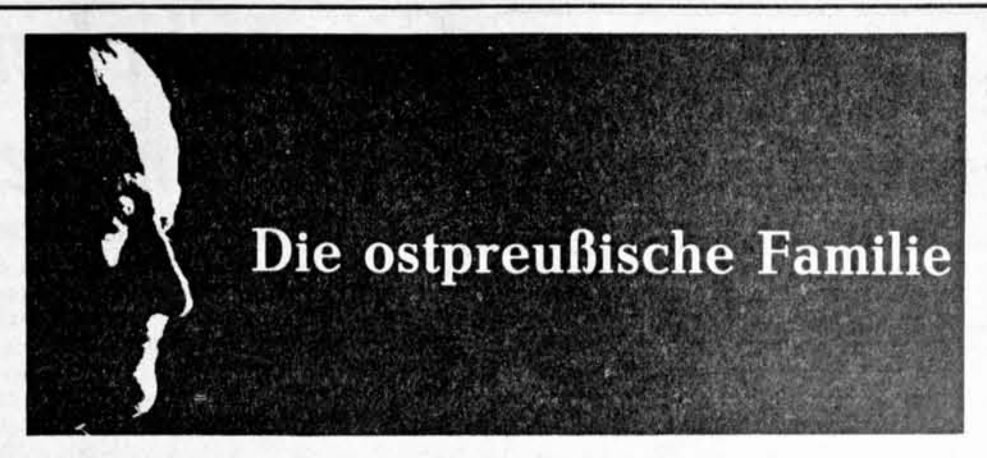
Angesichts der so weitgehenden „Verstaatlichung" der russisch-orthodoxen Kirche ist der besondere KGB-Einfluß hier weniger augenfällig gewesen, und man weiß nicht sehr viel hierüber — anders etwa als im Falle Polens, wo kürzlich bei dem Thorner Prozeß gegen die Mörder des katholischen Priesters Popieluszko das Verlesen eines geheimen Memorandums (auf Veranlassung eines der Anwälte) das Kirchenamt der Regierung in größte Verlegenheit brachte, da hieraus der sicherheitsdienstliche Einfluß auf das Kirchenamt deutlich hervorging.

Das sowjetische Regime hat also seit dem Zweiten Weltkrieg die Kirchen bewußt in den Dienst seiner politisch-strategischen Ziele zu stellen versucht — wie auch die kürzlich wieder aktivierte „Friedensbewegung" —, und das mit einigem Erfolg. Zugleich ist man im Innern vor harten, ja geradezu terroristischen Polizeimaßnahmen nicht zurückgeschreckt, ungeachtet der in der Verfassung verbrieften Glaubensfreiheit. Denn aus sowjetischer Sicht steht eines fest: Im „heutigen ideologischen Kampf" — wie es in der Presse immer wieder heißt — hat die Religion an Bedeutung gewonnen. Das ist auch die Einschätzung des KGB, der schon 1969 unter dem späteren Staatschef Jurij Andropow eine besondere Hauptabteilung, „Gegnerbekämpfung" einrichtete, die neben Dissidenten und nationalen Minderheiten speziell die Religionsgemeinschaften als „Zielgruppe" erhielt.

Dies alles sollte jeder bedenken, der mit offiziellen Kirchenvertretern in der UdSSR und in anderen Staaten Osteuropas (mit Ausnahme der DDR) spricht oder wenn sie auf offiziellem Besuch im Westen sind. Auch sie werden selbstverständlich vom KGB überwacht und müssen teilweise eng mit ihm zusammenarbeiten. **idea**



Hausputz in Moskau — Zeichnung aus „Welt am Sonntag"



Meine lieben Landsleute,

es ist so viel zu berichten on to vertellen, daß ich eigentlich gar nicht weiß, wo ich anfangen und wo enden soll. Aber da wir ja eine Familie sind, werden Sie mir nicht böse sein, wenn ich manchmal so richtig ins plachandern gerate. Um das Marienblatt komme ich einfach nicht herum. Immer wieder kommen Briefe und Anfragen, Erinnerungen werden wach und Wünsche geweckt. Emil Küßner aus Bad Salzuflen schreibt: „Als ich 1973 meine erste Reise nach Ostpreußen antrat, erhielt ich von meiner Frau den Auftrag, ihr ein Margeblatt mitzubringen. Ich fand es in Grünau bei Lötzen. In meinem Garten entwickelte es sich gut, und ich konnte schon viele Ableger abgeben." Herr Küßner freut sich übrigens über den Hinweis von Herrn Waitschies, daß es sich um ein „Morgenblatt" handelt.

Und daß ich zuerst immer von all den kleinen Freuden profitiere, die durch unsere „Ostpreußische Familie" vermittelt werden, besagt ein Marienblatt, das ich erhielt. Getrocknet und jenen sanften Duft ausströmend, den wir so lieben. Ausgerechnet stammt es aus dem Stückchen Heimat, das mir das liebste war, ist und bleibt: Rossitten. Ich habe als Kind und junger Mensch einen Teil des Jahres dort verbracht, Professor Thienemann hat mir als kleinem Kruschke die Wunder der Nehrung, der Tier- und Pflanzenwelt gezeigt, und das sind Wurzeln meines Lebensfundaments geworden. Einbetoniert und nicht mehr lösbar. Wie es ja fast allen von uns ergeht. Und nun hat mir also Richard Paesch, jetzt in Lüdersburg im Osten der Lüneburger Heide wohnhaft, ein Marienblatt geschickt. Seine Nichte hat es bei der Aussiedlung von der Kurischen Nehrung mitgebracht. Inzwischen hat die Familie Paesch das Marienblatt an etliche ostpreußische Familien verteilen können.

Liebe Landsleute, ich finde es wunderbar: Da wird beim Abschied von der Nehrung eine unscheinbare Pflanze mitgenommen. Und die ist und bleibt Heimat. Ich glaube, nichts kann stärker die Verbindung mit unserem Land beweisen als dies. Wo wir Ostpreußen auch hingekommen sind: Die alten Fäden sind nicht zerrissen. Ich muß deshalb auch hier auf eine Frage zurückkommen, die ich in der Ostpreußischen Familie im Februar stellte. Da suchte Herr Kerlick aus Texas nach seinen Vorfahren aus Heydekrug. Ich weiß nicht, ob er inzwischen einige Hinweise bekommen hat, dieser ist aber wichtig für alle Ostpreußen, die jetzt in der Neuen Welt wohnen, und das sind nicht wenige. Frau Lucie Rudert aus Salt Lake City teilt mit, daß es dort die größte Genealogische Gesellschaft der Welt gibt, in der auch viele Microfilme über Ostpreußen vorhanden sind. Es sind sogar Deutsche beschäftigt, die helfen können. Deshalb für alle, die hierfür Interesse haben: Wenden Sie sich an den deutschen Forscher Mr. Gerhard Jeske, 161, 4th Avenue, Salt Lake City, Utah 84103, USA. Weiter in unseren Antworten und Echos: Frau Gerda-Maria Hoffmann hat eine spürbare Reaktion auf ihre Anfragen nach den Namen „Durio/Moldzio" zu verzeichnen. Es kam sogar eine verwandtschaftliche Beziehung heraus.

Und „Albertchens Wunschzettel" flatterte verstärkt auf unsere Redaktion und zu Herrn Rosenau. Da ich keine „Messingsche" bin, sondern eine „Plattdeutsche", war es mir auch nicht bekannt, daß „Albertchen" von A. de Reese stammt. Und ich habe alle Wetten gewonnen, die mir dies immer Reichermann unterjubeln wollten. Herr Rosenau hat inzwischen, genau wie wir, den entsprechenden Urtext erhalten. Er steht übrigens in dem Fuch „Lorbasse und andere Leutchen", wie mir Anna-Luise Lucke mitteilte.

Ja, und wenn ich noch auf die anderen Fragen und Antworten eingehen soll, die mich erreichten: ich will in der nächsten Zeit eine Kassette besprechen, damit echtes ostpreußisches Platt erhalten bleibt. Aber dies nur als Vorausinformation.

Aber nun muß ich zu Pott kommen, man kann auch sagen im Klartext: Wir wünschen Antworten auf unsere Fragen! Da ist zum ersten Frau Ingrid Penquitt. Ich kann nur sagen, ihr Brief hat mich besonders erfreut, weil sie selber schreibt, zur „Bekenntnisgeneration" zu gehören, also zu unseren Nachfahren, die sich bewußt als Ostpreußen fühlen. Und sie hat im Ostpreußenblatt geschildert, wie sie das Land ihrer Väter erlebt hat. Was auch eine „nachgeborene" Ostpreußin, die sich ihrer Herkunft bewußt ist, bewirken kann, beweist die Tatsache, daß sie im vergangenen Jahr die Kreisgruppe Rhein-Sieg mitbegründet hat. „Wir haben schon über 100 Mitglieder, von denen 23 Königsberger sind." Und für diese Königsberger hat Frau Penquitt einen Königsberger Stammtisch ins Leben gerufen. Nun aber zu den eigentlichen Anliegen von Frau Penquitt: Sie sucht den „Königsberger Bürgerbrief" aus den Jahren bis 1983 sowie „Die Geschichte der Stadt Königsberg", 3 Bände von Professor Gause und, falls es solche noch geben sollte, Heimatbriefe aus dem Kreis Heilsberg. Hier die Anschrift für das engagierte Marjellchen: Ingrid Penquitt, Berliner Straße 17 in 5210 Troisdorf.

Nun zu weiteren Fragen, und immer wieder betreffen sie Gedichte: Unser Landsmann Kurt Tiedemann, Birkenstraße 101 in 4000 Düsseldorf, sucht ein Poem, das ich bisher nicht ausgraben konnte. Erinnerlich sind ihm die Verse: „Du wolltest die Blümlein begießen, da lagen sie verwelkt vor deinen Füßen, zu spät, zu spät..." Ich hoffe, es ist nicht zu spät, das Gedicht zu finden.

Frau Frieda Stankewitz sucht für eine Freundin das Lied aus einem alten ostpreußischen Gesangbuch: „Herr, Unser Gott, wir stehn vor Dir, du schaust auf uns herab..." Sie haben es bei ihrer Konfirmation im Jahre 1925 gesungen. Wer das Lied kennt, sende es bitte an Frieda Stankewitz, Alpenstraße 5 in 7823 Bonndorf.

Die Königsberger Handelsfrauen! Mit „Holt Stint, holt Stint..." kann ich aufwarten, aber leider nicht mit dem Gedicht von der Frau Pahlke und ihrem Stand an der Holzbrück'. Herr H. Gruhnwald, Friedhofstraße 12 in 7320 Göppingen-Fauerndau, sucht es.

Wer besitzt das Buch „Deutsch-slawische Schicksalsgemeinschaft" von Gause? Das im Holzner-Verlag Würzburg erschienene Buch ist vergriffen. Herr Pfarrer Werner Marienfeld, Steubenstraße 56 in 5860 Iserlohn, würde sich freuen, wenn er es bekommen könnte. Wie immer bei der Buchsuche: Nicht gleich zusenden, sondern zuerst eine kurze Mitteilung geben!

Und wer kann Frau Ursula Gehm, Neisseweg 60 in 7170 Schwäbisch Hall, weiterhelfen? Sie sucht die Nachkommen von Paul Geisendorf, der ein Vetter ihres Vaters ist. Paul Geisendorf lebte als Steuerinspektor in Bartenstein. Leider weiß Frau Gehm keine Daten, weder von seiner Frau Gertrud noch von den Kindern Erich und Erika. Nach dem Krieg lebten die Geisendorfs in Schwerin, seine Frau zog mit Tochter Erika fort. Aber wohin? Durch das Ostpreußenblatt bekam Frau Gehm Namen und Adressen von Mitbewohnern, aber niemand konnte Antwort geben. Nun, vielleicht klappt es jetzt. Unsere Familie macht ja vieles möglich.

Ihre Ruth Geede

Ruth Geede

Biotische Grübeleien

Eine kurze unauffällige Silbe drängelt sich seit einiger Zeit vor alle traditionellen Vorsilben der deutschen Sprache. War noch vor wenigen Jahren alles einfach nur vor-, be-, ent-, ge- oder aus-, und somit für jedermann verständlich, ist heute vor allem alles bio-. Bio-, das heißt, wie Herr Duden auf Anfrage bestätigt, schlicht leben(s) — und kommt aus dem Griechischen. Deshalb klingt bio-nicht nur gesund, was es auch noch ist, sondern auch überaus gebildet. Diese Silbe verdient eben in einer Zeit, in der Mutter Natur zu neuen Ehren kommt, einen gehobenen Stellenwert in unserem Wortschatz.

So wird aus aktiv schnell mal bioaktiv und das schlechte Gewissen, zum Beispiel im Umgang mit Waschpulver, nicht nur sauber, sonder rein — biorein versteht sich. Und was früher nur einer einfachen kurzen Formel bedurfte, schreit heute geradezu nach der Bioformel. Auch die leidgeprüften Eltern werden nicht verschont. Haben sie endlich die Geometrie-Hausaufgaben ihrer Kinder verstanden, gilt es jetzt die Probleme der Biometrie zu lösen. Daß der eine oder andere da mit seiner Biologie am Ende ist, ist logisch — allerdings nicht biologisch. Der Schluß liegt nahe, daß das doch alles idiotisch sei, doch dem sei heftig widersprochen: Es ist nur der Zeit entsprechend biotisch. Tja, bio- macht das Leben schwer.

Kirsten Engelhard

Eine Flickerjule und ein Notizblock

Edith Helbing kann die sechs schlimmen Jahre nicht vergessen

Die Post brachte sie in die Redaktion, die Puppe. Ein Kindergesicht, blonde Zöpfe, einen Schal um den Kopf, warmer Pullover, derbe Unterwäsche, Wollsocken, langer, weiter Rock, wie ihn die kleinen Mädchen vor Jahrzehnten in Ostpreußen trugen. Keine modische Schmusepuppe aus dem Kaufhaus, kein pausbäckig-rosiges Gesicht mit großen Kulleraugen, langen Seidenwimpern und drolliger Stupsnase. Die Puppe, die mit der Post kam, ist nur eine Flickerjule, wie sie früher die Mütter an langen Winterabenden selbst bastelten — aus Stroh und Kleiderresten. Und mit viel Herz.

Die Flickerjule hat einen Rucksack aus grobem Leinen und darin steckte die Geschichte, die sich die 49jährige Edith Helbing aus dem Immenbusch in Hamburg-Lurup von der Seele schrieb. Ein Notizblock, von der ersten bis zur letzten Seite unfaßbares, brutales Schicksal. Ein Schicksal, wie es vor vierzig Jahren Hunderttausende von Kindern auf der Flucht durchlitten. Für viele endete es tödlich. Die Spuren verloren sich irgendwo im tief verschneiten Osten. Für immer.

„Wochenlang habe ich an der Flickerjule gearbeitet", sagt Edith Helbing, „sie soll an die unzähligen Kinder erinnern, die damals ihre Eltern verloren und plötzlich ganz allein im barbarischen Krieg standen." Der Leidensweg dieser Mädchen und Jungen ist heute meist vergessen. Wer erinnert sich schon an die kleinen namenlosen Toten im Schnee? Die Tragödie von Millionen Erwachsener wog vielleicht schwerer.

Edith wohnte mit ihren Eltern im ostpreußischen Labiau, als am 12. Januar die Rote Armee tief in die östlichen Provinzen Deutschlands vorstieß. Die Bewohner flohen überstürzt vor der vorrückenden Front. Auch Edith mit ihrer Mutter und ihren Geschwistern.

Die sowjetischen Panzer holten sie ein. Das Mädchen, kaum neun Jahre alt, wird Zeuge entsetzlicher Ereignisse. Ein Bruder verblutet vor ihren Augen.

Der Weg nach Westen ist abgeschnitten. Also flieht die Familie nordwärts. Tage, Wochen, Monate vegetiert sie irgendwo im verwüsteten Land, lebt von Brennesseln und Feldfrüchten. Der verzweifelte Kampf ums Überleben geht weiter, als der Krieg längst zu Ende ist. Bei der Odyssee verlieren die Kinder ihre Mutter.

Edith erinnert sich, daß sie einen breiten Fluß überquerten, die Memel. Dann hausen sie in Heuschobern und dichten Wäldern, als ein heißer Sommer längst den Frühling abgelöst hat.

Schließlich finden die Kinder in einem litauischen Dorf freundliche Menschen, die ihnen zu essen geben. Sie helfen auf dem Feld bei der Arbeit. Eines Tages ist Ediths Bruder verschwunden. Nun ist das Kind ganz allein auf sich gestellt. Jahre vergehen so in Litauen. Bis die Behörden „Judith", wie die Litauer sie nennen, auf eine Ausweisungsliste setzen. 1951 trifft sie mit einem Transport in der Bundesrepublik ein.

Hamburg wird ihr neues Zuhause. Dort trifft sie unverhofft ihre Mutter wieder, die sechs Jahre nicht glauben wollte, daß ihr Kind tot sei. Dann kommt auch ihr Vater aus Sibirien. Ein Teil der Familie ist wieder zusammen. Ediths weiteres Schicksal: Förderschule zum Deutschlernen, Heirat und vier Kinder, die inzwischen erwachsen sind.

Edith Helbing führt heute ein Leben wie Millionen andere Frauen um die fünfzig. Doch die sechs schlimmen Jahre kann sie nicht vergessen. Die haben sie seelisch gezeichnet. Aber sie mag nicht darüber sprechen. Das Schlimme verbirgt sie unverdaut in ihrem tiefsten Innern. Aber die Flickerjule hat sie jetzt gebastelt, weil sie an die vielen Kinder erinnern will, die damals im Krieg eben so allein waren wie sie.

Egbert A. Hoffmann



Deutsches Schicksal: Edith Helbing und die Flickerjule — Foto Lüttgen

Atempause in einer fremden Wohnung

Die unerwartete Stille genießen — Abstand vom eigenen Alltag

Die Post unter dem Arm langt sie nach dem unvertrauten Schlüsselbund und ruft lässig über die Schulter: „Ich geh' noch rasch nach oben." Sie hastet an Türen vorüber, die sonst kaum an ihrem Weg liegen, steckt den Schlüssel verhalten in die fremde Tür und braucht für ihre Geduld ein wenig zu lange.

Endlich öffnet sich die Tür. Die Frau huscht hinein und lächelt dem Geruch entgegen, diesem abgestandenen Gemisch aus ungelüfteten Räumen, vor sich hindösenden Blumen und Parfümspuren aus den Kleidern an der Garderobe. Die Empfindungen der Nase bringen ihr die abwesenden Personen näher. Sie denkt an Rom, an Sonne, Wasser und Flugzeit.

Die Küche ist aufgeräumt, das zuletzt benutzte Spültuch lugt durch die Waschmaschinentür, und die Blumengießkanne steht neben der Spüle. Sie läßt Wasser in die Kanne und gießt nach eigenem Rhythmus mit Sorgfalt und Behutsamkeit die Pflanzen. Bemüht, kein Gewächs zu übersehen oder Blättchen abzuknicken, fallen ihr Begegnungen mit Marianne und Werner ein, Szenen mit Michael. Sie vollendet ihr nachbarschaftliches Werk, stellt die Kanne an den Warteplatz, nimmt die Schlüssel in ihre rechte Hand, und geht — nicht zur Tür.

Sie schlendert zum Sofa, läßt sich darauf nieder. Eigentlich müßte ich ..., eigentlich darf ich doch gar nicht ..., ach, warum nicht? 48 Stufen müßte sie fragen und antworten, Geschirr spülen, ein Telefongespräch einplanen, Staub saugen, auf die Uhr sehen. Hier kann sie nur Ruhe sein. Nur entfernt hört sie schwache Geräusche, vergißt die Zeit. — Sie genießt die Stille in dieser fremden Wohnung ganz bewußt, dehnt sich in ihr. Langsam steht sie auf, streicht tiefer das Kleid glatt. Abschiednehmend gleitet ihr Blick über den eingesessenen Platz, das Zimmer. Schnelleren Schrittes durchmißt sie den Flur, zieht die Tür mit übermütigem Schwung ins Schloß. Ein Summen auf den Lippen eilt sie die Treppe hinunter, öffnet forsch die Eingangstür zur eigenen Wohnung.

„Wo warst du?" — „Das hat aber lange gedauert!" — „Papa hat alles abgewaschen, die Oma rief an, und wir zwei haben überall Staub gesaugt." — „Das ist ja prima! Dann packt schon mal das Würfelspiel aus", ruft sie fröhlich und lächelt still vor sich hin.

Elke Smollich

Alles ist schon dagewesen ...

Alles ist schon dagewesen,
was wir lernen, was wir lesen.
Alles wurde schon geübt,
ob betrauert, ob geliebt.
Und wir drehen uns im Kreise —
nie vollkommen, niemals weise.
Alt und neu ist stets das Streben,
besser, schöner noch zu leben.
Jedes Lied ist schon gesungen,
jeder Gipfel schon bezwungen.
Doch wir meinen stolz und blind,
uns allein gebührt der Ring,
weil wir ganz vergessen haben,
daß schon andre vor uns waren.
Nichts ist schlecht — und nichts ist gut,
immer neu ist nur der Mut,
ganz von vorne zu beginnen,
mit dem Dasein ernst zu ringen.

Hannelore Uhse

„Ist dieser Platz reserviert?"

Oder: Was ein Rentner in der Straßenbahn erleben mußte

Heute morgen mußte ich zeitig einen Termin wahrnehmen. Ich benutzte daher die Straßenbahn schon vor acht Uhr — also noch in der Hauptverkehrszeit, was ich sonst normalerweise nicht tue: Die Berufstätigen mögen es nicht gern, wenn ihnen Rentner um diese Zeit schon die Sitzplätze wegnehmen. Obwohl die Direktion der städtischen Verkehrsgesellschaft Reklame macht: „Mehr mit der VG" steht überall zu lesen.

Die Straßenbahn kam schon stark besetzt an. Und an der Haltestelle, an der ich immer zusteige, standen auch mindestens zehn Personen. Alle drängten in die haltende Bahn hinein.

Auf einer Sitzbank war nur ein Platz von einer hübschen, jungen Dame besetzt. Der zweite Platz war mit einem Korb zugestellt. Trotz der vollen Bahn hatte niemend die Zivilcourage, nach dem mit dem Korb belegten Platz zu fragen. Alle stehenden Fahrgäste in der Nähe dieses Platzes machten lange Hälse und schauten zu dem Sitzplatz oder auch zu der hübschen Platzherrin hinüber. Ich hatte wohl den Mut, nach dem Sitzplatz zu fragen, wollte aber wiederum den Berufstätigen den Sitzplatz nicht wegnehmen.

Ich überlegte, könnte der Platz eventuell reserviert sein? Man weiß da nicht so genau. Bei dem vielen Service, den die VG bietet — wie Quadrate-Ticket, Abbuchung der Jahreskarte vom Girokonto — kann eines Tages auch Platzreservierung eingeschlossen sein. Also beschloß ich, diese Dame vorsichtshalber zu fragen. „Entschuldigen Sie bitte", sagte ich, „ist dieser Platz reserviert?" und zeigte auf den Korb. Sie schaute von ihrer Lektüre hoch, sah mich an und las weiter ohne zu antworten. Und an dem Sitzplatz, dort wo der Korb stand, veränderte sich auch nichts. Ich unternahm noch einen Anlauf, dachte ich doch, die Platzherrin hätte mich nicht verstanden. Die Fahrgäste in der Straßenbahn wurden schon langsam aufmerksam. „Entschuldigen Sie bitte", sagte ich nochmals, „ist dieser Platz reserviert?" Sie schaute wieder auf, legte ihr Buch in den Korb zum Strickzeug, stand auf und stellte sich mit dem Korb zu den stehenden Fahrgästen. Jetzt waren doch zwei Plätze frei, aber niemand setzte sich.

Nach der nächsten Haltestelle nahm ich einen Platz davon in meinen Besitz. Und jetzt kam, was ich befürchtet hatte — sagte doch eine männliche Stimme aus dem Hintergrund:

„Die Rentner sollen außerhalb der Hauptverkehrszeit fahren und den Berufstätigen nicht immer die Sitzplätze wegnehmen." Darauf stand ich auf und stellte den Sitzplatz wieder zur Verfügung. Jetzt waren wieder zwei Sitzplätze frei, aber wieder setzte sich niemand.

Beim nächsten Halt der Bahn stiegen zwei Jungen mit ihren Schulranzen ein und nahmen mit Hallo die beiden freien Plätze in Besitz. In der Bahn herrschte jetzt lauter Friede und Eintracht. Und die Morgenmuffel hatten ein Gesprächsthema, vielleicht für den ganzen Tag.

Albert A. Bremm

Wenn mich meine Kinder fragen:
Was sei denn der Sinn des Lebens?,
werd' ich meinen Kindern sagen
diesen höchsten Sinn des Strebens:

Lasset selbst in alle Weiten
von der Liebe euch geleiten!
Denn nur ganz sich wegzugeben,
bringt euch heim das volle Leben.

Lebt euch weg und liebt euch fort!
Haltet nicht mit euch zurück!
In euch selbst, statt da und dort,
steckt das beste Meisterstück.

Ulrich Strech

Hilfe mit Haken

Telefonkette nicht möglich

Immer diese Ungerechtigkeiten, liebe Leser, finden Sie nicht auch? Da hören wir doch vor kurzem in der Redaktion von einer neuen sozialen Einrichtung in Tuttlingen. Dort ist eine Telefonkette für ältere Mitbürger eingerichtet worden. Täglich stehen damit zu einer bestimmten Zeit mehrere Menschen untereinander in Kontakt. Das gibt dem einzelnen, zumeist gehbehinderten älteren Menschen ein Gefühl von Sicherheit und — soweit er möchte — die Möglichkeit, sich auszusprechen, Rat und Hilfe zu holen oder einfach nur zu plaudern und mit seinem Telefonpartner zu lachen. Eine gute, nachahmenswerte Aktion urteilten wir, mußten jedoch erfahren, daß die Tuttlinger Telefonkette, wie so viele Dinge, einen Haken hat. Die Kosten für die Gebühren sind zu hoch, und die Bemühungen nach einer Ermäßigung blieben bei Post- und Sozialministerium — der eine schiebt's dem anderen zu — bisher auf der Strecke. Ja, ist das nicht traurig? Auf der einen Seite wird gerade in diesen Sommerwochen für das ZDF-Wunschprogramm ein Sondertarif für die Anrufenden eingeräumt, wenn es aber um wirkliche Hilfe am Nächsten geht, ist offensichtlich kein Entgegenkommen möglich. Bedauerlich, immerhin könnte diese Telefonkette älteren Menschen eine Art Stütze im Alltag sein und, von welchen Initiatoren auch immer geführt, bundesweit ihre Runde machen. Aber — da gibt es eben diesen Haken ...

S.D.

Unser Tierarzt gibt Rat

Ungebetener Gast aus dem Wald

Es traf ein Brief von Herrn Oskar Winter aus Essen ein: „Lieber Herr Doktor, ich wohne in Essen am Waldesrand, habe einen Mischlingshund, der brav, treu und zuverlässig ist. Aber jeden Abend regelmäßig um 17 Uhr kommt aus dem Wald ein kleiner Igel und säuft meinem Fritze die Milch aus dem Napf. Ich stelle mich dazu, aber der Igel läßt sich nicht stören, und Fritze bleibt zwei Meter entfernt stehen, schaut sich die Bescherung an und knurrt nur. — Was soll ich machen, Herr Doktor? Soll ich den Igel mit dem Stock vertreiben?"

Lieber Herr Winter, können Sie noch zurückdenken, als es 1945 Winter war, Sie sehr durchgefroren waren und nach einem Schlückchen Milch gelechzt haben? Der Igel muß sich sein Futter selbst unter viel Mühen besorgen, während Sie, lieber Herr, Winter, Sommer, Jahr für Jahr Ihre Rente auf die Bank überwiesen bekommen, um Ihre lebensnotwendigen Sachen sowie Schnaps, Bier und Zigarren einzukaufen. So gönnen Sie doch dem niedlichen Igel dies Schlabberchen Milch, denn er pfeift dann so fröhlich ein Dankeschön und ist wieder froh und munter und zieht nicht solch eine schiefe Schnute wie Sie.

Ihr Dr. A. E. Vlim

Charlotte Berend-Corinth

Atelier Lovis Corinth



Titelentwurf Ewald Hennek unter Verwendung eines Selbstbildnisses von Lovis Corinth

Als ich Corinth — zuerst den Lehrer, dann den Liebenden — kennenlernte, war er ein leidenschaftlicher, von Kräften strotzender, gegen Anstrengungen unempfindlicher Mann; jedoch die Melancholie lag ihm auch damals im Blut. Photos aus seiner Jugend, aufgenommen beim Umtrunk mit den Künstlerkollegen, zeigen ihn abgesondert von der frohen Gesellschaft; düster brütet er vor sich hin. Als wir miteinander vertraut geworden waren und er mir sein Herz ausschüttete, hat er mir gestanden, wie oft er aus Verzweiflung über sich selbst dem Selbstmord nahe gewesen ist. Obwohl mich der Blick in die Abgründe, an denen er gestanden hatte, entsetzte, begriff ich sofort, daß hier eine Leidenserfahrung zu mir sprach, die vom Genie unabtrennbar ist und deshalb getragen und ausgehalten werden muß. Nur der kann bewußt die höchsten Ziele erkämpfen, der auch von den lauernden Tiefen weiß.

Während der ersten Jahre unserer Liebe überstrahlte ein triumphales Hochgefühl alle Melancholie. In glücklicher Unbeschwertheit schuf Corinth Bild um Bild. Doch dieser Zustand beseligter Daseinsfreude blieb nicht lange ungetrübt. Schon lasteten hie und da wieder Depressionen auf ihm. Nach dem Schlaganfall verstärkten sie sich in bedrohlichem Maß. Corinth war oft auf eine ans Herz greifende Weise gequält, und zugleich — und trotzdem — war er dem Irdischen merkwürdig entrückt. Die späten Selbstbildnisse machen dies evident. Es ist, als hätten diese Augen bereits das andere Ufer erblickt. Und doch, wie seltsam, lassen diese Selbstbildnisse, auch die letzten und erschütterndsten, im Betrachter keine Bedrückung zurück. Die große Schönheit dieser Malerei, die Transparenz des Geistigen und die mystische Verinnerlichung Corinths hinterlassen ein unerkennbares Glücksgefühl, wie es allein von den höchsten Meisterwerken der Kunst ausstrahlt.

Rhythmus der Natur

Ich hatte stets das Gefühl, daß Corinths Leben im Rhythmus der Natur verlief. Er hatte am ewigen Zyklus der Jahreszeiten teil und war ebenso wie diese voller Varietät. Auch da gab es — bildlich gesprochen — Wintertage, so angefüllt mit Sonne und Licht, daß man sich in den erwachenden Frühling versetzt glauben mochte, und Regentage im Sommer, an denen einen ein Frösteln überlief. Er lebte mit der Natur, und es war eine Naturgewalt in ihm, die sein Schaffen bestimmte; sie ließ ihm keine Wahl. Sie beflügelte ihn zum Höhenflug und zwang seine Phantasie, in unzulängliche einsame Tiefen zu tauchen. In solchen Stunden verharrte er schweigsam, gebannt von seinem inneren Gesicht.

Corinth liebte sein Atelier. Auch für mich selbst knüpft sich eine endlose Kette der Erinnerungen an jenes große Atelier. Ich betrat es als einundzwanzigjähriges Mädchen, recht schüchtern als Schülerin des damals schon berühmten Mannes, und schließlich zog ich als seine junge Frau dort ein.

Ich hatte dann mein Atelier nahe dem von Corinth; es war das Oberlichtatelier, in dem ich früher als Schülerin die Mal- und Zeichenkunst bei ihm gelernt hatte. Es war meinem Lovis lieb, mich nahe zu haben, und unzählige Male rief er mich zu sich oder stürmte mit einer neuen Zeichnung zu mir herein: „Willst' mal sehen, was ich gemalt habe?"

Die Modelle gingen aus und ein in seinem Atelier, die schönen Mädchen, die alten Frauen und Männer, die jungen kraftvollen Kerle, und hofften, daß der Meister sie zu längerer Arbeit bestellen würde.

•

Es sind schon bald vierzig Jahre her, seit ich auf dem Stahnsdorfer Waldfriedhof bei Berlin den Kranz auf den frischen Hügel legte. Ein hoher Granitstein steht zu den Häupten des Hügels. Er trägt den eingemeißelten Namen „Lovis Corinth". Aber Corinth blieb mir stets nahe durch all die lange Zeit. Sein Werk umgibt mich, und sein Werk blieb jung.

Unterdessen war ich in die Vereinigten Staaten gezogen, lebe und male in New York. Ich nehme lebhaften Anteil an den Dingen des gegenwärtigen Lebens und denke an die Vergangenheit in ungetrübter Frische. Auch ist es mir bewußt, daß nicht mehr viel Zeit vor mir liegt. Und diese Einsicht nun hat mich bewogen, den Aquarellkasten und die Pinsel beiseite zu legen, um noch einmal aufzuschreiben, was ich vom Wirken Lovis Corinths, von seinen Lebensgewohnheiten, seinem Schaffen im Ölgemälde oder mit der Radiernadel denjenigen Menschen erzählen könnte, die seine Werke lieben, doch ihn selbst niemals gesehen haben.

Ich habe Lovis Corinth vom ersten Augenblick an, da ich ihn sah, geliebt. Und durch mein ganzes Leben habe ich ihn geliebt. War es erst die respektvolle Liebe der Schülerin zum Meister, so wandelte sich auf der ersten gemeinsamen Reise — die er sich ausgeklügelt hatte, damit auch ich das Landschaftsmalen erlernen sollte — meine Liebe. Seine Leidenschaft riß mich mit, die Bacchantische Kraft seiner Liebe entfesselte auch mich, bis die Flammen über uns zusammenschlugen. Was mich heutigentags als so alte Frau verwundert, ist, daß ich damals fähig war, diesen fünfundvierzigjährigen, weit älteren Mann, so tief zu verstehen.

Corinths Wesensart, Corinths Werk erfaßte mich sofort so stark und blieb während der ganzen gemeinsam gelebten Lebenszeit so glühend stark in mir, daß eigentlich die Liebe für diesen genialen Mann der Kern meiner Existenz ist. Ich selbst mag ihn angezogen haben — so reflektiere ich heute als alte Frau, das lange Leben überblickend — meiner einfachen Natürlichkeit wegen und einer aufspringenden Heiterkeit wegen, die sich sofort entfaltete, wenn wir beisammen waren. Unser gemeinsames Lachen war ganz entzückend. Diese sich rapid entwickelnde Zuneigung mag zwar, wie ich sagte, auf mein natürliches Benehmen zurückzuführen sein, doch vor allen Dingen war Corinth ja ein Maler und lebte mit den Augen. Er war also wohl der Maler, der in mir eine Gestalt sah, die ihn reizte.

„Nun erzähl auch was von dir", ermunterte er mich

Wenn Corinth von der Heimat erzählte und oftmals fragte: „Erzähle ich auch nicht zu viel von zu Hause?", so war immer meine Antwort: „Nie kann ich genug davon hören, alles liebe ich, und deinen Vater liebe ich von ganzem Herzen."

„Nun erzähl auch was von dir", ermunterte er mich.

„Ich habe ebenfalls meinen Vater sehr geliebt, er war ein von Herzen gütiger Mann und er liebte es, mich zu necken. So zum Beispiel sagte er einst: ‚Es ist kein Wunder, daß du ein so unartiges Kind bist, denn du bist ja die Tochter des Zigeuners Petermann. Unser schönes, blondes, blauäugiges Kind haben die Zigeuner gestohlen und haben dich hinter den Zaun gelegt. Und aus Gottes Barmherzigkeit haben wir dich aufgezogen als unser Kind.' Diese Geschichte erfand mein Vater aus Spaß."

Die Anekdote amüsierte Lovis, so daß er mir den Kosenamen „Petermann" gab.

In Berlin, da wickelten Corinth jene unsichtbaren Dämonen der Depression ein. Er schrieb in sein Tagebuch: ‚Das Wissen, daß ich das mir gesteckte Ziel nie erreicht habe, vergällt mir das Leben."

Als er zu mir das allererste Mal so scheinbar komisch davon sprach, daß er nie einen starken Strick und einen starken Nagel im Atelier habe, weil sonst die Gefahr vorhanden sei, daß er sich in einem Anfall der Verzweiflung über seine schlechte Malerei aufhängen könnte, überlief mich ein Schauder. Er lachte über mein Gesicht.

„Na, sehen S' mich nicht so erschreckt an, Fräulein Berend, noch lebe ich ja!"

„Nun aber", sagte Lovis, „nun aber, ich meine, jetzt, wo wir beisammen sind, Kerlchen, da ist das Leben für mich ganz anders geworden."

Dabei gedachte ich einer Spazierfahrt mit Lovis, zur ersten Zeit unserer Liebe. Ich fragte ihn: „Macht es dich glücklich, daß du nach so langer Zeit des Wartens den großen Ruhm erlebst?"

„Ein Ruhm bei Lebzeiten", antwortete mir Corinth, „das bedeutet nicht sehr viel; ob man zu den Großen gezählt wird, das ergibt die Zeit nach dem Tode des Künstlers."

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel

Schanzpfähle — größte Burg in Europa an der Nogat (W-Preußen) — Glücksspiel — engl.-amerik. Männername — alt. Königsberger Wahrzeichen — Eilzug (Abk.) — Teil des Bruches

Rominte-zufluß (Ostpr.) — Vortrag

Maschinenpistole (Abk.) — Kreisstadt an der Memel

Erfolgsschlager — oberd. f. Hausflur — griech. Buchst. — in das (Kzw.)

engl.: nein — früher: Sultanserlaß — Elbezufluß

Kneippbad am Lech (Bayern) — Inch (Abk.) — Stadt i. Geldern (Holland) — Wurfspieß — lat.: ich

Autoz. Gießen

unser Planet — m. Vorname

BK 910-572

Auflösung

	N		W			K		K
	I		A	R	K	O	N	A
	K	A	N	U		S	O	S
S	O	R	G	E	N	S	E	E
A	L	T	E		U		T	R
	A		R	E	G	N	E	N
N	I	C	O	L	A	I		E
	K	R	O	E	T	E	29	
	E		G	N		T		
	N	I	E		R	E		

Auflösung in der nächsten Folge

Johannes Zeiss

Unser Flock

Als nunmehr letzter unserer einstmals großen Familie wandern meine Gedanken besonders in diesem Jahr mehr denn je nach Martinsdorf, Kreis Goldap, meinem Heimatort, wo mein Vater Lehrer war. Ich denke dann auch besonders in zwar etwas nebelhafter, aber um so intensiverer Erinnerung an unsere zweimalige Flucht im Ersten Weltkrieg, wobei unserem Flock ein bemerkenswertes Schicksal widerfuhr.

Von wen und wie mein Vater unseren Flock erhalten hatte, läßt sich mit Genauigkeit nicht mehr sagen. Mein Vater war aber für jede Überraschung gut. Dieser von uns Kindern herbeigewünschte Hausgenosse sollte der Verwandschaft nördlicher Schlittenhunde entsprossen sein, nicht reinrassig, deshalb aber vielleicht besonders intelligent und von eigenständigem Willen geprägt. Er war mittelgroß, von gedrungenem, kräftigen Körperbau, sein welliges Fell braungelockt. Seine Ohren waren nach oben gerichtet, seine buschige Rute strebte mehr oder weniger — je nach augenblicklicher Gemütsverfassung — nach oben.

Wir Kinder hatten seltsamerweise mit Flock weniger Kontakt als unser Vater, dem er treu ergeben war. Als Frühaufsteher machte unser Vater vor dem Unterricht stets seinen Rundgang um das kleine Schulland, wobei ihn Flock begleitete. Wenn unser Vater dagegen diesen obligatorischen Gang aus irgendwelchen Gründen einmal ausließ, wartete Flock noch eine geziemende Weile, um dann allein diesen Rundgang zu unternehmen, den er allerdings — zuweilen zurückschauend — bald unlustig abbrach. Im übrigen hielt unser Flock Hof und Felder in Ordnung. Puten, Gänse, Enten und anderes Geflügel vertrieb er mit äußerstem Engagement aus den Getreidefeldern. Obgleich ein ausgesprochener Geflügelfeind, hielt er Spatzen und Tauben von ihren Trögen fern.

Dann kam der August 1914. Fernes Donnergrollen mit Blitzen und Feuerschein kam vor allem aus der Gegend von Kamionken und Kollnischken. Der Feuerschein rührte von brennenden Gehöften her. Es war der erste Russeneinfall in Ostpreußen!

Mein Vater hatte mit Onkel Andreas Fuchs, der in Martinsdorf eine kleine Landwirtschaft besaß, bereits derart vorgesorgt, daß wir bis nach Kehlen bei Angerburg (südwestlich von uns) zu Onkel Alex Klein flüchten wollten. Um den 5. August war es dann soweit. In dieser Nacht spannte Onkel Fuchs seine zwei Braunen mit einem Beipferd vor einen langen Leiterwagen, auf dem unsere beiden Familien, darunter wir sechs Kinder von 4 bis 13 Jahren, untergebracht wurden. Das Problem neben anderen war unsere Jolanthe, ein drei Zentner schweres Mutterschwein, das vor zehn Tagen 11 munteren Ferkeln das Leben geschenkt hatte. Onkel Fuchs hatte entschieden. „De Suu mött de Farkels kömmt mött." Ein kurzer Leiterwagen wurde an den langen Leiterwagen angehängt, auf den die Jolanthe mit ihren Sprößlingen verfrachtet wurde. Flock fand bei uns Platz, was ihm allerdings nicht sonderlich behagte. Auf der halben Strecke, ungefähr in der Nähe von Benkheim, entlud sich ein starkes Gewitter mit Wolkenbrüchen. Als das Unwetter vorbei war, hatten wir unseren Flock verloren.

Am nächsten Morgen waren wir bei Onkel Klein angelangt. Die Pferde wurden versorgt, ebenso erhielt die Schweinefamilie eine schöne Stallunterkunft.

Nach ungefähr zwei Stunden große Aufregung auf der Dorfstraße. Die Tür zum Wohnzimmer, das eine große Lagerstatt geworden war, wurde aufgerissen und herein stürzten zwei Mann einer Kosakenpatrouille. Einer von ihnen riß aus seinem breiten Koppel ein Beil, mit dem er das Kastentelefon zertrümmerte, während der andere mit seiner Lanze wahllos in die Federbetten stach. Blitzartig wie gekommen, verschwanden sie auf ihren kleinen Pferden Richtung Angerburg. Auf diese Kosakenpatrouille folgte ein Zug russischer Infanterie, der sich unauffällig verhielt und am Kehlener Friedhof Stellung bezog. Bald darauf ritt eine starke deutsche Ulanenpatrouille ein, der eine Einheit deutscher Infanterie folgte und die zusammen den russischen Trupp gefangennahmen. Gott sei Dank sind wir in diesem, am Schwenzait-See versteckt liegenden Örtchen von dem gewaltigen Kriegsgeschehen, das sich schließlich im Süden Ostpreußens abspielte, an Leib und Leben verschont geblieben.

Nach der Schlacht bei Tannenberg kehrte mein Vater zuerst allein nach Martinsdorf zurück. Er war sprachlos, als ihm auf der Bodentreppe zur Oberstube drei Hunde entgegenstürzten, darunter als erster unser Flock, der ihm jaulend und bellend an die Brust sprang. Sicherlich hatten die Hunde unter Zurücksetzung ihrer früheren Rivalitäten eine Art Notgemeinschaft gebildet. — Nach einigen Tagen waren unsere beiden Familien zu Hause wieder vollzählig vereint.

Die Freude, zu Hause zu sein, dauerte allerdings nicht lange. Nach dem erneuten Russeneinfall im Herbst hieß es wieder Abschied nehmen. Diesmal erfolgte die Flucht mit der Eisenbahn, wobei wir unseren Flock ganz schweren Herzens zurücklassen mußten. Die Reise ging ab Grabowen Richtung Königsberg bis nach Münster/Westfalen, zu einem Bruder meiner Mutter.

Nach der Winterschlacht in Masuren kehrte unser Vater im April 1915 vorerst allein wieder nach Martinsdorf zurück. Als erstes bemerkte er zu Hause vor der offenen Stalltür einen halbverwesten Pferdekadaver. Aus diesem Kadaver löste sich plötzlich ein infernalisch stinkendes, total verkrustetes Etwas und stürzte sich auf unseren Vater — unser Flock! Mein Vater drückte ihn trotz der aufkommenden Übelkeit wieder an seine Brust und entdeckte dabei, daß Flock ein Auge verloren hatte. Mein Vater schämte sich auch dieses Mal seiner Tränen nicht. Wieder war ein Wunder geschehen — unser Flock hatte auch den letzten Russeneinfall zu Hause überlebt.

Mit den Jahren hatte unser Flock ein hohes Hundealter erreicht. Rheuma, Schwerhörigkeit und nur wenig Sehkraft auf dem einen übriggebliebenen Auge hatten ihn zu einem richtigen Invaliden gemacht, dem wir alle aber jetzt noch umsomehr zugetan waren.

Als mein Vater 1921 pensioniert wurde und wir nach Lyck zogen, war für uns der endgültige Abschied von unserem geliebten Flock gekommen, von dem uns unser Vater aber vorerst nichts wissen ließ.

Eines Morgens stand unser Flock am Hoftor, als ob er mit seinem einen halberloschenen Auge noch einen Blick in die Ferne, Richtung Goldaper Berg, werfen wolle, als ihn ein doppelter Feuerstrahl aus Vaters guter Jagdflinte traf. Wir haben diesen treuen Weggenossen unter den vier Tannen im Schulgarten begraben. Mein Vater hat danach sein Gewehr nicht mehr angerührt.

Bei meinem Heimatbesuch 1976 mit meiner Frau mußte ich bei meinem Gang über das Schulland auch an unseren Flock denken und habe beim Abschied noch einen langen Blick auf die jetzt mächtigen Tannen im Schulgarten geworfen.



Blick auf Goldap: Eingeschmiegt in dunkle Wälder und sanfte Hügelketten liegt das Städtchen im Osten der Provinz — Foto Archiv

Max Lippold †

Der Abschied

Viele Jahre sind seit dem Sommer vergangen, da ich mit Wenns auf einem großen Hof in Masuren war, aber noch immer muß an ihn denken. Er war ein gewissenhafter Mensch, tüchtig und strebsam und nur darauf bedacht, es im Laufe der Zeit zu einem kleinen Eigentum zu bringen. Wenn er mit jemand sprach, hielt er stets die Hände auf dem Rücken, das war so seine Gewohnheit.

Sein Mädchen hieß Magda und gehörte zum Personal des Hofes. Sie war schon recht für Wenns, wenn ich auch nicht viel Vertrauen zu ihr hatte. Arbeitsam und fleißig war sie gewiß, zudem nicht unansehnlich — vielleicht gerade die rechte Frau für einen kleinen Hof.

Kurz bevor die Ernte begann, kamen noch einige fremde Kräfte auf den Hof, Elmar war einer von ihnen. Mir fiel gleich am ersten Tag auf, daß er Magda kennen mußte, denn er begrüßte das Mädchen sehr freundschaftlich. Vielleicht ein alter Bekannter, eine Jugendliebe, was wußte ich.

Am selben Abend, wir waren im Begriff zur Ruhe zu gehen, hörten wir plötzlich Lärm auf dem Hof. Es war längst dunkel draußen und Schlafenszeit — wer konnte jetzt noch mit jemand in Streit geraten? Wir gingen hinaus. Wenns kam uns entgegen, den Kopf gesenkt, die Hände auf dem Rücken. Was in aller Welt — ? Voller Zorn stieß er uns beiseite und ging in den Schlafraum.

Auch am nächsten Morgen hatte sich sein Zorn noch nicht gelegt, wir sahen, wie er an Magda ohne Gruß und ohne sie anzusehen vorüberging. War es möglich, daß Magda sich von Wenns abgewandt hatte? Jetzt noch, da er schon über einen kleinen Hof verhandelte und sie in sein Leben einbezogen hatte?

Im Laufe des Tages hörte ich, was Magda zu einigen Mädchen sagte. Sie machte kein Geheimnis aus ihrem Verhältnis zu Elmar, sondern sagte, daß sie Elmar schon lange kenne und daß ihre Tage hier schon gezählt seien.

„So, willst du denn fort?" fragten die Mädchen. „Willst du Elmar heiraten?"

„Ja, habt ihr denn nicht meinen Ring gesehen, seht her." Wahrhaftig, sie trug einen Ring.

Ich ging zu Wenns und glaubte, daß diese Nachricht ihn überraschen würde. Aber er tat sehr gleichgültig. Ich fragte ihn, ob er denn nie mit Magda über sein zukünftiges Leben gesprochen hätte. „Sie wußte vielleicht gar nicht, daß du es ernst meintest?"

„Ist sie denn ein Kind?" schrie er mich an. „Gewiß wußte sie es."

„Auch, daß du einen Hof kaufen wolltest?"

„Ja, auch das. — Aber das schlimmste ist, daß sie mich die ganze Zeit betrogen hat. Wenn sie fortging, sagte sie, sie geht zu ihren Eltern. Und zu wem ging sie? Aber ich sage nur, sie wird mich noch kennenlernen!"

Von diesem Tag an ging eine große Wandlung in Wenns vor, er geriet mit uns und jedem in Streit. Wir begannen zu fürchten, daß er etwas gegen Magda und Elmar vorhätte. Wir fanden eine Pistole in seinem Schrank und erschraken nicht wenig. Und von diesem Tag, als wir ihm die Waffe fortnahmen, gehörte er nicht mehr zu uns. Wie ein drohendes Ungewitter ging er umher.

Und niemand konnte wohl Wenns recht verstehen, denn es war doch nur etwas Alltägliches, was ihm widerfahren. Einige spotteten und lachten über ihn, bis wir dann erfuhren, was ihn zwischen Gut und Böse pendeln ließ: Wenns hatte schon einen Hof gekauft, einen kleinen Hof unten am Niedersee...

So kam dann jener Abend, an dem Magda und Elmar für immer von uns Abschied nahmen, um ein neues gemeinsames Leben zu beginnen. Es wurde ein kleines Abschiedsfest mit Tanz und Spiel, und wir überreichten unser Hochzeitsgeschenk an das junge Paar, daran alle, mit Ausnahme von Wenns, sich beteiligt hatten. Es wurde ein schöner Abend, Magda tanzte mit jedem einen Tanz und wollte auch mit Wenns tanzen, aber er war fort, schon am Tag war er verschwunden. Gott wußte, wo er war.

Am anderen Morgen, kurz bevor wir auf die Felder gingen, erschien er, streckte jedem die Hand entgegen und sagte Lebewohl zu uns.

„Warum in aller Welt — ? Willst du fort?"

„Ja, ich gehe, lebt wohl! Ich muß auf meinen Hof."

Wir standen alle vor dem Schlafraum und sahen, wie er zu Magda und Elmar hinüberging, die reisefertig auf den Wagen warteten. Wenns trat zu ihnen, zog etwas aus der Tasche und sagte: „Glaubt nicht, daß ich so schlecht bin und euch nichts zur Hochzeit schenken will. Hier, Magda, ich übergebe dir ein kleines Andenken. Und nun lebt wohl." Damit reichte er ihnen die Hand und verließ den Hof.

Die beiden waren im Augenblick sehr überrascht. Magda lachte verlegen, während sie das kleine Päckchen öffnete, das Wenns ihr gegeben hatte.

„Da, sieh her", rief sie, „eine Uhr! Ach, der gute Wenns! Er hat nicht vergessen, daß ich mir immer schon eine Uhr gewünscht habe." Plötzlich wurde sie ernst: „Wir dürfen das Geschenk nicht annehmen", sagte sie und brach in Tränen aus. „Sieh her, er hat mir eine goldene Uhr gekauft, und sie kostet mehr, als er in drei Monaten verdienen konnte. Wo ist er? Rufe ihn zurück!"

„Wenns!" rief Elmar. „Wenns!" Er lief vom Hof und rief noch einmal, aber es war zu spät.

Sommer am Meer

VON RUTH RICHTER-KRISTEKAT

Der Möwe Flug,
der Schlag der Wellen
und Licht genug,
das Herz zu erhellen.

Am Meer entlang,
des Sommers Beute,
den Fuß im Tang
versinkt das Heute.

Flut rauscht empor.
Du kannst nicht halten:
Muschel am Ohr,
der Freunde Gestalten,

der Möwe Flug,
das Salz der Tränen
und doch genug,
nicht mehr zu ersehnen.

Kostbarkeiten aus „blauer Erde“

Bernstein-Ausstellung: Das Gold der Ostsee lockt viele Besucher

Als ausgesprochen attraktiv erweist sich die Bernstein-Ausstellung im Kulturzentrum Ostpreußen in Ellingen. Bereits in den ersten Tagen kamen über 400 Besucher, um die Kostbarkeiten des ostpreußischen Goldes zu bewundern.

Zur Eröffnung konnte Bundesgeschäftsführer Friedrich-Karl Milthaler im Namen des Bundesvorstandes der Landsmannschaft Ostpreußen eine stattliche Anzahl von Interessierten begrüßen, die sich im Kulturzentrum Ostpreußen eingefunden hatten, darunter die Bürgermeister der Städte Ellingen und Weißenburg sowie den „Altsprecher“ Hans-Georg Bock und seine Gattin Lieselotte.

In seiner Rede würdigte Milthaler die Bedeutung des Bernsteins für Ostpreußen, der für die dort bis 1945 wohnenden Menschen nicht nur begehrter und wertvoller Schmuck gewesen ist, sondern ihnen auch Arbeit und Brot gab. Über Geschichte-Gewinnung-Verarbeitung des Bernsteins soll diese Ausstellung Auskunft geben. Besonderen Dank richtete der Bundsgeschäftsführer an die Leihgeber dieser einmaligen Präsentation, speziell an Otto Heuer (Bremen), der seine private Bernsteinsammlung zur Verfügung stellte; daneben die Preussag und die Bremer Bank.

Nach einem Grußwort des Ellinger Bürgermeisters Krüll, ergriff der Wahlostpreuße Otto Heuer das Wort. An den Beginn seines Fachvortrages stellte er eine interessante Demonstration. So bewies er mit dem Anzünden eines Stückes Bernstein den Ursprung dieses Wortes, nämlich „Brennstein“. Bernstein, der eigentlich der harzige Wundverschluß eines verletzten Baumes ist, wurde schon seit Urzeiten im Samland gefunden. Bereits im Altertum bestand ein bedeutender Handel auf den sogenannten Bernsteinstraßen nach Süditalien, Afrika und ans Schwarze Meer. Bernstein wurde zu dieser Zeit sogar mit Gold aufgewogen. Einen kräftigen Aufschwung nahm der Bernsteinhandel mit der Verbreitung des Islam. Der Koran schreibt nämlich den Gläubigen die Benutzung einer Bernsteingebetsschnur vor. Aber auch in anderen Gebieten ist Bernstein begehrt, sei es als Zeichen von Reichtum oder als Taufgeschenk für Kinder. Ferner fanden Bernsteinprodukte in der Industrie Verwendung; so diente Bernsteinöl zum Beispiel zur Imprägnierung von Telefonmasten; Bernsteinlacke waren qualitativ sehr hochwertig und nicht zuletzt wurde Bernsteinsäure nach Frankreich an die Kosmetikindustrie geliefert. Grundlage all dieser Produkte war geschmolzener Bernstein, der aus solchen Stücken gewonnen wurde, die sich zur Herstellung von Schmuck und Gebrauchsgegenständen nicht eigneten.

An dieser Stelle erläuterte Otto Heuer dann, wieviel Bernstein aus einem Kubikmeter „blauer Erde“ überhaupt herausgezogen werden konnte, nämlich nur 1 kg. Davon gingen lediglich 20 Prozent in die Schmuckverarbeitung. Zieht man nun noch den Abfall beim Schnitzen und Drechseln ab, so bleiben nur 40 g an verkaufsbereitem Bernstein übrig. Diese Rechnung war für die Zuhörer sichtlich beeindruckend, da sie die ganze Arbeit deutlich macht, die zwischen der Förderung der bernsteinhaltigen Erde und der Auslage in einer Vitrine liegt.

Abschließend schilderte Otto Heuer noch die Geschichte der berühmten Bernsteinkogge, die sich heute im Verwaltungsgebäude der



Eindrucksvoller Fachvortrag: Otto Heuer demonstriert die Brennbarkeit des Bernsteins Foto Freyberg

Preussag in Hannover befindet. So wurde auch die Bernsteinindustrie hart von der Weltwirtschaftskrise ab 1929 betroffen. Um aber der Arbeitslosigkeit, die den ostpreußischen Bernsteinschnitzern und -drechslern drohte, zu begegnen, entschloß sich die Leitung der Preussag, die Bernsteinkogge in Auftrag zu geben. Auf diese Weise konnten viele geschickte Handwerker weiterbeschäftigt werden. — Langanhaltender Beifall belohnte den Redner, der seinen Zuhörern einen höchst interessanten und beeindruckenden Vortrag geboten hatte.

Beim sich anschließenden Rundgang durch die Ausstellung erläuterte Otto Heuer die sieben großen Informationstafeln und gab Auskünfte zu den einzelnen Exponaten. Er selbst legte bei seiner Sammlung Wert auf die Vielfältigkeit der Stücke. So seien alle Sparten der Bernsteinverarbeitung zu sehen, von kostbaren Schnitzereien über imponierende Ketten bis zu Gebrauchsgegenständen aller Art (Salznäpfchen, Teedose, Obstmesser). Besondere Aufmerksamkeit erregen zwei Teller, die die Kombination aus „ostpreußischer Erde und ostpreußischem Gold“ sind. Diese Majolikateller mit Bernsteineinlage sind von Otto Heuer 1939 selbst entwickelt worden. Der Kriegsausbruch jedoch verhinderte eine Produktion größeren Ausmaßes.

Die Ausstellung ist noch bis zum 31. Juli im Kulturzentrum Ostpreußen zu besichtigen.

Wolfgang Freyberg

Ausstellung in Ellingen

„Prof. Ernst Grün und Schüler“



Prof. E. Grün

„Professor Ernst Grün und Schüler“ ist der Titel einer Ausstellung im Kulturzentrum Ostpreußen, die am 3. August, 11 Uhr, von dem Bundeskulturwart der LO, Hans Peter Kukwa, im Deutschordensschloß Ellingen eröffnet wird. Die einführenden Worte zu dieser Ausstellung über Lehrer und Schüler der Kunstgewerkschule Königsberg wird Dr. Günther Krüger, Berlin, sprechen. Auf der Ausstellung werden rund 50 Arbeiten (Graphik und Gebrauchsgraphik, Fotografien) des 1890 in Livland geborenen und 1965 in Oldenburg verstorbenen Ernst Grün sowie weitere Werke seiner Schüler Edeltraud Abel, Li Benkmann, Frank Bremsteller, Erika Durban, Hermann Eisenblätter, Ruth Faltin, Heinz Richard Hübner, Arno Jennet, Adalbert Keibel, Otto Klang, Dore Kleinert, Lothar Klimmek, Susanne Krauß-Rheindorf, Karl-Heinz Leidreiter, Ilse Pahlke, Frieda Schmischke, Charlotte Szalinski, Carl Tuttas und Aglaia Weber-Hohengrund gezeigt. Die Ausstellung, zu der ein Katalog erscheint (mit Texten von Dr. Ingeborg Nolde und Irmgard Buchholz), ist bis zum 15. September täglich (außer montags) von 9 bis 12 Uhr und von 13 bis 17 Uhr im Deutschordensschloß Ellingen zu sehen. Im Anschluß an die Eröffnung treffen sich die Mitglieder des Freundeskreises Kunstgewerkschule Königsberg zum gemeinsamen Mittagessen in der Gaststätte Schloßbräustüberl, Schloßstraße 6, 8836 Ellingen. Os.

Beliebter Anziehungspunkt für Literaturfreunde

Die Agnes-Miegel-Gesellschaft war auch in Düsseldorf dabei — Lesungen in Bad Nenndorf

Die Agnes-Miegel-Gesellschaft hat sich die Aufgabe gesetzt, das Andenken der Dichterin zu bewahren und in der Öffentlichkeit lebendig zu erhalten, die Bedeutung ihres Werkes herauszustellen, es zu deuten und Maßnahmen durchzuführen, die diese Aufgabe erfüllen helfen. Daß dies beim Ostpreußentreffen in Düsseldorf gelungen war, zeigte das rege Interesse vieler Heimatfreunde am Informationsstand der Agnes-Miegel-Gesellschaft in Halle 6 — wobei erfreulicherweise auch die Jugendlichen nicht fehlten. An dem Stand begegneten sie in vielen Bildern, Gedichten, Büchern und kleineren Schriften Leben und Werk unserer „Mutter Ostpreußen“. Manch Einzelgespräch mit den Mitarbeitern der Gesellschaft konnte vertieft werden und zeugte von großer Heimatverbundenheit. Eine besondere Freude war uns der Besuch dieses Informationsstandes durch den Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Dr. Ottfried Hennig MdB.

Wer noch eingehender über das Schaffen der Dichterin informiert werden wollte, wurde zu einem Besuch in das „Agnes-Miegel-Haus“ nach Bad Nenndorf eingeladen, auf das ein inhaltvoller Prospekt hinweist. Diese Gedenkstätte hat die 1969 gegründete Agnes-Miegel-Gesellschaft 1974 geschaffen. In diesem Hause verbrachte die Dichterin ihre letzten elf Lebensjahre, und hier entstanden auch die sieben Bände ihrer „Gesammelten Werke“. Das Agnes-Miegel-Haus erfreut sich einer regen Besucherzahl. Besonders willkommen sind die regelmäßig am letzten Mittwoch jeden Monats stattfindenden Lesungen, die in gemütlicher Atmosphäre in dem erhalten gebliebenen Wohnzimmer der Dichterin stattfinden. So mancher Gast ist derart beeindruckt, daß man meinen könnte, Agnes Miegel wäre gerade hinausgegangen oder müßte gleich eintreten. Hiervon konnte sich auch der Stellvertretende Sprecher der Landsmannschaft, Harry Poley, überzeugen, der es sich während eines Aufenthaltes in Bad Nenndorf nicht nehmen ließ, an der Lesestunde im Agnes-Miegel-Haus teilzunehmen.

Die Agnes-Miegel-Gesellschaft lädt alle Heimatfreunde und landsmannschaftlichen Gruppen zu einem Besuch des Agnes-Miegel-Hauses herzlich ein; der Weg nach Bad Nenndorf lohnt sich! Auf Wunsch wird — nach vorheriger Vereinbarung — auch eine Lesung geboten.

Reges Interesse fand in Düsseldorf eine Ausstellungswand mit Bildern und Gedichten der Dichterin, die als Wanderausstellung bereits bei einigen Heimattreffen und Volkshochschulen erfolgreich Verwendung fand. Bei Bedarf wende man sich bitte an die Betreuerin des Agnes-Miegel-Hauses, Liselotte Dumke-Kadow, in Bad Nenndorf. Ein zwanzigminütiger Film, der ebenfalls in Düsseldorf gezeigt wurde und sehr beeindruckend ist, läßt uns Agnes Miegel in Bild und Ton erleben. Dieser Film kann auf Wunsch bei größeren Treffen vorgeführt werden.

Zur Förderung der gestellten Aufgabe, dieses wertvolle Kulturgut zu erhalten und zu bewahren, werden alle Heimatfreunde und Landsmannschaftsgruppen aufgefordert, Mitglied der Agnes-Miegel-Gesellschaft zu werden. Mindestjahresbeitrag DM 20,—. Jedes Mitglied erhält jährlich eine „Jahresgabe“ in Form einer kleinen Schrift aus den Werken der Dichterin. Im März jeden Jahres findet eine Mitgliederversammlung in Bad Nenndorf statt. (Die Gesellschaft hat an 500 Mitglieder, darunter 38 landsmannschaftliche Gruppen.) Beitrittserklärungen können im Agnes-Miegel-Haus angefordert werden.

Eine weitere derzeitige Aufgabe der Gesellschaft ist die Erstellung einer Dokumentation. Hierfür wäre die Gesellschaft dankbar, wenn Landsleute evtl. sich in ihrem Besitz befindlichen Schriftwechsel mit oder Berichte über Agnes Miegel dem Archiv des Agnes-Miegel-Hauses zur Verfügung stellen würden, auch als Fotokopie.

Und letztlich darf hiermit den Heimatgruppen die Anregung gegeben werden, mit nachstehenden Informationen in ihrem Heimatbrief einen Hinweis auf das Agnes-Miegel-Haus zu geben, wofür wir sehr dankbar wären.

Informationen in Kürze:

- Sitz der Agnes-Miegel-Gesellschaft e.V.: Agnes-Miegel-Haus, Agnes-Miegel-Platz 3, 3052 Bad Nenndorf, Telefon: 0 57 23/29 16
- Öffnungszeiten: Mi 15.00—17.00 Uhr, So. 10.00—12.30 Uhr und nach Vereinbarung
- Betreuerin: Liselotte Dumke-Kadow (außer den Öffnungszeiten telefonisch meist nach 18.00 Uhr erreichbar)
- Hinweise: Autobahnabfahrt Bad Nenndorf Hinweisschilder zum Haus an der Ecke Rodenberger Allee — Agnes-Miegel-Platz — Deisterweg. Am Agnes-Miegel-Platz gute Parkmöglichkeit (auch für Busse).

Liselotte Dumke-K.



Lieselotte Plangger-Popp: Am Grab der Dichterin in Bad Nenndorf. Die Künstlerin stiftete diese und eine andere Federzeichnung aus diesem Jahr dem Agnes-Miegel-Haus

KULTURNOTIZEN

Dr. Günther Krüger, Berlin, ist vor kurzem einstimmig als ordentliches Mitglied in die Historische Kommission für Ost- und Westpreußen berufen worden.

In Ankershagen, DDR-Bezirk Neubrandenburg, ist derzeit eine Ausstellung über Leben und Werk des aus Mecklenburg stammenden Altertumsforschers Heinrich Schielmann und des aus Pommern stammenden Pathologen und Anthropologen Rudolf Virchow zu sehen.

Bilder der naiven Maler Minna Ennulat und Erich Grams aus Ostpreußen sind noch bis zum 30. September in der Naive-Kunst-Galerie Marianne Kühl, Roteichenweg 5, 5000 Köln-Dellbrück, zu sehen.

Der Wolfgang-Altendorf-Bildpreis ging in diesem Jahr an die Sportlerin Ulrike Meyfarth für ihre überragenden sportlichen Leistungen, durch die sie zum Vorbild für viele junge Menschen wurde.

„Künstler sehen das Preußenland“ ist der Titel einer Ausstellung im Stuttgarter Haus der Heimat. Die Ausstellung, auf die wir noch eingehen werden, ist bis zum 23. August im Haus an der Schloßstraße 92, werktags von 10 bis 12 Uhr und von 14 bis 18 Uhr, zu sehen.

Die Esslinger Künstlergilde hat in diesen Tagen eine neue Publikation der Öffentlichkeit vorgestellt: „Begegnung und Verwandlung“ mit Texten von Franz Heinz und Zeichnungen von Gert Fabritius. „Diese Zeichnungen und Texte sind ein Versuch zur Standortbestimmung in einer von Bewegung und Veränderung gekennzeichneten Zeit“, heißt es im Vorwort zu diesem Band, der für DM 18,— direkt bei der Künstlergilde Esslingen, Hafenmarkt 2, 7300 Esslingen/Neckar, bestellt werden kann.

Im dritten Kompositionswettbewerb des Ostdeutschen Kulturrats bekam der Schlesier Christian Ridil den ersten Preis zugesprochen. Christian Ridil, der in Augsburg lebt, ist bereits im zweiten Kompositionswettbewerb 1983 mit einem Zweiten Preis ausgezeichnet worden, 1985 wurde ihm der Preis für die Komposition „Poeterey“ zuerkannt. Den Zweiten Preis erhielt Dr. Manfred Stahnke aus Hamburg (für „Zeitsprünge“), seine Eltern stammen aus Ost- und Westpreußen. Zwei Dritte Preise gingen an Susanne Erding aus Kirchberg an der Jagst (für „Spuren im Spiegellicht“) und an Prof. Dr. Norbert Linke, der aus Schlesien stammt und jetzt in Duisburg lebt (für „Unsere Jahre“). Weiterhin wurden vier Zusatzpreise vergeben: an Fritz Jeßler in München (für „Ziegenhals“), an Erich Margenburg in Bad Buchau (für „Brandenburg“), an Karl Zemann-Zachar in Straubing (für „Orion“) und an Joachim Linke in Hannover (für „Christa“, nach einem sommerlichen Gedichtzyklus von Eva Maria Sirowatka).

Vor 460 Jahren:

Das Ordensland wurde weltliches Herzogtum

Durch Luthers Zuspruch übernahm Hochmeister Albrecht von Brandenburg-Ansbach das Herzogtum Preußen

Die Folgen der Niederlage des Deutschen Ordens 1410 wirkten sich noch bis 1525 aus. Kriegerische Auseinandersetzungen mit Polen, Unstetigkeiten nach Friedensabschlüssen, Sorge um das ungeschützte Ordensterritorium, im wesentlichen eingeschränkt auf das Gebiet um Königsberg und das Samland, nahmen den Hochmeister Albrecht von Brandenburg-Ansbach voll in Anspruch.

So hielt er sich in der Zeit von 1522 bis 1525 im deutschen Reichsgebiet auf, um insbesondere bei deutschen Fürsten Unterstützung und Hilfe zu finden. Bei der Gelegenheit hörte er in Nürnberg den evangelischen Prediger Andreas Osiander die neue Lehre Luthers verkünden. Davon beeindruckt, kam es zu einer Zusammenkunft mit Luther selbst. Als Folge der Schilderung der Lage des Ordenslands, der fehlenden allseitigen Unterstützung von Kirche und Reich, gab Luther dem Hochmeister die Empfehlung, das Ordenskleid abzulegen und als weltlicher Herzog die Geschicke des Ordenslands weiterzuführen.



Gab der Königsberger Universität seinen Namen: Herzog Albrecht von Brandenburg-Ansbach
Foto aus „Die Hohenzollern" von Anton Ritthaler, Steiger-Verlag, Moers

Evangelische Predigt des Bischofs

Während der Abwesenheit des Hochmeisters hatte der Bischof von Samland, Georg v. Polenz, die Regentschaft inne; er genoß als Freund des Hochmeisters das volle Vertrauen. Über alle Vorgänge wurde er informiert. Schon frühzeitig war der Bischof Anhänger der Lehre Luthers geworden. Um die neue Glaubenslehre im Ordensland verbreiten zu können, lud der Bischof den früheren Franziskaner-Mönch Johann Brismann nach Fischhausen ein.

Am 27. September 1523 hielt Brismann die erste Predigt in einfacher evangelischer Weise. Am ersten Weihnachtsfeiertag desselben Jahres predigte der Bischof in der Schloßkirche in Königsberg im evangelischen Sinn. Er verwies auf den Prediger Brismann, der in Zukunft nach der neuen Glaubenslehre wirken soll in der Absicht einer Umstellung und Wandlung des Denkens und des Handelns nach evangelischen Grundwerten. 1524 gab es im Samland keine Kirche mehr, die nach päpstlichem Glauben handelte. Man taufte in deutscher Sprache, schaffte die Seelenmesse ab und richtete den Gottesdienst in einfacher evangelischer Weise aus. Wo noch altpreußisch gesprochen wurde, setzte man sogenannte Tolken als Dolmetscher ein. Diese Einrichtung hielt sich zum Teil noch bis 1603; die Kirche in St. Lorenz im Samland soll als letzte einen Tolken beschäftigt haben.

Feierliche Belehnung in Krakau

Wie schon erwähnt, war der Hochmeister in seiner ehrlichen Frömmigkeit und kirchlichen Ehrfurcht von der Glaubenslehre Luthers während seines Aufenthalts in deutschen Landen voll überzeugt. Luthers Rat und die veränderte Stimmung im Ordensland Preußen, die fehlende Unterstützung der deutschen Fürsten, zwang den Hochmeister zu Entscheidungen. Als nun auch von seiten des Königs von Polen, Sigismund I, die Empfehlung kam, das Ordenskleid abzulegen mit der Absicht, das Ordensland als Lehen zu übergeben, Frieden zu schließen und den Hochmeister als weltlichen Fürsten, als Herzog, anzuerkennen, trat das Herzogtum Preußen in die Geschichte Deutschlands ein.

Am Palmsonntag, dem 10. August 1525, empfing Herzog Albrecht, der ein Neffe des Königs von Polen war, die feierliche Belehnung in Krakau in Anwesenheit kirchlicher und weltlicher Würdenträger. Tage vorher, am 8. April, erfolgte ein Friedensvertrag. Das Ordensland, nunmehr Herzogtum, vernahm die neue Kunde allgemein mit großer Freude. Fast alle Ordensritter legten ihr Ordenskleid ab, das sie schon seit langem nur mit Widerwillen getragen hatten, sie traten nun als Gutsbesitzer oder Beamte in den weltlichen Stand. Nur einige wenige, denen die Entwicklung nicht behagte, kehrten nach Deutschland zurück.

Großer Jubel begrüßte den neugekürten Herzog, als er am 9. Mai 1525 in Königsberg einzog. Die evangelische Freiheit war gesichert, die Umgestaltung der kirchlichen Verhältnisse längst vollzogen. Luther nahm lebhaften Anteil an den Vorgängen in Preußen; er wußte, daß der rasche Erfolg dem Bischof von Samland zuzuschreiben war. Luther schrieb: „Endlich hat auch ein Bischof Christo die Ehre gegeben und verkündet das Evangelium, nämlich der von Samland."

Bald nach der Ankunft des Herzogs traten die Stände zusammen, darunter auch die Bischöfe von Samland und Pomesanien. Vor den Versammelten überraschte Bischof Georg v. Polenz die Versammlung mit der Ankündigung, alle Länderein und Burgen sowie die Einwohner in die Obhut bzw. Verwaltung des Herzogtums zu übergeben. So erfolgte bald die offizielle Übergabe des bischöflichen Landes, der Vogteien, der bischöflichen Kammerämter Medenau, Thierenberg, Powunden und Laptau, so daß das ganze Samland von der Ostsee bis zum Raum Labiau/Tapiau dem Landesherrn als Herrschaftsgebiet gehörte. Der Bischof erhielt auf seinen Wunsch eine standesgemäße Versorgung in der Einräumung des Wohnrechts in der Komturei Balga; die bisherige Wohnburg Fischhausen wurde in eine fürstliche Domäne umgewandelt.

Die Ordensgüter erhielten den Status von landesherrlichen Domänen, aus deren Einkünfte in Zukunft der herzogliche Hofstaat und die Verwaltung bestritten werden sollten. Die bisherigen Ordensgebietiger wurden Landhofmeister, Obermarschall, Oberburggraf und Kanzler von Preußen; sie bildeten den fürstlichen Rat mit Sitz in Königsberg, der zugleich die einzelnen Zweige der Verwaltung zu beaufsichtigen hatte.

Die Komtureien, Vogteien, Pfleger- und Kammerämter des Ordens gingen über in Landratsämter, Amtshauptmannschaften oder Domänenämter. Davon zählte man elf, die wichtigsten wie Brandenburg, Tapiau, Schaaken und Fischhausen nannte man Hauptämter.

Außerdem gab es ein Bernsteinamt in Lochstätt, das dann nach Germau, später nach Palmnicken, verlegt wurde. Weitere selbständige Ämter waren Dirschkeim, Kaporn, Grünhof, Laptau, Kaimen, Neuhausen, Labiau und Waldau.

Nach der weltlichen Ordnung folgte die kirchliche. Der Bischof von Samland erhielt vom Herzog den Auftrag, eine Kirchenordnung zu erstellen, die dann von Landständen gebilligt wurde und zu Beginn des Jahres 1526 Gültigkeit hatte.

Zusammengefaßt gesehen war die reibungslose Umwandlung vom Ordensstaat in ein weltliches Herzogtum eine bewundernswerte verwaltungstechnische Leistung innerhalb weniger Monate, die wohl nur durch die disziplinierte geistige Erziehung und eingeschworene Treue zur Autorität möglich war, aber auch dank der frühzeitigen Übernahme des evangelischen Glaubensbekenntnisses und der damit verbundenen evangelischen Freiheit, vorgelebt durch die Bischöfe von Samland und Pomesanien und nicht zuletzt vom Herzog Albrecht selber.

Der Deutsche Ritterorden verlegte nunmehr seinen Sitz nach Bad Mergentheim unter dem neugewählten Hochmeister Walter v. Kronenberg.

Die Deutung der evangelischen Freiheit fand im Sommer beim Landvolk insbesondere im Samland eine negative Kehrseite. Hinzu kam, daß der Herzog zur Stärkung seiner staatsrechtlichen Stellung im Reichsgebiet weilte. Der Zündstoff des Bauernaufstands in Süddeutschland, vornehmlich im Schwabenland, verbreitete sich nun auch im Preußenland.

Die Bauern waren Hörige; die edlen Herren, die Landesritterschaft, hatten sich nach der Umwandlung in einen Herrschaftsstaat zu ungewöhnlicher Macht erhoben. Der einfache Landmann, der fleißig seinen Acker bewirtschaftete, war voll abhängig und wurde überhaupt nicht geachtet. Edelleute und Beamte behandelten die Bauern als Leibeigene. Dazu kamen Frondienste, grausame Behandlung, Überschreitungen des Jagdrechts, wodurch die Felder schonungslos zertreten wurden, und andere Mißstände.

Der in innerer Frömmigkeit gesinnte Bischof v. Polenz versuchte, die Not der Bauern zu lindern durch Verfügungen an den Adel. Doch vergebens, er fand kein Verständnis.

Bauernaufstand im Samland

So gärte es allmählich von Dorf zu Dorf. In Kaimen lebte der Müller Kaspar, dem die Klagen und Nöte der armen Bauern zu Herzen gingen. Nächtelang sann er über Möglichkeiten nach, wie die Bauern sich vom Joch des Adels lösen könnten. Auf dem Schloß zu Kaimen saß der Amtmann Andreas Rippe, ein zu Grausamkeiten und Härte neigender Mann. Er befahl z. B. das Einfahren des Getreides zu regnerischer Zeit trotz Widerstand der Scharwerkspflichtigen; das Getreide mußte danach wieder zum Trocknen herausgefahren werden. Die Bauern beschwerten sich bitter.

Beim Müller Kaspar fanden sie Gehör. Er teilte seine Absichten den ihm vertrauenden Bauern mit und lud sie zur Beratung ein. Doch statt der vorgesehenen internen Besprechung erschienen zu gleicher Zeit mehrere Tausend, die gewillt waren, sich sofort vom Joch des Adels zu lösen, jedoch Gott und dem Landesherrn zu dienen. In falsch verstandener Rede des Müllers nahmen die Bauern an, daß es rechtens sei, jetzt eine Änderung herbeizuführen. Ein vom Müller vorgezeigter Zinsbrief mit Siegel des Herzogs führte zu weiteren Mißverständnissen.

Geschlossen zog die Menschenmenge zum Schloß Kaimen. Müller Kaspar drang mit acht Gefährten in den Schloßhof ein, öffnete Pforten und Tore für die Bauern, die, von Rache erfüllt, Waffen, Pferde und Kleidungsstücke raubten. Amtmann Rippe und andere nahm man gefangen.

Am Tag darauf war Sonntag, der Gang zur Kirche inneres Gebot. Die nächste Dorfkirche stand in Bothenen; Pfarrer Paul Sommer wurde aus dem Bett geholt. Die aufgebrachte Menge erwartete eine Predigt im Sinne von Recht und Freiheit. Doch der Pfarrer sprach über das siebente Gebot und ermahnte zur Besonnenheit. Jedoch vergebens, man zog nun von Edelhof zu Edelhof, nahm adlige Herren gefangen und zog weiter. Im Kirchdorf Legitten hätte man beinahe alle in der Kirche anwesenden Adlige gefangen, wenn nicht der Tolke den Pfarrer gewarnt hätte, der die Predigt abbrach, so daß sich alle in Sicherheit bringen konnten.

So zog die Masse der Bauern quer durch das Samland, nach Schaaken, nach Tapiau, nach Pobethen, plündernd, die Besitztümer der Adligen verwüstend und Gefangene mit sich führend, darunter auch den Pfarrer aus Legitten. In Königsberg versammelten sich die Räte; abgesandte Bürgermeister versuchten die Bauern zu beschwichtigen. Die Wut der Bauern war nicht zu zügeln; es entstanden weitere Verwüstungen auch in der Nähe Königsbergs.

Das Landvolk setzte alle Hoffnungen auf seinen Herzog

In einer Beratung in Quednau mit Adligen erreichten die fürstlichen Räte mit Abgesandten der Bauern endlich eine Übereinkunft, die Forderungen und Beschwerden dem Herzog nach seiner Rückkehr vorzutragen. Die Bauern forderten Scharwerksfreiheit sowie die Zusage, nur dem Fürsten untertänig zu sein. Die Adligen versprachen, keine Rache auszuüben. So zeigten sich die Bauern besonnen, ließen die Gefangenen frei und kehrten zu ihren Äckern zurück.

Im Oktober kehrte der Herzog heim. Schon unterwegs traf ihn die Kunde vom Aufstand der Bauern. Er war sehr erschrocken aber auch erzürnt, blieb zunächst in Preußisch Holland und sicherte sich den Beistand des Bischofs von Heilsberg und des Königs von Polen. Das Landvolk setzte alle Hoffnungen auf den Herzog und ahnte nichts Böses.

Am 20. Oktober 1525 ritt der Herzog, begleitet von 500 Rittern des pomesanischen und natangischen Adels in Königsberg ein. Am gleichen Tag noch erließ er eine Aufforderung an die samländischen Bauern, am nächsten Montag auf dem Feld bei Lauth zu erscheinen. Mit Gästen und allen Rittern wie auch mit einigen Geschützen zog der Fürst durch das Sackheimer Tor hinaus und begab sich nach Lauth, wo etwa 4000 Bauern auf die kommenden Dinge warteten. Zunächst forderte der Herzog die Abgabe aller Waffen. Drei Rädelsführer wurden herausgerufen und sofort hingerichtet. Weitere wurden gefesselt und nach Königsberg gebracht. Der Herzog versprach, die Beschwerden und Forderungen zu prüfen und schickte die Bauern nach Hause.

Am nächsten Tag starben weitere acht Bauern durch Hinrichtung, später noch drei. Etwa fünfzig wurden mit einer Geldstrafe belegt. Müller Kaspar brachte man Kaimen zur Hinrichtung als abschreckendes Beispiel.

In verschiedenen Verhandlungen und Beratungen kamen die mannigfachen Ungerechtigkeiten und grausamen Vorgänge zur Sprache, die den Herzog bewog, Adlige und Beamte zu ermahnen, von gesetzlosen und unbotmäßigem Verhalten abzulassen.

Herbert Muschlien

„Es soll Spaß machen, nicht Kampf werden"

Einfahren junger Pferde in Praxis und Theorie — Ein Ausbildungstag mit Heinrich Freiherr von Senden

Dustin, ein vierjähriger hannoverscher Wallach, steht im Paddock. Für ihn ist alles neu: Die Umgebung, die Menschen, das Fahrgeschirr. Dirk steht am Kopf, spricht beruhigend auf ihn ein, Philip befestigt die Longe und Anbindezügel, Heinrich Freiherr von Senden steht in der Mitte. Dirk führt Dustin an, begleitet ihn eine Weile und zieht sich dann zurück. Ein Bild, das der ganzen Mannschaft sehr vertraut ist; es sind die ersten Schritte beim Einfahren eines jungen Pferdes.

Das Besondere am heutigen Tag sind die zahlreichen Zuschauer, die auf den Hof Ohlenbostel gekommen sind und sich nun um den Paddock versammelt haben.

„Das Einfahren junger Pferde in Praxis und Theorie" ist das Thema des Tages. Heinrich von Senden gibt einen Einblick in seine langjährige Arbeit, die ihm gerade in den letzten Jahren zu großen Erfolgen verholfen hat.

Rückblick auf große Tradition

„Das Fahren in Deutschland blickt auf eine große Tradition zurück. Nach dem Zweiten Weltkrieg geriet es, besonders das Zweispännerfahren, in Vergessenheit und errang erst in den letzten Jahren wieder eine gewisse Popularität. Erfreulicherweise kommen immer mehr junge Menschen auf den Geschmack."

Bei der kleinen Ansprache, die den Vormittag eröffnete, blickt Heinrich von Senden auf seine Crew: Philip, seinen Sohn, Dirk Finke und Andreas Dürbaum, die ihn schon seit langer Zeit begleiten und Heinz-Gerhard Schmidt, der erst seit relativ kurzer Zeit dazu gehört, jedoch inzwischen unentbehrlich geworden ist.

Inzwischen sind wir jedoch am Paddock. Dustin trabt, hat sich bereits gelöst und kaut. Handwechsel, noch einige Runden Trab, Halt. Dirk steht wieder am Kopf, Andreas legt vorsichtig den Schweifriemen an, wieder einige Runden, Halt. Philip befestigt die Doppellonge, während Heinrich von Senden im respektvollen Abstand hinter dem Wallach steht. Er läßt Dustin antreten, folgt ihm eine Weile auf dem Hufschlag, begibt sich dann zur Mitte. Noch einige Runden Schritt. Dustin ist zuerst sehr nervig, beruhigt sich jedoch schnell. Ende der Vorstellung.

Hier saß jeder Handgriff, alles ging zügig und strahlte dennoch eine große Ruhe aus. „Ruhe ist das Wichtigste, die kleinste Unsicherheit überträgt sich sofort auf das junge Pferd."

Sicherheit und Ruhe sind auch beim nächsten Pferd nötig. Während Dustin bereits wieder in seiner Box steht, ruhig und kauend, als sei nichts gewesen, wird ein zwölfjähriger Fuchs herausgeführt. Harlekin, Sohn des Trakehnerhengstes Herbstwind, hat eine panische Angst vor dem Schwengel. Das ist das Resultat einer falschen Ausbildung.

Der Ausbilder muß auch ein älteres, erfahrenes Pferd erst an der Longe arbeiten, es mit Geschirr und den Hilfen beim Fahren vertraut machen und das Ziehen mit kleinen Gewichten beginnen. Harlekin wurde ohne entsprechende Vorbereitung mit dem Ziehen einer schweren Schleppe überfordert.

Wieder ist die ganze Crew beisammen. Heinz-Gerhard Schmidt steht am Kopf, spricht beruhigend auf Harlekin ein, Heinrich von Senden steht hinter dem Pferd, die Leinen in der Hand, Dirk hält den Schwengel, während Philip und Andreas versuchen, die Stricke in die Strangschnallen einzuhängen.

Ruhe und Geduld erforderlich

Einige Versuche sind nötig, bevor eine Runde auf dem Hof gedreht werden kann, der Fuchs beruhigt sich langsam und Dirk geht dazu über, mit dem Schwengel schlenkernde Bewegungen durchzuführen. Eine ständige Wiederholung dieser kleinen Übung ist notwendig, um Harlekin die Angst vor dem Schwengel zu nehmen. Auch hier werden Ausdauer, Ruhe und viel Geduld gefordert.

Als nächstes erscheint ein „Stück Heimat" auf der Bildfläche — so jedenfalls bezeichnet der aus dem Kreis Köslin (Pommern) stammende Heinrich von Senden seine Trakehner. Lesko v. Kontakt a. d. Leberblümchen v. Ernest und Hugo v. Schwarzwälder a. d. Heidefürstin von Kurfürst sind erfolgreiche Turnierpferde. Wer sie jetzt sieht, wird kaum glauben, daß sie Heinrich von Senden zu manchem Sieg gezogen haben.

Seine Trakehner sind den ganzen Trubel gewöhnt und lassen sich durch nichts erschrecken. Menschenmassen kennen sie, spätestens seitdem sie ihr Futtergeld auf Fahrten über deutsche Campingplätze verdienen. Auch die Flucht der Stallziege Agathe vor



„Ruhe ist das Wichtigste": Sattlermeister Hans-Peter Roth erklärt den vorschriftsmäßigen Sitz des Kopfstücks

einem ihr unbekannten Hund, nehmen sie kaum zur Kenntis.

Das Erscheinen von Lesko, Hugo und Heidi v. Kompaß a. d. Heidefürstin von Kurfürst sind der Auftakt für den Sattlermeister Roth. Er ist noch einer vom alten Kaliber. Sämtliche von ihm gefertigten Geschirre sind Handarbeit und bekannt für ihre Qualität. Daß ihm der Schalk faustdick hinter den Ohren sitzt, ist kaum zu überhören bei seinen Vorträgen.

An den Trakehnern erläutert er die englische Anspannung mit Brustblatt und Kumt, für Ein- und Zweispänner, weist auf den richtigen Sitz des Geschirrs hin und macht auf die Gefahren sich lösender Nähte oder angerissenen Leders aufmerksam. Mit Nachdruck weist Meister Roth nicht nur auf die notwendige Pflege und regelmäßige Kontrolle des Geschirrs hin, sondern auch auf die Notwendigkeit, ein Geschirr korrekt zu verpassen.

Ein gutes Kumt liegt mit einer großen Fläche auf der Pferdeschulter auf, Luftröhre und Buggelenke werden freigelassen, so kann sich das Pferd mit ganzer Kraft ins Geschirr legen. Falsch verpaßte Geschirre behindern die Atmung, verursachen Druckstellen und rufen beim Pferd Schmerzen hervor, so daß es sich nach kurzer Zeit widersetzt.

Zum Vergleich mit der englischen Anspannung hat Hans Reker sein ungarisches Geschirr mitgebracht. Es ist ein reich verziertes Brustblattgeschirr mit kunstvoll gearbeiteten Schalanken und einer Wiener Leine.

Nach der Geschirrkunde steht das korrekte Anspannen auf dem Plan. „98 Prozent der Unfälle sind nicht auf das Verhalten des Pferdes, sondern auf die Unwissenheit und Nachlässigkeit des Menschen zurückzuführen", betont Heinrich von Senden. „Nicht nur mangelhaftes Geschirr, auch falsches Anspannen sind häufig die Ursache." Optimale Sicherheit bietet die richtige Reihenfolge beim An- und Ausspannen.

„Zuerst werden die Leinen durchgezogen und befestigt, dann die Aufhalter und zum Schluß die Stränge. Das Ausspannen erfolgt in umgekehrter Reihenfolge." Große Beachtung findet an diesem Tag das Einspännerfahren.

Mit großem Bedauern stellt Heinrich von Senden fest, daß das Einspännerfahren in der Ausbildung der Fahrer zu kurz kommt. „In der Prüfung zum Bronzenen Fahrabzeichen wird korrektes Anspannen und Fahren eines Einspänners nicht verlangt." Dabei sei es sehr wichtig, da die meisten Anfänger ihr Reitpferd zusätzlich zu einem Fahrpferd ausbilden lassen und dann einspännig fahren würden.

Lara v. Schwarzwälder a. d. Leberblümchen von Ernest wird im Einspännergeschirr vor die Traberkarre gespannt. Der Unterschied zu einem Zweispännergeschirr besteht darin, daß der Kammdeckel durch ein Selette ersetzt wird. Ein Fehler, der häufig gemacht wird, ist, ein Zweispännergeschirr zu benutzen, obwohl es nicht zum Einspännigfahren geeignet ist.

Die Traberkarre zeichnet sich besonders durch ihr geringes Gewicht aus und wird von Heinrich von Senden zum Einfahren junger Pferde benutzt. Bei ihm beginnt die Ausbildung des Pferdes nicht mit dem Einreiten, sondern mit dem Einfahren. Er nimmt sich viel Zeit dafür und empfiehlt es auch jedem anderen. Nach einer intensiven Arbeit mit der Einfach- und Doppellonge werden Stricke an den Strangschnallen befestigt und ein Helfer übt leichten Gegendruck aus, damit sich das Pferd an das Ziehen gewöhnt; danach wird eine leichte Schleppe angehängt.

Der erste Wagen, der eingesetzt wird, ist die Traberkarre. Das Pferd hat nur ein geringes Gewicht zu ziehen, gewöhnt sich an die Hilfen und erlernt Kommandos. An der Seite eines erfahrenen Pferdes, des Lehrmeisters, wird das auszubildende Pferd zweispännig gefahren. Wenn es ruhig im Zweispänner geht und gleichmäßig mit dem Passer anzieht, wird es in einem Viererzug nach vorn gespannt.

Viel Zeit für ein Fahrpferd

Das Wichtigste bei dieser Ausbildung ist: Zeit nehmen. Nicht oft genug kann Heinrich von Senden darauf hinweisen. „Wer sich viel Zeit nimmt für die Ausbildung, bekommt ein zuverlässiges, sicheres Fahrpferd."

Nachdem der Vormittag dem Einfahren und Anspannen gewidmet gewesen ist, kommt nach einem zünftigen Mittagessen das Fahren an die Reihe.

Der hannoversche Wallach Lancelot v. Lanzknecht wird stilgerecht vor einen Dos a Dos gespannt, und Teile einer Dressurprüfung werden vorgefahren. Im Vordergrund liegt bei dieser Vorstellung das korrekte Fahren von Wendungen — die äußere Leine wird verlängert, nicht die innere verkürzt. Ständig macht Heinrich von Senden auf nachgebende Hilfen aufmerksam. „Fahren soll Spaß machen, nicht zu einem Kampf werden."

Bei der heutigen Dressurvorführung stimmt alles, und auch sonst fährt Heinrich von Senden nach dieser Devise — erfolgreich. Heute hat er vielen die Möglichkeit gegeben zu sehen, was alles mit Ruhe, Geduld und Ausdauer zu erreichen ist. **Kirsten Winter**

Erfolg für ostpreußischen Züchter

Hans-Werner Paul stellte die Siegerstute bei SH-Landesschau

Neumünster — Siegerstute bei der dritten Landesschau in Schleswig-Holstein für Trakehner Zuchtstuten auf dem Gelände des früheren Landgestüts Traventhal wurde die sechsjährige Cordula VII. Die mit bestem Gangvermögen ausgestattete, in größtmöglichem Rahmen stehende braune Stute stammt von Schiwago a. d. Coretta von Auftakt, der 1965 Siegerhengst der Körung in Neumünster wurde. Die Cordula zählt zur Stutenfamilie der Corrida a. d. Corinna von Bussard aus dem unvergessenen Hauptgestüt Trakehnen. In Cordulas Pedigree sind auch die berühmten Vererber Dampfroß und Polarsturm enthalten.

Züchter und Besitzer der Siegerstute dieser Landesschau ist der seit Jahren erfolgreiche, aus Ostpreußen stammende Züchter Hans-Werner Paul, der in Rethwisch bei Preetz lebt und dessen Vater Hans in Rudwangen, Kreis Sensburg, den Olympiasieger der Military von 1936, Nurmi a. d. Najade v. Merkur, gezüchtet hat.

Als Reservesiegerin der schleswig-holsteinischen Landesschau wurde die zwölfjährige dunkelbraune Tilsit III ausgezeichnet. Sie stammt von Herzbube, der 1966 in Neumünster als Reservesieger gekört wurde, und gehört dem bekannten Trakehner Gestüt Panker.

In der Klasse der Dreijährigen, der sogenannten Zukunftsklasse, war für Zucht und Sport gleichermaßen herausragend die Ia-Preisträgerin Herzblatt III von Seeadler. Die Zuchtstute stammt aus der Zucht von Veronika von Schöning, die auch die beste Stutenfamilie der Landesschau stellte.

Das Richterkollegium, das 75 Eliten zu bewerten hatte, bestand aus Landstallmeister Dr. Bade (Celle), Richard Eggers (Vorsitzender des Verbands der Züchter des Holsteiner-Pferdes) und Hans-Joachim Scharffetter (Vorsitzender der Körkommission für Trakehner Hengste, Brundorf).

Nach Mitteilung des Trakehner Zuchtleiters Dr. Eberhard von Velsen stellte die Schau, die unter der Schirmherrschaft des Schleswig-Holsteinischen Landwirtschaftsministers Günter Flessner stand, unter Beweis, daß ein deutlicher Zuchtfortschritt gegenüber den vorangegangenen Schauen 1971 und 1977 hinsichtlich Großlinigkeit, Bedeutung des Exterieurs sowie Gangvermögen und Rittigkeitsmerkmalen im nördlichsten Bezirk der Trakehner Zucht verzeichnet werden konnte.

H. F. Jürgens



Fast eine Wissenschaft: Das richtige Halten der Leinen

Fotos Winter



Wir gratulieren...



zum 97. Geburtstag

Bolz, Auguste, aus Schwerfelde, Kreis Insterburg, jetzt Am Königshügel 2, 4500 Osnabrück, am 12. Juli

zum 96. Geburtstag

Herder, Anna, geb. Nowak, aus Bottau, Kreis Ortelsburg, jetzt bei Ziermann, Konrad-Adenauer-Straße 22, 6056 Heusenstamm, am 29. Juli

Riedel, Susanne, geb. Wallermann, jetzt zu erreichen über Lieselotte Zelinsky, Am Blumenrain 2, 8400 Regensburg, am 4. August

zum 95. Geburtstag

Kallweit, Maria, geb. Hans, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt bei Schäfer, Roonstraße 8, 3300 Braunschweig, am 3. August

Schulz, Auguste, aus Groß Pogirmen, Kreis Wehlau, jetzt Heidplatz 2, 7730 VS-Villingen, am 30. Juli

Wehrmann, Margarete, geb. Lentz, aus Lyck, Hindenburgstraße 24, jetzt Haus 31, 8229 Ainring, am 30. Juli

Sakowski, Johann, aus Lötzen, jetzt Margaretenstraße 8, 8900 Augsburg, am 31. Juli

zum 93. Geburtstag

Windt, Franz, aus Königsberg, General-Litzmann-Straße, jetzt Domweg 16, 2380 Schleswig, am 12. Juli

Grommek, Bruno, aus Bischofsburg, Kreis Rößel, jetzt Wallsterweg 19, 2960 Aurich, am 1. August

zum 91. Geburtstag

Kiszlo, Minna, geb. Lengwenat, aus Gumbinnen, Goldaper Straße 41a, jetzt Fuchsweg 90, 3180 Wolfsburg, am 17. Juli

Müller, Martha, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Eschenweg 26, 2370 Büdelsdorf, am 2. August

Pikart, Erna, geb. Nickel, aus Königsberg, jetzt Tannhorstfeld 43, 3100 Celle-Vorwerk, am 23. Juli

zum 90. Geburtstag

Friese, Elfriede, geb. Krupka, aus Gittau, Kreis Ortelsburg, jetzt Hamburger Straße 37, 2240 Heide, am 31. Juli

Grigull, Margarete, geb. Schablowski, aus Piaten, Kreis Insterburg, jetzt Rammseer Weg 23, 2300 Rammsee/Kiel, am 2. Juli

Horn, Franz, aus Montzen, Kreis Lyck, jetzt Rieherweg 7, 4952 Porta Westfalica, am 29. Juli

Krzykowski, Paul, aus Klein Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt Bochumer Straße 133, 4350 Recklinghausen, am 25. Juli

Stutz, Elisabeth, geb. Goerke, aus Pülz, Kreis Heilsberg, jetzt Preziosastraße 45, 8000 München 81, am 24. Juli

zum 89. Geburtstag

Bewig, Auguste, geb. Schaak, aus Schloßberg, jetzt Julie-Roger-Altenheim, Gummersbergstraße, 6000 Frankfurt/Main 50, am 2. August

Birkholz, Berta, geb. Penski, aus Osterode, Parschaustraße 10, jetzt Sperberweg 18, 4840 Rheda-Wiedenbrück, am 29. Juli

Brosch, Ida, geb. Chittka, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Breslauer Straße 2a, 3343 Hornburg, am 29. Juli

Funk, Helene, geb. Zacharias, aus Labiau, Wilhelmstraße 4, jetzt Kaiser-Friedrich-Straße 36a, 4100 Duisburg, am 31. Juli

Müller, Anton, Autovermietung, aus Freimarkt und Heilsberg, Langgasse 27, jetzt Albsfelderweg 18, 2418 Ratzeburg, am 2. August

zum 88. Geburtstag

Buchartowski, Hilde, geb. Ramm, aus Cranz, jetzt Kürenbergweg 33, 4300 Essen 14, am 31. Juli

Hoffmann, Anna, geb. Janßen, aus Friedrichsthal, Kreis Wehlau, jetzt Zum Harhof 37, 4534 Recke, am 31. Juli

Kloth, Anna, geb. Bachmann, aus Prauerschütten, Kreis Bartenstein, jetzt Birkenstraße 60, 5620 Velbert, am 30. Juli

Neumann, Fritz, IR 41 von Boyen, aus Ostwalde, Kreis Tilsit, jetzt Schleibach 73, 5110 Alsdorf, am 26. Juli

Schermuksnies, Fritz, aus Sprindort (Schurgupchen), Kreis Gumbinnen, jetzt Goethestraße 12, 7105 Leingarten I, am 23. Juli

Schwarz, Richard, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Rückes 140, 4050 Mönchengladbach 2, am 1. August

Weyer, Luise, aus Elbing, jetzt Dr. Neucks-Heim, 2150 Buxtehude, am 4. August

zum 87. Geburtstag

Folgmann, Luise, geb. Schmidt, aus Eichhorn, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Bergstraße 23, Untereichenbach, am 3. August

Kaiser, Wilhelm, aus Markthausen (Popelken), Kreis Labiau, jetzt Schulstraße 5, 7532 Niefern/Baden, am 31. Juli

Lau, Werner, Amtsgerichtsrat a. D., aus Königsberg und Angerapp, Darkehmen, jetzt Kaiserstraße 17, 6417 Hünfeld 1, am 21. Juli

Pietraß, Marie, geb. Hirsch, aus Groß Krösten, Kreis Lötzen, jetzt Voßwiese 14, 4390 Gladbeck, am 3. August

Riemann, Käthe, aus Labiau, Königsberger Straße 51, jetzt Wattstraße 7, 2400 Lübeck, am 21. Juli

Stankewitz, Anna, aus Millau, Kreis Lyck, jetzt Schulstraße 59, 4100 Duisburg, am 4. August

Zimmek, Henriette, geb. Matzek, aus Davidshof und Farienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Immelmannstraße 72, 4400 Münster, am 27. Juli

zum 86. Geburtstag

Fraufetter, Artur, aus Bergfriede, Kreis Osterode, jetzt Hofackerstraße 96, 8119 Großweil, am 22. Juli

Fraufetter, Auguste, aus Bergfriede, Kreis Osterode, am 11. Juli

Fritz, Carl, aus Lyck, Bismarckstraße 67, jetzt Horststraße 75, 4690 Herne 2, am 3. August

Galonska, Emma, aus Lyck, jetzt Hellmannring 28, 1000 Berlin 13, am 3. August

Juska, Luise, aus Lyck, jetzt Barmbek 31, 2354 Hohenwestedt, am 29. Juli

zum 85. Geburtstag

Apitz, Wilma, aus Altenkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt 7758 Daisendorf, am 21. Juli

Becker, Frieda, geb. Buttgereit, aus Königsberg, Sackheimer Mittelstraße, jetzt Freiherr-vom-Stein-Straße 3, 1000 Berlin 62, am 24. Juli

Bombien, Gertrud, Lehrerin i. R., aus Biothen, Kreis Wehlau, jetzt Regentorstraße 21, 4920 Lemgo, am 31. Juli

Breda, Emma, geb. Schwarz, aus Grünhagen, Kreis Preußisch Holland, jetzt Altenzentrum Senner Hellweg 280, 4800 Bielefeld 11, am 28. Juli

Dietrich, Ida, aus Königsberg, jetzt Bienenweg 34, 3500 Kassel, am 1. August

Giehr, Erna, aus Königsberg, Schleiermacherstraße, jetzt Richardstraße 106, 4000 Düsseldorf, am 24. Juli

Grazel, Maria, aus Schippenbeil, Kreis Bartenstein, jetzt Rathaus, 6721 Weingarten

Mekelburg, Fritz, aus Schniedau, Kreis Sensburg, jetzt Ascherode, Schwalmtalstraße 27, 3578 Schwalmstadt, am 25. Juli

Nowak, Martha, geb. Rothkamm, aus Freiort, Kreis Lötzen, jetzt Berliner Straße 185, 4700 Hamm 4, am 31. Juli

Sankowsky, Erich, aus Rastenburg, Bahnhofstraße, jetzt Lettenweg 11, 8832 Weißenburg, am 27. Juli

Schulz, Auguste, aus Pomedien, Ortsteil Pogirmen, Kreis Wehlau, jetzt Heidplatz 2, 7730 Villingen-Schwenningen, am 30. Juli

Winkelmann, Hugo, aus Königsberg, Sedanstraße 5/6, jetzt Stettiner Straße 46, 2984 Hage (Ostfriesland), am 30. Juli

zum 84. Geburtstag

Baldus, Hedwig, aus Haffwinkel (Labagienen), Kreis Labiau, jetzt Harburger Straße 9, 3043 Schneverdingen, am 25. Juli

Dawert, Hildegard, geb. Kagelmacher, aus Eichen, Kreis Wehlau, jetzt Oktaviostraße 61a, 2000 Hamburg 70, am 4. August

Lekat, Herta, geb. Lorenscheidt, aus Rokitten (Rokaiten), Kreis Elchniederung, jetzt zu erreichen bei Horst Frischmuth, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover 1, am 31. Juli

Lisakowski, Margarete, geb. Rammler, aus Lyck, Ernst-Moritz-Arndt-Straße 3, jetzt Pappelweg 9, 3150 Peine, am 30. Juli

Schade, Herbert, aus Rastenburg, jetzt Rostocker Straße 33, 2900 Oldenburg, am 31. Juli

Schmidt, Matthias, aus Kobulten, Kreis Ortelsburg, jetzt Anton-Heinen-Straße 42, 4740 Oelde, am 31. Juli

Strauss, Anna, geb. Siebert, aus Groß Engelau, Kreis Wehlau, jetzt Mittelstraße 40, 2000 Norderstedt 2, am 30. Juli

Zielke, Auguste, aus Angerburg, Saarlandstraße 8, jetzt Friedrich-Ebert-Straße 63, 2000 Wedel, am 1. August

zum 83. Geburtstag

Abb, Franz, aus Willkühnen-Possindern, Landkreis Königsberg, jetzt 2384 Eggebek, Berliner Straße 5, am 31. Juli

Amling, Auguste, geb. Kasper, aus Treuburg, jetzt Nieberdingstraße 3, 4300 Essen 1, am 3. August

Bode, Frieda, aus Pillkallen, jetzt Muhrenkamp 27, 4330 Mülheim/Ruhr, am 4. August

Fischer, Berta, geb. Bergmann, aus Liebstadt und Mohrungen, jetzt Glashütter Damm 196, 2000 Norderstedt, am 25. Juli

Laddach, Frieda, aus Sulimmen, Kreis Lötzen, jetzt Verbrüderungsring 34, 2053 Schwarzenbeck, am 29. Juli

Lukner-Wirobski, Erna, aus Lötzen-Althof, jetzt Jahnstraße 20, 7950 Biberach/Riß, am 1. August

Schmidt, Charlotte, aus Nautzken, Kreis Labiau, jetzt Griesstraße 93 I, 2000 Hamburg 26, am 17. Juli

Wirth, Margarete, aus Kröstenwerder-Reuschendorf, Kreis Lyck, jetzt Amselring 23, 3303 Vechelde, am 3. August

Ziffer, Minna, aus Labiau, Hotel zur Post, jetzt Bremer Straße 42, 2850 Bremerhaven, am 23. Juli

zum 82. Geburtstag

Bajohr, Helene, geb. Zebantzki, aus Altschanzenkrug (Baltruschkehmen), Kreis Elchniederung, jetzt Brüderstraße 9, 4770 Soest, am 29. Juli

Bartlick, Ernst, aus Klein Stürlack, Kreis Lötzen, jetzt Zum Dastloch 1a, 5927 Erndtebrück, am 1. August

Bergmann, Emma, geb. Lichatz, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Ledingsberg 20, 6930 Eberbach, am 4. August

Budweg, Gertrud, geb. Markschat, aus Britannien, Kreis Elchniederung, jetzt Gärtnerstraße 60, 6450 Hanau 1, am 29. Juli

Elbe, Louise, geb. Basenau, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Erasmusstraße 10, 1000 Berlin 21, am 29. Juli

Fiergolla, Richard, Landwirt, aus Heinrichsdorf, Kreis Neidenburg, jetzt Schallemicherstraße, 5068 Odenthal-Eikamp, am 16. Juli

Gieseck, Auguste, geb. Pudel, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Memellandstraße 5, jetzt Lindenweg 10, 5013 Elsendorf-Wüllenrath, am 2. August

Luschnat, Maria, geb. Bierfreund, aus Sanditten, Ortsteil Pelohnen, Kreis Wehlau, jetzt Tucholskystraße 2, 4700 Hamm, am 3. August

Pocensny, Max, aus Kornau, Kreis Ortelsburg, jetzt Mühlensiefen 8, 4630 Bochum 7, am 31. Juli

Thiedig, Adalbert, aus Schönmoor, Landkreis Königsberg, jetzt Von-Weber-Straße 50, 6700 Ludwigshafen, am 3. August

Thiel, Olga, geb. Gennert, aus Altdümpelkrug (Neu Norweischen), Kreis Elchniederung, jetzt Bulmker Straße 131, 4650 Gelsenkirchen, am 29. Juli

Wobbe, Otto, aus Lyck, jetzt Am Herzgarten 2, 5300 Bonn 3, am 29. Juli

zum 81. Geburtstag

Beba, Gustav, aus Hellengrund, Kreis Ortelsburg, jetzt Neue Konsulnstraße 6, 2820 Bremen 70, am 31. Juli

Braun, Martha, geb. Burhke, aus Nalegau, Kreis Wehlau, jetzt Leipziger Allee 19, 3340 Wolfenbüttel-Wendessen, am 4. August

Dworak, Ida, geb. Karnason, aus Ebenfelde, Kreis Lyck, jetzt Heubergstraße 9/1, 7030 Böblingen, am 4. August

Eitrich, Paul, aus Dippelsee, Kreis Lyck, jetzt Mozartstraße, 7208 Spaichingen, am 3. August

Gutzeit, Ernst, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 126, jetzt Geiselstraße 3, 7174 Ilshofen, am 4. August

Hardt, Helene, geb. Gebram, aus Brodan, Kreis Neidenburg, jetzt Danziger Straße 51/53, 3320 Salzgitter-Thiede, am 4. August

Meding, Meta, aus Wehlau, Pinnauer Straße 21, jetzt Iselhäuser Straße 70, 7270 Nagold/Schwarzwald, am 30. Juli

Rogalla, Elisabeth, geb. Blaseio, aus Lyck, jetzt Memelstraße 16, 7910 Neu Ulm, am 2. August

Salewski, Elisabeth, geb. Schmidt, aus Memel, jetzt Melanchtonweg 6, 3100 Celle, am 31. Juli

Sankul, Gustav, aus Kutten, Kreis Angerburg, jetzt Hauptstraße 87, 5110 Alsdorf, am 27. Juli

Viohl, Artur, aus Bothenen, Kreis Labiau, jetzt Kastanienweg 20, 7560 Gernsbach, am 25. Juli

zum 80. Geburtstag

Buttgereit, Hans, aus Königsberg, Sackheimer Mittelstraße, jetzt Hauptstraße 36, 1000 Berlin 62, am 27. Juli

Falliner, Elfriede, geb. Waselowsky, aus Tropprienen, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Werkstraße 2, Issum 1, am 14. Juli

Felber, Else, geb. Unruh, aus Kahlholz, Kreis Heiligenbeil, jetzt Hauptstraße 17, 5070 Bergisch-Gladbach, am 30. Juli

Haines, Auguste, geb. Knorr, aus Königsberg, jetzt Rainstraße 20, 3559 Battenberg, am 2. August

Horch, Richard, aus Ludendorff, Kreis Labiau, jetzt Mittelstraße 35a, 2850 Bremerhaven, am 14. Juli

Krieger Leopold, aus Steinberg, Kreis Lyck, jetzt Riedeburgstraße 20, 6708 Neuhofen, am 2. August

Nikulski, Luise, aus Wittingen, Kreis Lyck, jetzt Twistestraße 23, 3548 Arolsen, am 29. Juli

Hörfunk und Fernsehen

Montag, 29. Juli, 20.15 Uhr, III. Fernsehprogramm (H 3, NDR, RB, SFB): SBZ. Die Geschichte der sowjetischen Besatzungszone in Deutschland, von Karl Wilhelm Fricke.

Dienstag, 30. Juli, 14.30 Uhr, B II: Auf der Suche nach der Heimat, Spätaussiedler in der Bundesrepublik. — Das Ost-West-Tagebuch. „In Königsberg war ich zuhause". Der Bericht einer Flucht.

Dienstag, 30. Juli, 20.15 Uhr, III. Fernsehprogramm (H 3, NDR, RB, SFB): Wanderungen durch die DDR. Rund um Bautzen, von Werner Filmer und Dieter Storp.

Dienstag, 30. Juli, 20.30 Uhr, Südfunk 2: Die Sehnsucht und die Wirklichkeit. „Heimat" hat Konjunktur, von Oskar Köhler.

Donnerstag, 1. August, 21.45 Uhr, III. Fernsehprogramm (HR, NDR, RB, SFB): Habe nun, ach den kleinen Hey studiert... (1) Die Theaterschule Hans Otto in Leipzig, von Michael Strauven.

Donnerstag, 1. August, 15.45 Uhr, Deutschlandfunk: Politische Bücher. Junge Leute in der DDR — Wunschdenken und Wirklichkeit. Gemischte Gedanken zu einem West-Buch über die Ost-Jugend, von Anja Klunker.

Freitag, 2. August, 15.50 Uhr, B I: DDR-Report.

Sonnabend, 3. August, 13.45 Uhr, I. Fernsehprogramm (ARD): Bach hinterm Eisernen Vorhang. Helmuth Rilling und die Gächinger Kantorei auf Osteuropa-Tournee, von Ronald Granz.

Sonntag, 4. August, 8.15 Uhr, WDR 1: Alte und neue Heimat in Musik und Wort. Abschied für immer. Alliierte beschließen die Vertreibung. Dokumentation zur Potsdamer Konferenz vor 40 Jahren, von Dorothea Springer.

Sonntag, 4. August, 16.15 Uhr, I. Fernsehprogramm (ARD): Momente der Geschichte (3). Otto von Bismarck. Filmerzählung von Katrin von Glasow.

Perkuhn, Marta, aus Mallwen, jetzt Hasenweg 8, 7910 Neu Ulm, am 28. Juli

Rupieter, Karl, aus Waplitz bei Hohenstein, Kreis Osterode, jetzt 7230 Schramberg-Sülgen im Schwarzwald, am 20. Juli

Schmodat, Erich, Schmiedemeister, aus Pelkeninken, Kreis Wehlau, jetzt Fichtenweg 1, 5090 Leverkusen, am 29. Juli

Siedler, Gertrud, aus Grünhof, jetzt Kaiserstraße 28, 4300 Essen 18, am 30. Juli

Wottrich, Gertrud, geb. Windssus, aus Ragnit, Tilsit-Ragniter Straße 30c, jetzt Görlitzer Straße 25, 4992 Espelkamp, am 29. Juli

zum 75. Geburtstag

Frank, Gertrud, geb. Grabowski, aus Vierbrücken, Kreis Lyck, jetzt Holsteinstraße 59, 5210 Troisdorf-Spich, am 30. Juli

Gehrke, Arno, aus Königsberg, jetzt Rathausstraße 13c, 3280 Bad Pyrmont, am 3. August

Fortsetzung auf Seite 17

Rentenversicherung:

Für viele bleibt dennoch eine Enttäuschung

Bundestag zog Schlußstrich unter eine jahrelange Diskussion einer Reform der Hinterbliebenenrente

HAMBURG — Der Hauptvorstand des DHV-Deutscher Handels- und Industrieangestellten-Verband hat das im Bundestag mit der Mehrheit von CDU/CSU und FDP verabschiedete Hinterbliebenenrenten- und Erziehungszeiten-Gesetz als einen notwendigen Schlußstrich unter eine jahrelang geführte Rentendiskussion begrüßt.

Damit werde endlich ein verwirrender und für die Versicherten und Rentner ohnehin nicht mehr begreifbarer „Modellstreit" über die vom Bundesverfassungsgericht bereits vor zehn Jahren (zur Zeit der sozial-liberalen Bundesregierung) geforderte Gleichstellung von Mann und Frau im Rentenrecht beendet. Die Gleichbehandlung von Witwen und Witwern sei im sowieso schon komplizierten Rentenversicherungsrecht gewiß eine schwierige Aufgabe gewesen, bei der alle zur Diskussion gestellten Lösungsmodelle Vor- und Nachteile gehabt hätten.

Das jetzt vom Bundestag beschlossene „Anrechnungsmodell mit Freibetrag" bei gleichzeitiger, erstmaliger Anerkennung von Kindererziehungszeiten als rentensteigernde und rentenbegründende Versicherungszeiten ist nach Auffassung des DHV die vertretbarste Lösung, weil damit — im Unterschied zu dem von der SPD favorisierten Teilhabe-Modell — zwei unverzichtbare Voraussetzungen erfüllt werden: Eine übermäßige Benachteiligung der verheirateten, berufstätigen Frauen mußte vermieden werden, und die Neuregelung mußte angesichts der allgemeinen Finanzsituation in der Rentenversicherung weitgehend kostenneutral sein.

Tritt am 1. Januar 1986 in Kraft

Das neue Gesetz soll am 1. Januar 1986 in Kraft treten. Für die bis zum Ende dieses Jahres festgestellten Versicherten- und Hinterbliebenenrenten treten also keine Änderungen ein. Daher ist das neue Recht vor allem für die heutigen Versicherten und deren Angehörigen sowie für Rentner-Ehepaare von Bedeutung:

Witwen und zukünftig auch Witwer haben im Todesfall des Ehepartners nach dem 31. Dezember 1985 einen Anspruch auf Hinterbliebenenrente in Höhe von 60 Prozent der Rente bzw. der Anwartschaft des verstorbenen Ehegatten. Auf diese Hinterbliebenenrenten werden Erwerbseinkommen und die eigenen Renten- und Pensionseinkommen des Hinterbliebenen zum Teil angerechnet, und zwar die einen Freibetrag von 900 Mark monatlich übersteigernden Einkommen zu 40 Prozent.

Für jedes waisenrentenberechtigte Kind (auch Adoptiv-, Stief- und Pflegekinder) bis zur Vollendung des 18. Lebensjahrs, bei längerer Ausbildung oder Behinderung bis zur Vollendung des 25. Lebensjahrs, erhöht sich dieser jährlich zu dynamisierende Freibetrag um 190 Mark monatlich. Mit dieser Verbesserung des Regierungsentwurfs ist einer von den christlichen Gewerkschaften von Anfang an geforderten Berücksichtigung von Kindern bei der Bemessung des Freibetrags erfreulicherweise Rechnung getragen worden.

Bis zum Jahr 1995 gilt im übrigen eine Übergangsregelung, wonach im ersten Jahr nach dem Tod des Ehepartners die Hinterbliebenenrente ungekürzt gezahlt wird. Im zweiten Jahr werden die anzurechnenden Einkommen nur zu zehn Prozent, im dritten Jahr nur zu 20 Prozent, im vierten Jahr nur zu 30 Prozent und erst vom fünften Jahr an voll zu 40 Prozent angerechnet.

Rechtsvorschriften für Renten

Eine weitere wesentliche Ergänzung des Regierungsentwurfs ist in der Wahlmöglichkeit für jene Versicherten zu sehen, deren Ehe vor dem 1. Januar 1986 geschlossen worden ist und in der beide Ehegatten vor dem Januar 1936 geboren sind. Diese können bis zum 31. Dezember 1988 übereinstimmend und unwiderruflich erklären, daß für sie die bisherigen, am 31. Dezember 1985 geltenden Rechtsvorschriften für Renten an Witwen und Witwer anzuwenden sind.

Die von 1986 an geltende Anerkennung von rentenbegründenden und rentensteigernden Kindererziehungszeiten für Mütter und gegebenenfalls auch Väter ist auch nach Auffassung des DHV ein entscheidender Fortschritt im bisherigen Leistungsrecht der Rentenversicherung. Die Tatsache, daß diese Zuerkennung auf Mütter oder Väter der Geburtsjahrgänge von 1921 an begrenzt worden ist, bedeutet allerdings vor allem für ältere Frauen eine herbe Enttäuschung. Bei den älteren Rentnern und Rentnerinnen kann für diese aus finanziellen Gründen beschlossene Einschränkung Verständnis — wenn überhaupt — nur nach der wiederholten Zusicherung vorausgesetzt werden, daß die Zeit der finanziellen Experimente in und mit der Rentenversicherung endlich vorbei und die Sicherheit der Rentenzahlung auch in der Zukunft absoluten Vorrang haben soll.

Der DHV erwartet, daß vor allem die Rentenversicherungsträger bald mit einer weitgefächerten, verständlichen Aufklärungsarbeit über das neue Recht beginnen. Vor allem die Versichertenältesten müssen so schnell wie möglich mit den neuen Rechtsvorschriften vertraut gemacht werden, damit sie klare Auskünfte geben können. pgz



Männer wurden bisher in der Rentenversicherung schlechter behandelt als Frauen. Denn ganz gleich wie hoch die eigene Rente oder Pension einer Frau war, sie bekam in jedem Fall eine Hinterbliebenenrente aus der Rente ihres verstorbenen Mannes. Nicht so die Männer. Sie bekamen nur dann eine Hinterbliebenenrente aus der Rente ihrer Frau, wenn die Verstorbene der überwiegende Ernährer war. Dies verstieß gegen den Gleichheitsgrundsatz. Die Ungleichbehandlung wurde jetzt mit der Verabschiedung des Gesetzes zur Neuordnung der Hinterbliebenenrenten aufgehoben. Übrigens: Betriebsrenten, Kriegsopferrenten, Lebensversicherungsleistungen, Zins- und Mieteinnahmen u. ä. mindern die Hinterbliebenenrente nicht; sie bleiben bei der Anrechnung außen vor. Schaubild Globus

Recht im Alltag:

Mieterpflichten auch im Urlaub

Laufende Rechnungen warten nicht — Man muß für Vertretung sorgen

HAMBURG — Urlaubszeit, Reisezeit. Da heißt es „raus aus den vier Wänden". Zu leicht werden dabei Aufgaben vergessen, die auch bei urlaubsbedingter Abwesenheit weiterbestehen. Dazu gehören u. a. Pflichten aus dem Mietverhältnis.

Keinerlei Einfluß übt die urlaubsbedingte Abwesenheit auf die Erledigung laufender Kosten aus. So muß der in der Ferne schweifende Mieter dafür sorgen, daß die Miete mit Nebenkosten, Strom-, Gas- und Wassergebühren auch während seiner Abwesenheit bezahlt wird. Er sollte die Zahlungen pünktlich wie bisher vornehmen, um Mahnungen und Verzug, die zusätzliche Kosten verursachen, zu vermeiden. Auch an die laufende Telefonrechnung ist zu denken, soll sie nicht mit einem Verspätungszuschlag auf der nächsten Rechnung erscheinen.

Was ist mit den Nebenpflichten? Wer kehrt Keller oder Speicher, reinigt den Flur oder schneidet den Rasen? Grundsätzlich gilt auch hier, daß es Sache des Mieters ist, für eine Vertretung zu sorgen. Das kann der Nachbar oder der Bekannte aus der Nähe sein. Ob der Vertreter dem Vermieter paßt, ist ohne Bedeutung.

Problematisch kann es sein, wer bei Urlaubsabwesenheit Zugang zur Mietwohnung für den Notfall haben soll. Häufig behauptet der Vermieter, er müsse als Eigentümer die Schlüsselgewalt besitzen. Dem ist nach Angaben des Deutschen Mieterbundes nicht so. Der Vermieter selbst kann keinen Schlüssel beanspruchen. Es empfiehlt sich jedoch, den Eigentümer darüber zu informieren, wer für den Notfall einen Schlüssel zur Wohnung hat.

Schließlich ist vor Urlaubsantritt noch daran zu denken, daß Wasserhähne zugedreht, Elektrostecker gezogen sind, und die Heizung abgestellt ist. Antennenkabel sollten ebenfalls herausgezogen und die Fenster sturm- und regensicher verschlossen sein.

Was leider oft vergessen wird: Zuläufe zu Spül- und Waschmaschinen abstellen, auch hier die Stromzufuhr unterbrechen. Ist dann noch das Licht gelöscht, sind die Türen gut verschlossen, kann die Reise in den wohlverdienten Urlaub unbesorgt beginnen. np

Auskunft wird erbeten über...

... Eltern und Angehörige einer jungen Frau, die 1947 mit einem Transport aus dem Osten in die DDR kam. Sie hat braune Augen und braunes Haar. Auf der linken Gesäßhälfte ein daumenbreites blaues Mal. Es könnte sein, daß ihr Name Margot Bauer ist. Geboren ist sie etwa 1940 oder 1942. Es wird vermutet, daß sie sich im Waisenhaus Götzendorf, Kreis Wehlau, oder im Kreis Komitz, aufgehalten hat.

... eine junge Frau, die am 28. Juli 1944 in Pakamonen, Kreis Heydekrug/Memel, geboren wurde. Ihre Mutter ist Martha Gerda Feitovsky, geb. am 21. Februar 1924 in Alex-Meschkeit (Litauen). Das Mädchen soll bei einem Bauern in Litauen aufgewachsen sein. In diesem Zusammenhang wird Emma Kroll, geb. am 7. Juli 1920, gesucht. Sie hat zuletzt 1946 oder 1947 in Groß Rhüden (Harz) gelebt.

Auskunft erbittet die Bundesgeschäftsstelle der Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Suchdienst, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13.

Der Bücherschrank

Unser Bücherschrank ist weder eine Buchhandlung noch ein Antiquariat. Alle Bücher sind von Abonnenten für Abonnenten unserer Zeitung gespendet worden, und die genannten Titel sind jeweils nur in einem Exemplar vorhanden. Für Ihren Buchwunsch genügt eine Postkarte mit deutlicher Absenderangabe. Telefongespräche können nicht berücksichtigt werden. Die Auslieferung an Sie erfolgt nach der Reihenfolge des Posteingangs, mit der Bitte, uns anschließend die Portokosten in Briefmarken zu erstatten (nicht als Überweisung). Benachrichtigungen über vergriffene Bücher sind leider nicht möglich. Die nachstehend genannten Titel sind abrufbereit.

General Otto Lasch: **So fiel Königsberg** (Kampf und Untergang von Ostpreußens Hauptstadt). — Günter Walpuski: **Verteidigung + Entspannung = Sicherheit** (Texte und Materialien zur Außen- und Sicherheitspolitik). — Hans W. Schwarze: **Ärgernis oder Bindeglied** (Was geht Berlin die anderen an?). — Lowell Bennett: **Bastion Berlin** (Das Epos eines Freiheitskampfes). — Artur Landsberger: **Haß** (Der Roman eines Deutsch-Engländers aus dem Jahre 1950). — Charlotte Keyser: **Von Häusern und Höfen daheim klingt es nach** (Geschichten aus dem Stromland der Memel). — Agnes Miegel: **Es war ein Land** (Gedichte und Geschichten aus Ostpreußen mit 18 Bildern von Lieselotte Plangger-Popp). — Barbara Noack: **Danziger Liebesgeschichte** (Mit Zeichnungen von Helen Brun). — Ruth Geede: **Rote Korallen** (Heiteres und Besinnliches aus der Heimat mit Zeichnungen von Erich Behrendt). — Siegfried Lenz: **So zärtlich war Suleyken** (Masurische Geschichten). — Katharina Steiner: **Kleine Bettlektüre für unverzagte Ostpreußen** ... und ihre westpreußischen Landsleute. — Johannes Schöne: **Der Kaffeemühlenstreit** (Väterliche Bemerkungen). — F. Gräfin Reventlow: **Ellen Olestjerne** (Eine Lebensgeschichte). — Heinrich Spoerl: **Man kann ruhig darüber sprechen** Heitere Geschichten und Plaudereien). — Ricarda Huch: **Aus der Triumphgasse** (Lebensskizzen). — Werner Beumelburg: **Nur Gast auf dunkler Erde** (Roman). — Martin Walser: **Ein fliehendes Pferd** (Novelle). — Luise Rinser: **Mitte des Lebens** (Roman). — Adolf Muschg: **Noch ein Wunsch** (Erzählung). — Werner Bergengruen: **Kern der Welt** (Gedenkband). — Pearl S. Buck: **Land der Hoffnung, Land der Trauer** (Roman). — Arthur Schurig: **Godefroi/Das Gascogner** (Eine Epikureade). — Honoré de Balzac: **Eugénie Grandet** (Roman), — Guy de Maupassant: **Bel-Ami** (Mit Illustrationen von Ferdinand Bac). — Kalman Mikszath: **Sankt Peters Regenschirm** (Ein heiterer Roman aus dem Ungarischen). — John Galsworthy: **Der Reiche Mann** (Erster Band der „Forsythe Saga"). — Christine Brückner: **Letztes Jahr auf Ischia** (Roman). — Georgette Heyer: **Brautjagd** (Roman). — Colette: **Die Andere** (Roman). — Gwen Bristow: **Kalifornische Sinfonie** (Roman). — Joy Packer: **Die reißenden Wasser von Veleba** (Roman). — Anya Seton: **Zu den Höhen des Glücks** (Liebe und Leben einer ungewöhnlichen Frau). — Rudolf Irmler: **Revolution des Herzens** (Jakob Böhme — heute). — Ernst Keienburg: **Dokter Heim** (Lebensroman eines Volksarztes). — Bernt Karger-Decker: **Ärzte im Selbstversuch** (Ein Kapitel heroischer Medizin). — Ernst Heimeran: **Gute Besserung** (Frohe Stunden eines Patienten). — Verlag Das Beste GmbH: **Witz, Humor und die Kunst, das Leben zu meistern.** — Mark Twain — Jean Effel: **Tagebuch von Adam und Eva.** — Loriot: **Der gute Ton** (Das Handbuch feiner Lebensart in Wort und Bild). — Lilli Palmer: **Der rote Rabe.** — Karl-Heinz Weise: **Wettkampf der Frösche** (und andere Erzählungen). — Brüder Grimm: **Dornröschen.** — Elli Kobbert: **Über Wolken laufen** (Kinderbuch). — Margarete Haslinger/Ruth Maria Wagner: **Von Beetenbartsch bis Schmandschinken** (Rezepte aus der guten ostpreußischen Küche). — **Schlank mit Für Sie** (Viele Rezepte und Diätkuren aus der Frauenzeitschrift Für Sie).

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

HEIMATKREISTREFFEN

3.—6. August, **Seestadt Pillau:** Heimattreffen. Stadthalle, Eckernförde

17./18. August, **Rastenburg:** Kreistreffen. Niederrheinhalle, Wesel

23./25. August, **Elchniederung:** Kirchspieltreffen Neukirch und Weidenau (Pokraken). Schaumburger Hof, Steinhude

24./25. August, **Bartenstein:** Treffen der Kirchengemeinde Schönbruch und der umliegenden Gemeinden. Hotel Schaperkrug, Celle (Ortsteil Altencelle)

24./25. August, **Ebenrode/Stallupönen:** Kreistreffen. Hotel Lindenhof, Horb am Neckar

24./25. August, **Gerdauen:** Hauptkreistreffen. Hotel Städtische Union, Celle

24./25. August, **Schloßberg:** Regionaltreffen. Hotel Lindenhof, Horb am Neckar

31. August/1. September, **Preußisch Eylau:** Regionaltreffen. Stadthalle Göttingen, Hainoldshof

31. August/1. September, **Braunsberg:** Schul- und Kreistreffen. Lindenhof, Kastellstraße 1, Münster

Allenstein-Stadt

Kreisvertreter: Dr.-Ing. Heinz Daube, Telefon (02 09) 3 33 93, Lüdemannsweg 3, 4650 Gelsenkirchen 2

Jahrestreffen — Es wird darauf hingewiesen, daß das Jahrestreffen der Stadtkreisgemeinschaft Allenstein am 5. und 6. Oktober in den Räumen des Hans-Sachs-Haus-Saales in Gelsenkirchen stattfindet. Das Programm wird noch rechtzeitig bekanntgegeben.

Angerburg

Kreisvertreter: Friedrich-Karl Milthaler, Telefon (0 40) 44 65 41, Postfach Nr. 32 32 55, 2000 Hamburg 13

Die 31. Angerburger Tage finden in diesem Jahr am 6., 7. und 8. September im Patenkreis Rotenburg (Wümme) statt. Am Freitag, dem 6. September, findet die nicht öffentliche Sitzung des Kreisausschusses statt. Am Sonnabendvormittag tritt der Kreistag zu seiner 31. ordentlichen Sitzung, die öffentlich ist, im Institut für Heimatforschung zusammen. Am Nachmittag findet traditionsgemäß die Kreisrundfahrt und ab 20 Uhr der kulturelle Abend in der Realschule, In der Ahe, statt; Sonntag dann der Gottesdienst in der Michaelskirche um 9.30 Uhr und die Feierstunde in der Realschule um 11 Uhr. Lassen Sie uns durch unser zahlreiches Erscheinen in unserem Patenkreis auch im fünften Jahrzehnt fern unserer ostpreußischen Heimat unserer Treue und Liebe zu unserem Kreis Angerburg Ausdruck geben.

Bartenstein

Kreisvertreter: Hans von Gottberg, Telefon (05 11) 49 20 79, Hermann-Ehlers-Allee 57, 3000 Hannover 91. Kreiskulturbeauftragter: Hans-Hermann Steppuhn, Telefon (04 51) 50 32 28, Grönauer Baum 1, 2400 Lübeck 1

Kirchengemeinde Schönbruch-Klingenberg — Für die Urlaubszeit wünschen wir allen Landsleuten gute und gesunde Ferien und bitten nicht zu vergessen, daß am 24. und 25. August in Celle das Treffen der Kirchengemeinde Schönbruch-Klingenberg stattfindet. Tagungslokal: Schaperkrug, Bundesstraße 214, Ortsteil Altencelle. Anmeldungen an Maria Hundsdörffer, Telefon (0 51 41) 3 14 07, Petersburger Straße 36 A, 3100 Celle. Das Hauptkreistreffen findet am 12. und 13. Oktober in Nienburg mit den „44", die in unserer Heimatstadt 1935 ihre Garnison bekamen, statt. Weitere Informationen und Programme bitte unserem nächsten Heimatblatt entnehmen, das, bedingt durch das Deutschlandtreffen in Düsseldorf, verspätet gegen Ende dieses Monats erscheinen wird.

Ebenrode (Stallupönen)

Kreisvertreter: Dietrich von Lenski-Kattenau, Telefon (0 42 92) 21 09, Am Schützenplatz 26, 2863 Ritterhude

22. Heimatbrief — Um sicherzustellen, daß die Herausgabe wiederum vor dem Weihnachtsfest erfolgen kann, hat die mit dem Druck beauftragte Firma gebeten, die druckreifen Manuskripte Anfang Oktober durch die Kreisgemeinschaft vorzulegen. Dies hat dann auch den Vorteil, daß die Durchsicht der Korrekturfahnen durch den Schriftleiter ohne Zeitdruck erfolgen kann. Zur Vervollständigung und Ergänzung der Geschichte des Heimatkreises soll unter anderem auch wieder an die furchtbaren Geschehnisse vor 40 Jahren erinnert werden. Aus diesem Grunde wird noch einmal um Fertigung und Übersendung von Erlebnisberichten aus der Zeit der Flucht und des Leidens als Verschleppte in Rußland oder als Zwangsarbeiter im Heimatkreis gebeten. Darüber hinaus bittet die Kreisgemeinschaft Todesfälle von Landsleuten aus der zurückliegenden Zeit — soweit noch nicht geschehen — Maria Ide, Allensteiner Weg 32, 2300 Kiel 17, mitzuteilen (siehe auch 21. Heimatbrief, Seite 107), damit die Aufnahme der Sterbedaten noch im 22. Heimatbrief erfolgen kann. Ferner wird gebeten, besonders Anschriftenänderungen umgehend der Kreisgeschäftsstelle, Brigitta Wolf, Kulenkamp 6, 2000 Hamburg 63, bekanntzugeben. Die Anschriftenänderung sollte auch dann mitgeteilt werden, wenn ein Wohnungswechsel innerhalb eines Ortes erfolgte, da Heimatbriefe auch in diesem Fall durch die Bundespost als „nicht zustellbar" zurückgeschickt werden. Durch diese Hilfe können die schon ohnehin hohen Portokosten eingespart werden. In den zurückliegenden Jahren ist vielfach Klage darüber geführt worden, daß die Namen der Spender in den Spendenlisten nicht aufgeführt waren. Dies war oft dann der Fall, wenn die Einzahlung erst nach Redaktionsschluß erfolgte. Es wird gebeten, die Anschriften möglichst in Druckbuchstaben anzugeben. Wie auch in den vorstehenden Fällen können Spenderangaben im 2. Heimatbrief nur erfolgen, wenn die Einzahlung bis zum 30. September erfolgt.

Elchniederung

Kreisvertreter: Horst Frischmuth, Telefon (05 11) 80 40 57, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover 1

Kirchspiel Neukirch — Durch ein bedauerliches Versehen ist in der Aufstellung der zum Kirchspiel Neukirch gehörenden Gemeinden (siehe Folge 29, Seite 14) die Gemeinde Hoheneiche (Budehlischken) nicht aufgeführt worden.

Fischhausen

Kreisvertreter: Louis-Ferdinand Schwarz. Geschäftsstelle: Gisela Hußfeld, Telefon (0 41 01) 2 20 37 (di. — fr. 8 bis 12 Uhr), Postfach 17 05, 2080 Pinneberg

Geschäftsführung — Die Geschäftsstelle und das Samlandmuseum sind vom 1. bis 26. August wegen Urlaubs der Geschäftsführung geschlossen. Wir bitten, alle für diesen Zeitraum geplanten Besuche und Telefongespräche bis zur Wiederaufnahme des Dienstbetriebs zurückzustellen. Der Postweg ist hiervon ausgenommen.

Unsere Störche — Das Jahr 1984 hat der Bund für Vogelschutz zum „Jahr der Weißstörche" erklärt, weil ihre Anzahl in ganz Deutschland stark zurückgeht. Dies ist sehr zu bedauern und der Vogelschutzbund hat einiges dagegen unternommen. Wir Ostpreußen erinnern uns sehr gerne an unseren „Oadeboar", über den es so unendlich viele Geschichten gibt und der in unserem Brauchtum eine bestimmte Rolle spielte. Deshalb haben wir begonnen, die Anzahl der Storchennester im Samland festzustellen. Wir möchten gerne wissen, in welchen Orten, bei wem auf welchem Gebäude ein Storchennest gewesen ist und ob es bis zum Kriegsende noch besetzt war. Außerdem interessieren sehr, Erlebnisse mit Störchen, Sitten und Bräuche, in denen die Störche eine Rolle spielten, dazu Kinderreime, Gedichte und Sagen um die Störche. Die älteren von uns haben sicher noch viele Erinnerungen an unseren besonderen Vogel. Prof. Schüz, der letzte Leiter der Vogelwarte Rossitten, unterstützt unsere Sammlung der Storchennester und wird es in starkem Maße begrüßen, wenn sich viele Landsleute an dieser Aufgabe beteiligen. In einem Gespräch mit Herbert Ziesmann drängte er sehr darauf, daß auch die Erlebnisse mit dem Oadeboar, Sitten und Bräuche im Zusammenhang mit ihm niedergeschrieben und damit festgehalten werden sollen. Wir rufen deshalb alle Landsleute auf, sich an der Umfrage zur Feststellung der Storchennester zahlreich zu beteiligen. Die Aufgabe der Sammlung und Zusammenstellung hat unser Herbert Paulusch aus Gallgarben, jetzt Kreuzwiese 19, 6370 Oberursel, übernommen.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Dr. Siegfried Pelz, Telefon (0 41 02) 6 41 31, Dörpstede 9, 2070 Großhansdorf

Kreisältester Siegfried Knorr 70 — Am 24. Juli feierte unser Landsmann und Mitarbeiter Siegfried Knorr seinen 70. Geburtstag in 6300 Gießen, Ederstraße 1. Er wurde 1915 in Herrendorf geboren als Sohn von Louise und August Knorr. Zwei Geschwister wuchsen mit ihm auf, Erika und Theodor, der im 2. Weltkrieg gefallen ist. Knorr besuchte in Heiligenbeil die Volksschule und dann die Mittelschule. Von 1929 bis 1933 erlernte er bei der Heiligenbeiler Firma Victor Oswald das Elektrikerhandwerk. In Königsberg machte er die Gesellenprüfung und arbeitete dann bis 1937 weiter bei seiner Lehrfirma. Im selben Jahr wurde Siegfried Knorr zum Arbeitsdienst eingezogen und war anschließend von 1938 bis 1945 aktiver Soldat bei der Luftnachrichten-Einheit. 1938 heiratete er Käthe Krüger aus Neukuhren. Drei Kinder gingen aus der Ehe hervor. Nach Krieg, Gefangenschaft und Vertreibung fand die Familie in Gießen wieder zusammen. Hier baute sich Landsmann Knorr eine neue Existenz auf. 1949 legte er die Prüfung zum Elektromeister ab, gründete sein eigenes Geschäft und baute es kontinuierlich aus. Fortan war die Firma „Elektro-Knorr" ein Begriff in Gießen. Sobald es die Arbeit zuließ, wandte er sich der Arbeit für die Heimat zu. Siegfried Knorr ist Gründungsmitglied der Ost- und Westpreußen in Gießen, war Jahrzehnte im Vorstand, ebenso in der Landesgruppe Hessen. Für den Kreis Heiligenbeil arbeitete er Jahrzehnte im Kreisausschuß mit. Verdient machte er sich durch die aktive Arbeit bei der Bild- und Filmbetreuung. Vor vielen Jahren wurde ihm deshalb die Goldene Ehrennadel verliehen. 1980 schied Siegfried Knorr aus dem Kreisausschuß aus und wurde zum Kreisältesten ernannt. Auch jetzt kommt er jährlich zum Kreistreffen und steht treu zu seinen Heiligenbeilern. Die Kreisgemeinschaft dankt ihrem Freund für die Treue und gratuliert ihm von Herzen.

Heilsberg

Kreisvertreter: Dr. Erich Gross, Telefon d. (0 22 04) 5 20 85, p. (0 22 04) 73 48, Kölner Straße 6, 5060 Bensberg

Alle Guttstädter treffen sich am Sonntag, 8. September, im Brauhaus Sion in Köln, Unter Taschenmacher 5, Einlaß ab 10 Uhr, Beginn des offiziellen Teils um 14 Uhr. Alle Guttstädter und Gäste aus dem Ermland sind herzlich dazu eingeladen. Stadtvertreterin: Christel Poschmann, Auf dem Heidenberg 20, 5000 Köln.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Reinhold Neumann, Tel. (02 21) 52 21 84, Leostr. 63, 5000 Köln 30. Kartei: Tel. (02 03) 2 83 21 51, Museum Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg

Wilhelms-Gymnasium — Wir möchten nochmals alle Schulkameraden zur Teilnahme an unserem Jahrestreffen vom 20. bis 23. September in Lübeck aufrufen. Wer das Rundschreiben Nr. 39 vom 10. April mit ausführlichem Programm und Anmeldeblatt nicht erhalten haben sollte, kann es von dem Sprecher unserer Schulgemeinschaft, Oberstleutnant a. D. Fritz Machel, Telefon (05 31) 87 35 69, schriftlich oder fernmündlich anfordern. Nach den bisher vorliegenden Anmeldungen rechnen wir mit der größten Teilnehmerzahl seit der 100-Jahr-Feier unserer Schule am 12. Oktober 1974 in Lüneburg.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Tel. (04 81) 7 17 57, Naugarder Weg 6, 2240 Heide

Kreistreffen — Es sind nur noch sieben Wochen bis zu unserem Kreistreffen in Stadthagen. Das vorgesehene Programm für den 14. und 15. September ist in der vorigen Folge unseres Heimatbriefs zu ersehen. Jeder, der noch ein Quartier sucht, sollte es in Kürze bestellen. Hierbei ist nur Lm. Piechot vom Berghotel in 3060 Stadthaben-Wendthagen, Telefon (0 57 21) 18 24, zuständig.

Lyck

Kreisvertreter: Walter Mrotzek, Telefon (0 43 21) 52 80 19, Karl-Feldmann-Straße 6, 2350 Neumünster

Prostker-Treffen — Dorothea Johannesmann, geb. Sander, aus Prostken, durch deren Initiative schon das Treffen im Jahre 1984 stattfand, hat dem Drängen ihrer Landsleute nachgegeben und erneut ein Wiedersehen in Münster ermöglicht. Es herrschte eine drangvolle Enge in dem Clubraum des Bürgerzentrums, denn mit diesem Erfolg hatte niemand gerechnet. Obwohl noch ein zweiter Raum zur Verfügung stand, versammelte man sich nur im Clubraum. Da war man zusammen, konnte erzählen, von Tisch zu Tisch gehen, Erlebnisse, Erinnerungen, Bilder austauschen. So sollten diese kleinen Treffen doch mehr und mehr zur Gewohnheit werden, — sie geben so viel. Wer hat hier nicht nach mehr als 40 Jahren endlich wieder Freunde und Bekannte getroffen? Wer hat nicht von dem einen oder anderen Bekannten erfahren, daß er noch lebt? Eine Liste der Teilnehmer wurde allen zugeschickt. Natürlich macht ein Treffen Arbeit. Dorothea Johannesmann hat in Hagen bei Lm. Kilanowski, der die Lycker Kreiskartei bearbeitet, die Prostker herausgesucht, mehr als 330 Landsleute angeschrieben und kaum zu hoffen gewagt, daß 20 bis 30 zusammenkamen. Aber, welch ein Erfolg. 1984 waren es 100 und nun schon 120 Landsleute, die sich trafen. Dieser Tag wird den Prostkern noch lange in Erinnerung bleiben. Und nicht nur ihnen. Auch eine Landsmännin aus Lyck, die aus dem Ostpreußenblatt von diesem Treffen erfuhr, fand sich ein und erfuhr zu ihrer Riesenfreude eine Anschrift von Verwandten in Amerika.

Memel-Land

Kreisvertreter: Dr. Walter Schützler, Telefon (0 45 23) 23 77, Wöbbensredder 14, 2427 Malente

Ehrung — Der Kreisvertreter konnte während des Deutschlandtreffens zu Pfingsten in Düsseldorf unserem Landsmann Ewald Rugullis das Ehrenzeichen in Silber für seine langjährigen Verdienste als Stellvertreter des Kreisvertreters überreichen. Die Kreisgemeinschaft gratuliert herzlich.

Mohrungen

Kreisvertreter: Siegfried Kloß, Telefon (0 41 31) 1 81 87, Lindenweg 6, 2126 Adendorf

Prökelwitz und Schlobitten — In Dedendorf, im Kreis Hoya, trafen sich die Bewohner von Prökelwitz und Schlobitten mit ihrem früheren Arbeitgeber, dem 86jährigen Fürsten Alexander zu Dohna-Schlobitten, der mit seiner Familie aus Basel angereist war. Einem gemeinsamen Essen folgte eine Kaffeetafel der etwa 150 Teilnehmer. Ein ganz besonderer Gruß galt den französischen Ehepaaren, von denen vier Männer als Kriegsgefangene auf der Begüterung in Ostpreußen arbeiteten. Die Anwesenheit der Franzosen wurde als echter Beweis der heutigen deutsch-französischen Freundschaft gewertet. Im Anschluß an die Totenehrung führte der Fürst eine Diaserie vor, die aus der Zeit der 30er Jahre bis 1944 stammt. Es waren Bilder der ostpreußischen Landschaft und auch von der Erntezeit. Das Schloß Schlobitten, bei Kriegsende völlig zerstört, war ebenso zu sehen wie das Schloß Prökelwitz, das heute noch steht. Man erinnerte sich an den berühmten Lärchenwald, an die alte Schmiede. Da wurde ein Jagdbild aus dem Jahre 1906 mit dem letzten Kaiser gezeigt, der dort oft zu Gast war, und Bilder von den Arbeiterhäusern. Zudem wurden Fotos aus heutiger Zeit herumgereicht, die von Landsleuten aufgenommen wurden, die ihre Heimat besucht hatten. Alle zwei Jahre findet dieses Treffen in Hoya statt, wo nach der Flucht 1945 viele Menschen aufgenommen wurden. Die Organisation liegt in den Händen der ehemaligen Gutsrendantin Charlotte Sommer. Ihr galt für die Vorbereitung besonderer Dank.

Neidenburg

Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Telefon (02 11) 30 69 54, Martinstraße 93, 4000 Düsseldorf 1

Bildband — Der im vorigen Jahr erschienene Bildband über den Kreis Neidenburg ist noch vorrätig. Er enthält auf fast 400 Seiten über 900 Bilder aus allen Teilen des Kreisgebietes bis zur Vertreibung. Wer den Band noch nicht besitzt, sollte ihn kaufen und auch Verwandte und Bekannte zum Kauf ermuntern. Er eignet sich auch vorzüglich als Geschenk bei den verschiedensten Gelegenheiten. Der Bildband kostet 55,— DM einschließlich Porto und Verpackung und kann durch Vorauszahlung auf das Konto Wolf-Joachim Becker, Sonderkonto Bildband, Commerzbank AG Düsseldorf, Konto-Nr. 313 312 101 (BLZ 300 400 00), Verwendungszweck: „Kreis Neidenburg im Bild" bestellt werden. Die Auslieferung erfolgt umgehend auf dem Postweg. Um deutliche Absenderangabe wird gebeten.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (0 52 58) 78 82, Am Eichenwald 7, 4796 Salzkotten-Thüle

Werner Mey †. Im 76. Lebensjahr verstarb Werner Mey, An der Gete 105 E, 2800 Bremen. Werner Mey war der Jüngste der drei Meykinder. Vater Mey amtierte rund 30 Jahre als Bürgermeister unserer Kreisstadt Ortelsburg. Werner Mey war Jurist und hat sich in das höchste Amt eines Richters, zum Senatspräsidenten am Oberlandesgericht in Bremen heraufgearbeitet. Beim Aufbau unserer Kreisgemeinschaft hat er mit seinen Sachkenntnissen geholfen, eine funktionierende Arbeitsgrundlage für den Vorstand zu erstellen. Als langjähriges Mitglied des Kreistages vertrat er seine Vaterstadt mit ganzer Hingabe, wobei er sich in schwierigen Lagen gern auf die Arbeitsweise seines Vaters bezog. Die Kreisgemeinschaft Ortelsburg wird dem Heimgegangenen ein ehrendes Gedenken bewahren.

Kirchspielbetreuung — Es soll an die Kirchspiele erinnert werden, die keine ausreichende Betreuung haben. Dazu gehört u. a. Flammberg mit den umliegenden Gemeinden. Das Kirchspiel Fürstenwalde müßte wachgerüttelt werden. Hier sind geeignete Personen vorhanden. Auf jeden Fall kann Willi Chudaska, jetzt wohnhaft in 4650 Gelsenkirchen 2, Krefelder Straße 9, mit seinen Freunden in seiner Heimatgemeinde Fürstenwalde mit den umliegenden Orten neues Leben erwecken. Und ein Wort an die Lindenorter: dort steht der höchste Wacholder Europas, und es gab zwei Kirchen. Die evangelische wurde dem Boden gleichgemacht. Der vorletzte Pfarrer, Ernst Schwartz, lebt Am Forsthaus 6, 3051 Haste. Er versorgt seine ehemaligen Gemeindeglieder zu Weihnachten mit Rundbriefen und schrieb trotz des hohen Alters die Kirchengeschichte unseres Heimatkreises. Lindenort war eine der größten Landgemeinden mit 1230 Einwohnern im Kreis Ortelsburg und wirtschaftlicher Mittelpunkt. Es ist zu schade, daß die stattliche Gemeinde dahinschlummert. Wer ist bereit, mit Hilfe unserer vorhandenen Kartei die Gemeinde neu aufzuarbeiten mit dem Ziel, ein Treffen in unserer Patenstadt aufzuziehen?

Osterode

Kreisvertreter: Walter Baselau, Tel. (05 11) 73 77 65, Niederrader Allee 4, 3012 Langenhagen.

Kreisbuch Osterode — Aufgrund vieler Nachfragen wurde das im Jahre 1977 erschienene und seit 1979 vergriffene Kreisbuch Osterode/Ostpreußen nachgedruckt. Der Nachdruck ist in der bisherigen Form erschienen, jedoch hat das Buch einen Schutzumschlag erhalten. Dieses einmalige dokumentarische Werk eignet sich hervorragend als Buchgeschenk für alle Anlässe. Sichern Sie sich bitte rechtzeitig ein Exemplar, weil die Auflage des Nachdrucks nur 500 Exemplare beträgt. Bestellungen sind unter Voreinsendung von 58 DM auf eines der bekannten Konten der Kreisgemeinschaft Osterode/Ostpreußen e. V. an Lm. Kuessner, Bielenbergstraße 36, 2300 Kiel 14, zu richten. Die Versandkosten sind im Verkaufspreis mit enthalten.

Stadtplan Osterode — Anfang Mai ist der Stadtplan Osterode/Ostpreußen in verbesserter Auflage erschienen. Er ist wesentlich größer und damit übersichtlicher gehalten, als der bisher erschienene Stadtplan. Alle Straßen sind namentlich verzeichnet und bieten eine sehr gute Orientierung, insbesondere bei Besuchen in unserer Heimatstadt. Der neue Stadtplan sollte deshalb in keiner Osteroder Familie fehlen. Der Plan ist zu bestellen bei Lm. Kuessner, Telefon (04 31) 7 51 71, Bielenbergstraße 36, 2300 Kiel 14, unter Voreinsendung von 5 DM auf eines der bekannten Konten der Kreisgemeinschaft Osterode e. V. Dankbar wären wir Ihnen, wenn Sie den neuen Stadtplan einer kritischen Durchsicht unterziehen würden. Sind Ihrer Meinung nach alle Straßen genannt und verzeichnet, ebenso alle Plätze und wichtigen Gebäude? Falls Sie etwas zu bemerken haben, teilen Sie uns dies bitte gleich mit, damit es nicht in Vergessenheit gerät.

Sensburg

Kreisvertreter: Dr. Klaus Hesselbarth, Eschenweg 21, 2217 Scharnebeck

Sonderaktion der Gemeinde Hirschen — Seit mehreren Jahren werden von der Gemeinde Hirschen (Sgonn) am Mückersee besonders zu begrüßende Aktivitäten entwickelt, auf die hiermit hingewiesen werden soll. Es ist dem ehemaligen Lehrer der dortigen Schule, Wilhelm Treude, zu verdanken, daß er das Schicksal aller Dorfbewohner, die bis 1939 dort gelebt haben und durch Flucht und Ver-

Fortsetzung auf Seite 17

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

Berlin

Vorsitzender der Landesgruppe: Georg Vögerl, Telefon (0 30) 8 21 20 96, Buggestraße 6, 1000 Berlin 41. Geschäftsführung: (0 30) 2 61 10 46, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1000 Berlin 61

Sbd., 10. August, **Osterode:** 16 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, Raum 210

Mi., 14. August, **Frauengruppe:** Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, Kasino

So., 25. August, **Königsberg:** 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, Kasino

Sbd., 31. August, **Ortelsburg:** 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, Raum 210

Schleswig-Holstein

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel

Kellinghusen — Sonntag, 25. August, Fahrt der Volkstanzgruppen zur Kulturveranstaltung der Landesgruppe in Marne. Im Bus sind noch einige Plätze frei. — Fehmarn hieß das Ziel des Jahresausfluges der Landesgruppe. Über die Fehmarnsundbrücke fuhr man im vollbesetzten Bus zur Inselhauptstadt Burg, wo Landeskulturwart Ferner zustieg und die Führung bei der Inselrundfahrt übernahm. Zunächst wurde die eindrucksvolle, 1981 aus sieben großen Findlingen im Stadtpark von Burg errichtete Gedenkstätte des deutschen Ostens besucht. Nach kurzer Wanderung am Nordstrand versammelte man sich am Denkmal für die Opfer des Segelschulschiffes „Niobe". Anschließend ging es kreuz und quer durch die reizvolle Inselllandschaft, zur Steilküste im Osten, zum sonnigen Südstrand und zum Fährbahnhof Puttgarden. Die interessanten und sachkundigen Erklärungen des Reiseführers über Land und Leute, Geschichte und Kultur der Insel, haben entscheidend zum Erfolg des Ausfluges beigetragen.

Neumünster — Bei strahlendem Sonnenschein unternahm die Gruppe einen Nachmittagsausflug nach Eckernförde. Auf landschaftlich reizvollen Wegen brachte der Bus die Reisenden nach Kiel, weiter über die Levensauer Hochbrücke über Gettorf an die Eckernförder Bucht. Unterwegs fuhr man an blühenden Holunderbüschen und Heckenrosen vorbei. In Eckernförde wurde die Gruppe vom Leiter des Heimatmuseums, Jessen, erwartet. Nach einer Führung durch die Eckernförder, die Pillauer und die Köslin-Bublitzer Heimatstuben wurde eine Kaffeepause eingelegt. Jessen hielt einen Vortrag über die Vorgeschichte von Eckernförde. Bis zur Rückfahrt blieb noch Zeit für einen Spaziergang.

Pinneberg — Dienstag, 20. August, Fahrt nach Brockel bei Rotenburg/Wümme. Besuch einer

> **In eigener Sache**
>
> HAMBURG — **Wir weisen erneut darauf hin, daß unverlangte Manuskripte nur dann zurückgesandt werden können, wenn ausreichend Rückporto beigefügt wurde.**
>
> Die Redaktion

Holzschnitz- und Spielzeugwerkstatt, anschließend Kaffeetafel. Abfahrt: 11 Uhr Christiansenstraße, Katholische Kirche, 11.05 Uhr S-Bahn Thesdorf, 11.15 Uhr Cafe Jensen, Hindenburgdamm, 11.20 Uhr Kreissparkasse, Friedrich-Ebert-Straße, 11.25 Uhr Berta Krohn, Elmshorner Straße. Fahrpreis inklusive Kaffeegedeck für Mitglieder 17,— DM, für Gäste 19,— DM. Karten sind erhältlich bei Landsmännin Neumann und den Kassierern.

Uetersen — Sonntag, 28. Juli, 14 bis 19 Uhr, Haus der Begegnung, Kirchenstraße 7, Sommerfest. Mit Kaffee, selbstgebackenem Kuchen, Volksmusik auf dem Schifferklavier. Es werden zudem zwei Filme über die ostdeutschen Bräuche beim Abernten des Getreides gezeigt, die 1982 in Haseldorf von Christel Kippar, Moorrege, und von Johannes Jost, Elmshorn, gedreht wurden. — Donnerstag, 1. August, 15 Uhr, Haus der Begegnung, Kirchenstraße 7, Spiel- und Handarbeitsnachmittag in 14tägiger Wiederholung mit Landsmännin Krüger.

Niedersachsen

Vorsitzender: Ernst Rohde. Nord: Werner Hoffmann, Telefon (0 58 22) 8 43, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf. Süd: Ernst Rohde, Telefon (0 53 21/2 39 50), Hubertusweg 45, 3380 Goslar. Weser-Ems: Fredi Jost, Telefon (0 54 31) 35 17, Hasestraße 60, 4570 Quakenbrück

Oldenburg — Die Nachmittagsrundfahrt der Frauengruppe in das Blumenparadies Wiesmoor fand bei herrlichem Sonnenschein statt. Der gepflegte Ort mit seinen prachtvollen Gärten begeisterte die Teilnehmerinnen, seltene Topfpflanzen lockten zum Kauf. Eine Rast am Zwischenahner Meer war eine angenehme Unterbrechung der Fahrt. Das Gewässer mit seinen Segelbooten und Dampfern sowie seiner baumbestandenen Umgebung weckte Erinnerungen an die heimatlichen Masurischen Seen.

Quakenbrück — Donnerstag, 15. August, Sommerausflug der örtlichen Gruppe und der Frauengruppe nach Barsinghausen mit gemeinsamem Mittagessen und anschließendem Abstecher in den Kurort Bad Nenndorf. In Bad Nenndorf findet eine Besichtigung der Kuranlagen sowie ein Besuch am Grab der Heimatdichterin Agnes Miegel statt. Abfahrt 8 Uhr Petruskirche, Artlandstraße, 8.05 Uhr Bahnhofsvorplatz, 8.15 Uhr Busbahnhof Badbergen, 8.30 Uhr ehemaliges Kreisamt Bersenbrück. Kosten für die Fahrt inklusive Kaffeegedeck 25,— DM. Anmeldungen nimmt bis zum 9. August Vorsitzender Fredi Jost, Telefon (0 54 31) 35 17, Hasestraße 60, Quakenbrück, entgegen.

Nordrhein-Westfalen

Vors. der Landesgruppe: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Dortmund — Freitag, 2. August, 9 Uhr, Busbahnhof, Bahnsteig 9, Abfahrt zum Ausflug ins Münsterland. Anmeldungen für die Fahrt nimmt Erich Endruschat, Telefon (02 31) 35 17 22, entgegen.

Gütersloh — Mittwoch, 7. August, 19 Uhr, Katholisches Vereinshaus, Vorstandssitzung. — Freitag, 9. August, Grünes Zimmer, Treffen der Männergruppe. — Sonnabend, 10. August, 14 Uhr, alter Busbahnhof, Abfahrt der Senioren zum Sommerausflug. — Der Sommerausflug der Männergruppe mit deren Frauen und Gästen führte nach Oerlinghausen. Aufgrund des schlechten Wetters konnte die geplante Wanderung nicht stattfinden. Im Naturfreundehaus begrüßte Lm. Kropat die Gruppe zu einer Kaffeetafel. Dem neuvermählten Ehepaar Naroska wünschte Kropat Glück und Gesundheit. Das Mundharmonikaorchester unter Leitung von Bruno Wendig brachte den Anwesenden ein Ständchen, Lm. Willy Kringel setzte seine „Teufelsgeige" in Aktion. Im Verlauf des Abends wurden Würstchen gegrillt und Lieder gesungen. Den Abschluß bildete traditionsgemäß das Lied „Land der dunklen Wälder".

Köln — Sonntag, 4. August, 13 Uhr, Grill-Hütte am Saaler Mühlsee im Frankenforst, Grillnachmittag. Kostenbeitrag für Grillgut und Getränke 10,— DM pro Person. Anmeldungen nimmt Landsmännin Plaumann, Telefon 87 81 76, bis spätestens Sonntag, 28. Juli, entgegen.

Krefeld — Die Kreisgruppe unternahm einen Ausflug zum Jagdschloß Benrath in Düsseldorf. Die Besichtigung des Gebäudes weckte bei den Teilnehmern Erinnerungen an die Schlösser in Ostpreußen. Nach einem Spaziergang am Rheinufer wurde eine Kaffeepause eingelegt. Bei dieser Gelegenheit wurde dem Organisator der Fahrt, Werner Kiesenthal, Dank und Anerkennung durch den Vorsitzenden Fritz Lerbs ausgesprochen. Die Rückfahrt führte durch das Dorf Urdenbach, das durch seine alten Fachwerkhäuser sehr reizvoll ist.

Neuss — Sonnabend, 10. August, 15 Uhr, „Jröne Meerke", Grillpartie mit ostpreußischen Spezialitäten. Für Unterhaltung sorgen zwei Landsmänninnen mit Akkordeon und Gitarre, auch für Kinder sind kleine Überraschungen vorgesehen. Entritt frei.

Rheda — Sonntag, 11. August, 7.30 Uhr, Tagesausflug nach Bremen und Umgebung. Rückkehr gegen 20 Uhr. — Die nächste monatliche Zusammenkunft wird bereichert mit einem Dia-Vortrag über Ostpreußen.

Mönchengladbach — Sonntag, 18. August, 8.30 Uhr, Haus Westland, Abfahrt zum Tagesausflug in die Hohe Mark. Der Fahrpreis beträgt 15,— DM. Anmeldungen nimmt bis zum 6. August Hubert Thamm, Telefon 5 26 71, Thomas-Mann-Straße 86, Mönchengladbach, entgegen.

Hessen

Vors. der Landesgruppe: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Tel. (0 27 71) 59 44, Hohl 38, 6340 Dillenburg 1

Dillenburg — Dienstag, 20., bis Freitag, 23. August, 4-Tagesfahrt nach Bayern. Abfahrtszeiten werden örtlich bekanntgegeben. — Ziel einer Wochenendfahrt war der Vogelpark und das Naturkundemuseum in Uckersdorf. Nach der Begrüßung durch die Vorsitzende Anneliese Franz wurde das von Naturfreunden geschaffene Museum besichtigt. 500 präparierte Vögel und Säugetiere sowie über 6 000 Schmetterlinge, Käfer und andere Insekten konnten bewundert werden. Bei Kaffee und Kuchen berichtete die Vorsitzende über das gelungene Deutschlandtreffen in Düsseldorf. Mit viel Beifall und Gratulationen wurde Schriftführer Hermann Franz überschüttet als bekanntgegeben wurde, daß er mit der Bismarck-Medaille ausgezeichnet wurde. Der Nachfahre des Reichsgründers, Fürst Ferdinand von Bismarck, verlieh ihm die Medaille auf Schloß Friedrichsruh im Sachsenwald.

Fulda — Sonnabend, 10., und Sonntag, 11. August, Großkundgebung im Zelt auf der Ochsenwiese unter dem Motto „40 Jahre Vertreibung".

Kassel — Sonntag, 18. August, 11 Uhr, Hauptbahnhof Kassel, Bahnsteig 3, Abfahrt nach Hoof zum Sommerfest des Spielmannszuges. Ab 14.15 Uhr Kaffeetafel im Park der Familie v. Kieckebusch. — Der Vortrag von Lm. Horst Scheffler „Die Provinz Westpreußen nach dem Versailler Vertrag" hatte außer den Mitgliedern der landsmannschaftlichen Gruppe auch andere Interessenten angesprochen. Lm. Scheffler, selbst Marienburger, vermochte in einer gründlichen Betrachtung die historische Entwicklung in seiner Heimat darzustellen und mit Bildtafeln zu unterstützen. Weite Ausführungen widmete er den chauvinistischen Bemühungen polnischer Emigranten in den USA unter der Führung des Pianisten Paderewski und dem rührigen, vornehmlich in Frankreich wirkenden Nationalisten Dmowski.

Wiesbaden — Dienstag, 13. August, Chausseehaus, Nachmittagstreffen der Frauengruppe. Jeder, der Lust und Zeit hat, kann teilnehmen. Der rote Bahnbus fährt ab Hauptbahnhof um 12.45 Uhr, dann stündlich. Weitere Haltestellen in der Stadt: Adolfstraße, Rheinstraße/Ringkirche, Elsässer Platz.

Rheinland-Pfalz

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto Moratzky, Telefon (0 63 72) 47 86, Talstraße 24, 6791 Bechhofen/Pfalz

Landau — Freitag, 26. Juli, 15 Uhr, Deutscher Kaiser, Königstraße, Mitgliederversammlung. — Anmeldungen zum nächsten Ausflug am Sonnabend, 7. September, werden schon entgegengenommen.

Baden-Württemberg

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Buxa, Tel. (0 72 37) 78 53, Postfach 3 51, 7530 Pforzheim

Ludwigsburg — Die Frauengruppe traf sich erneut zu einem gemütlichen Nachmittag. Nach der Kaffeetafel begrüßte Leiterin Elli Irmscher insbesondere den Ehrenvorsitzenden Anton Walden und Ehrenmitglied Ella Kowalzik. Das Programm begann mit einem von Christel Ruski vorgetragenen Heimatgedicht. Begleitet von Rudi Temprowski auf der Ziehorgel sang die Gemeinschaft „Ännchen von Tharau". Viel Beifall erhielt die Folklore-Gruppe mit ihren Tänzen. Das Gelingen dieser Vorführungen ist vor allem Elsa Täuber zu verdanken, die sich freundlicherweise zur Verfügung gestellt hatte. Kurt Kätow trug mit heimatlichen Witzchen zur Unterhaltung bei. Als Überraschung erwartete die Teilnehmer ein heimatliches Preis-Quiz, das von Brunhild Kranich durchgeführt wurde. Für jede richtige Antwort überreichte Elli Irmscher ein kleines Geschenk. Abschließend trug Rosemarie Ottmann ein Gedicht vor, und dann wurden unter der Regie von Rudi Temprowski in gemütlicher Runde Lieder gesungen.

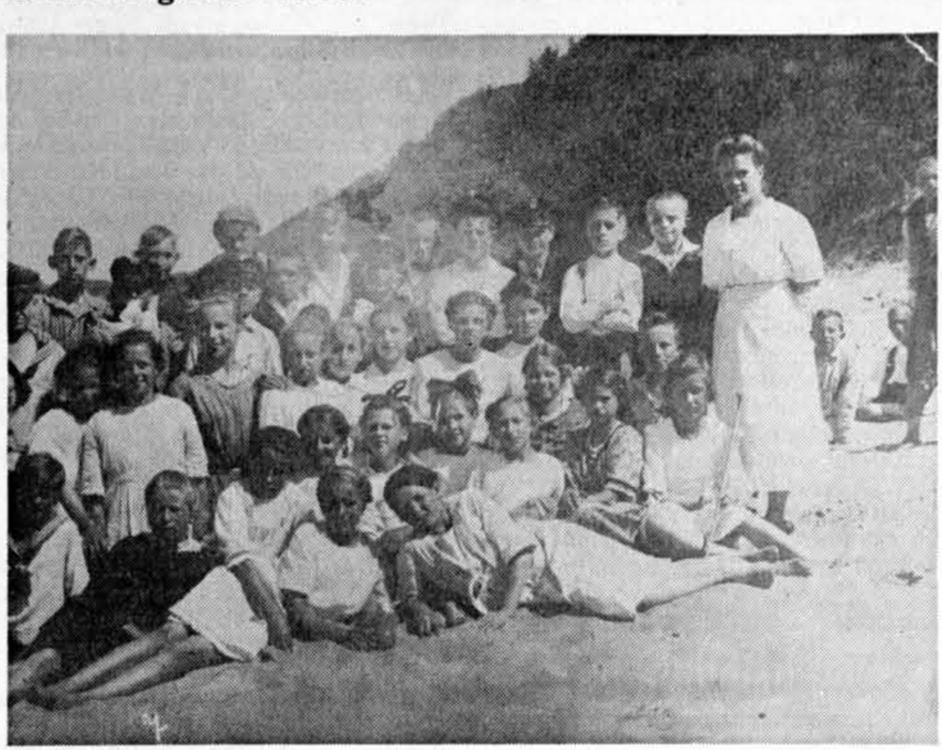
Bayern

Vors. der Landesgruppe: Hermann Rosenkranz, Telefon (0 91 31) 3 85 39, Erwin-Rommel-Straße 6, 8520 Erlangen

Augsburg — Der Sommerausflug führte die Mitglieder und Gäste der Kreisgruppe mit zwei vollbesetzten Bussen nach Bad Faulenbach. Der Bürgermeister in Kinsau hatte für die Morgen-Brotzeit die Mehrzweckhalle zur Verfügung gestellt, wofür er mit Königsberger Marzipan bedacht wurde. Nach dem Mittagessen nahmen einige die Gelegenheit wahr, die Stadt Füssen zu besichtigen, anderen hatte es der Alpsee bzw. das Schloß Hohenschwangau angetan. Die Mehrzahl allerdings wanderte über den Höhenweg nach Bad Faulbach. Die Heimfahrt wurde für eine Rast am Lech unterbrochen. Ein Tag der Gemeinsamkeit und Erinnererung ging zu Ende.

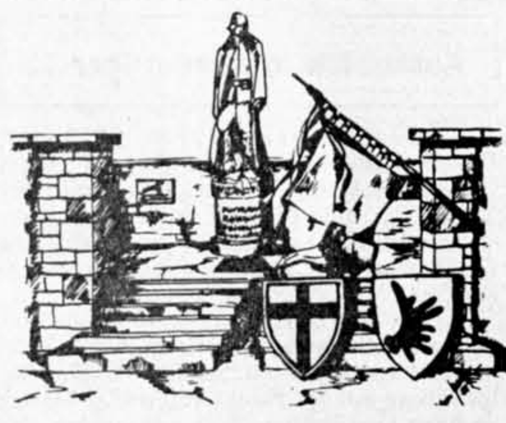
München — Gruppe Ost/West: Sonnabend, 24. August, Besuch der 200jährigen Stadt Augsburg. Die Führung durch die historische Altstadt wird die Frauenreferentin für Bayern, Walther, übernehmen. Anmeldungen zur der Veranstaltung am 27. Juli

Erinnerungsfoto Nr. 551



Ausflug nach Rauschen — Ob die Sommer früher wirklich besser waren, darüber denken an regnerischen Julitagen wohl viele nach. Als die Klasse 1 der Scheffner Schule in Königsberg-Ratshof im Sommer 1923 mit ihrer Lehrerin Fräulein Mill einen Ausflug ins Ostseebad Rauschen unternahm, war das Wetter jedenfalls herrlich. Wie ein Blick in die fröhlichen Gesichter der jungen Badegäste zeigt, wurde das sommerliche Strandleben an der malerischen samländischen Küste sichtbar genossen. Die Einsenderin des Bildes Käte Schepker, geb. Bressau, — sie ist das Mädchen mit der durchbrochenen Haarschleife in der Mitte der zweiten Reihe von unten, würde sich sehr freuen — wenn der eine oder andere Mitschüler den schönen Sommertag in Rauschen auch noch nicht vergessen hätte und sich bei ihr meldete. Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 551" an die Redaktion des Ostpreußenblatts, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13, leiten wir gern an Käte Schepker weiter. **ru.**

Ehrenmalfeier in Göttingen



Auch in diesem Jahr ruft die LO-Kreisgruppe Göttingen auf, an der Ehrenmalfeier am 1. September um 11.15 Uhr im Rosengarten teilzunehmen. Die Veranstaltung ist mehr als nur eine Gedenkstunde, sie ist auch ein Symbol für die Bereitschaft, den Frieden zu wahren, ohne die Geschichte zu vergessen.

Das Ehrenmal im Rosengarten wurde vor 31 Jahren für die Gefallenen der Göttinger und Ostpreußischen Garnisonen geschaffen. Bald entwickelte es sich auch zu einer Erinnerungsstätte für die Opfer unter der ostpreußischen Zivilbevölkerung. An den Gedenkstunden haben außerdem von Jahr zu Jahr mehr Angehörige anderer europäischer Nationen teilgenommen. Deshalb werden jetzt alle Kriegstoten in das Gedenken eingeschlossen. Auf diese Weise haben die Gedenkstunden in der Vergangenheit bereits zu einer dauerhaften Versöhnung beigetragen.

Zur Erinnerung an unsere Toten werden vor dem Ehrenmal wieder kleine Blumensträuße niedergelegt und zu einem großen Blumenbeet zusammengefügt. Jeder Strauß soll eine Schleife mit dem Namen eines Toten erhalten; auch Sie können Sträuße für Ihre Angehörigen bestellen. Kostenbeitrag 5 DM. Bitte fordern Sie bei der LO-Kreisgruppe Göttingen Stadt und Land, Hasenweg 38, 3400 Göttingen, für Bestellungen und Spenden zur Durchführung der Feier Zahlkarten an. Den Einzahlungsbeleg können Sie als Spendenquittung verwenden. Den Namen Ihres Toten vermerken Sie bitte auf dem Empfängerabschnitt. Gegebenenfalls können Sie Ihre Sträuße auch durch eine Überweisung auf das Konto der Göttinger Kreisgruppe Nr. 46 417 bei der Kreissparkasse Göttingen (BLZ 260 501 10), oder an Erna Zabka, Geismarlandstraße 100, 3400 Göttingen, bestellen. In jedem Fall wird gebeten, den Namen Ihres Toten und Ihren Absender in Druckschrift zu vermerken. Ebenso können Sie für unbekannte Soldaten und Zivilisten Sträuße bestellen, um Ihr Opfer zu ehren.

Die Feier wird gemeinsam mit dem Kuratorium Soldatenehrenmal Göttingen durchgeführt. **Friedrich Zempel**

Ostpreußen im Wandel der Zeit

Haus des Deutschen Ostens leiht Landkarten-Ausstellung und Bücher aus

Düsseldorf — Im Haus des Deutschen Ostens wurde anläßlich des Deutschlandtreffens die Ausstellung „Ostpreußen im Kartenbild der Jahrhunderte" von der LO-Landesgruppe Nordrhein-Westfalen gemeinsam mit der Stiftung „Haus des Deutschen Ostens" gezeigt.

Aus diesem Grund wurde auch der Katalog, zu dem seinerzeit der frühere Bundeskulturwart Erich Grimoni das Vorwort schrieb, neu aufgelegt. Wie uns der Direktor der Stiftung, Oskar Böse, mitteilt, ist es nun möglich, die Ausstellung zusammen mit dem Katalog auszuleihen. Durch diese Aktion kann die Zielsetzung, kulturelle Werte zu pflegen und zu erhalten, weiter verwirklicht werden.

In dem vierzehnseitigen Katalog „Prussiae" findet der Interessierte ein Verzeichnis der 66 Karten mit kurzen Erläuterungen. Unter der Registriernummer 15 z. B. findet der Ausstellungsbesucher Angaben zur ersten eigenständigen Ostpreußenkarte, einem Holzschnitt auf neun Tafeln von Caspar David Henneberger. Die erste Auflage wurde 1576 bei Georg Osterberger in Königsberg publiziert. 1595 ließ Henneberger der Karte noch eine „Erklärung" folgen, in der er die sonstigen Beobachtungen seiner sieben Jahre langen Reise durch ostpreußische Wälder und Moore festhielt. Nach Erich Grimoni entstand mit dieser Arbeit Hennebergers für die Welt das charakteristische Bild Ostpreußens mit den markanten Konturen, besonders des Küstenstrichs.

Bei den in der Ausstellung vorhandenen Karten handelt es sich, wenn nicht ausdrücklich anders vermerkt, um Originale, die der LO-Landesgruppe Nordrhein-Westfalen gehören. Durch das Ausleihen kann die Ausstellung jedem zugänglich gemacht werden. Die Kosten für An- und Abtransport müssen allerdings übernommen werden. Die Kataloge sind zum Selbstkostenpreis von 50 Pfennige pro Exemplar bei der Stiftung Haus des Deutschen Ostens, Telefon (02 11) 35 05 25, Bismarckstraße 90, 4000 Düsseldorf, erhältlich.

Bei dieser Gelgenheiten sei auch auf die reichhaltige Bibliothek des Hauses hingewiesen, aus der die gewünschten Titel kostenlos ausgeliehen werden. Der entsprechende Katalog „Ostpreußen, Westpreußen, Danzig, Memelland", Teil I, wird zum Preis von 3,— DM abgegeben. Für 1986 ist ein Ergänzungsband in Vorbereitung. **S. K.**



Da kannte man den Sommer noch: Strandpromenade im Ostseebad Cranz
Foto Archiv Rautenberg

Veranstaltungen

11. Internationales Tanzfest

Wunstorf — Von Donnerstag, 22., bis Montag, 26. August, führt die „Gemeinschaft Junges Ostpreußen — Tanzkreis Wunstorf e. V." unter der Schirmherrschaft der Stadt ihr 11. Internationales Tanzfest durch. Die teilnehmenden Gruppen dieser niedersächsischen Veranstaltung im Internationalen Jahr der Jugend und im Europäischen Jahr der Musik kommen aus mehreren europäischen Ländern. Programmablauf: 22. August, abends, Anreise der Gruppen, Vorstellung der Teilnehmer. 23. August, Tagesbusfahrt an die innerdeutsche Grenze, Harzfahrt und Goslar; Begegnungsabend. 24. August, 9.30 Uhr Tanz in der Fußgängerzone Wunstorf; 11 Uhr Empfang vor der Stadtkirche; 15 Uhr Spiel ohne Grenzen; 20 Uhr Siegerehrung und Tanz. 25. August, 10 Uhr Ökumenischer Gottesdienst in der Stiftskirche unter Mitwirkung der Gruppen; 14 Uhr Trachtenumzug; 15 Uhr Festveranstaltung „Tanz, Lied und Volksmusik in Europa"; 20 Uhr Bunter Abend. 26. August, vormittags, Abreise der Gruppen. Die Teilnehmer aus den Niederlanden und Irland werden zur weiteren Begegnung mit dem örtlichen Tanzkreis in Familien einquartiert.

Jugendgruppe Ordensland

Hannover — Vor zwei Jahren trafen sich in Altwarmbüchen bei Hannover die Angehörigen der ehemaligen Ost- und Westpreußischen Jugendgruppe Ordensland Hannover. Am 26. Oktober soll ein zweites Treffen stattfinden. Doch noch fehlen einige Anschriften von einigen Damen und Herren, die von 1949 bis 1955 Mitglieder der Jugendgruppe waren. Um Nachricht bitten Annemarie Schmidt-Alpers, geb. Stimhagen, Telefon (05 11) 57 13 21, Kauzenwinkel 6, 3000 Hannover 61, oder Roswitha Kulikowski, geb. Saßnick, Telefon (0 51 01) 25 30, Arnumer Straße 28, 3005 Hemmingen.

„Königsberg brennt"

Berlin — Starke Beachtung findet die Ausstellung „Königsberg brennt", die vor einiger Zeit vom Vorsitzenden der LO-Landesgruppe Berlin, Georg Vögerl, mit dem Gedicht von Agnes Miegel über das brennende Königsberg eröffnet wurde. Diese von der Stadtgemeinschaft Königsberg gemeinsam mit dem ostpreußischen Verlag Gerhard Rautenberg erstellte Dokumentation wird von der Stiftung Deutschlandhaus in Berlin betreut. Die Ausstellung läuft noch bis Ende August im Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90 in Berlin 61.

1. Bundesschau für Zuchthengste

Verden (Aller) — Ein in der Bundesrepublik Deutschland bisher einmaliges hippologisches Ereignis bietet die niedersächsische Reiterstadt Verden an der Aller: Sonnabend, 17. August, wird dort die erste Bundesschau für Trakehner Zuchthengste durchgeführt. Bisher hat der Trakehner Verband an dieser Stelle zwei Bundesschauen für Trakehner Zuchtstuten veranstaltet (1975 und 1982).

BEILAGENHINWEIS

Dieser Folge liegt ein Prospekt „Seltene Kunstgrafiken mit Motiven aus Königsberg von Werner Krawinkel" der Firma Kunstgraphik L. Dingwerth, 4837 Verl, bei.

Freude beim Walzer

Ostpreußengruppe bildete Tanzkreis

Bad Sooden/Allendorf — Aus der Ostpreußengruppe des Werra-Meißner-Kreises heraus hat sich ein kleiner Tanzkreis gebildet für die mittlere und ältere Generation. Denn auch mit 70 kann es bei einer Polka oder einem Walzer noch viel Freude geben. Getanzt werden Volkstänze aus Ostpreußen, Pommern, Schlesien, dem Sudetenland bis zu Hessentänzen. Tanzen bedeutet Pflege von Kulturgut, schafft Verbindung zu gemeinsamem Tun, belebt und stärkt Herz sowie Glieder. Darum ergeht eine freundliche Einladung zum Mitmachen. Auskunft bei Albert Kannenberg, Telefon (0 56 52) 32 25, 3437 Bad Sooden-Allendorf.

Briefe unserer Leser

Mit wem wollen wir uns aussöhnen?

Die großen Vertriebenentreffen dieses Jahres sind vorüber. Eine Analyse dieser friedlichen Demonstrationen und Familienfeste ergibt, daß die Ost- und Westpreußen, Pommern und Schlesier, die auf ihre Heimat hoffen, noch nie politisch so heimatlos waren wie heute.

Die schlimmsten Fehler von SPD und FDP waren für die Vertriebenen und Flüchtlinge der Abschluß der Ostverträge und die Schroffheit, mit welcher die vorhergehende sozialliberale Regierungskoalition von den Vertriebenen forderte, alle Hoffnungen zu begraben. Die CDU/CSU, die sich bei den Ostverträgen in der Mehrheit nur der Stimme enthielt, sprach vor der letzten Bundestagswahl noch von doppeldeutigen, also unklaren oder sogar schluderig abgefaßten Texten in den Verträgen. Damit erweckte die CDU den Eindruck, ihre Regierungsübernahme werde auch in der Haltung gegenüber dem östlichen Europa zu einer Wende führen.

Aber auf dem Deutschlandtreffen der Schlesier 1985 in Hannover bekräftigte der Bundeskanzler und CDU-Vorsitzende Dr. Helmut Kohl nicht nur „jetzt und für die Zukunft" den Warschauer Vertrag, sondern — wie in seinem Bericht zur Lage der Nation — versicherte er insbesondere den jenseits der Oder-Neiße-Grenze lebenden Polen, daß dort ihr Heimatrecht nicht in Frage gestellt werde. Dr. Kohl erklärte auch „der Warschauer Vertrag von 1970 hat wichtige Voraussetzungen für die Aussöhnung und die Festigung des Friedens in Europa geschaffen". Polen gegenüber ließ er keinen Zweifel aufkommen, daß die Aussöhnung im Vordergrund stehe.

Was ist mit Polen gemeint? Die Volksrepublik, das kommunistische Regime? Das ist nicht der traditionelle Staat der Polen. Oder das polnische Volk? Es gehört zu 93 Prozent zur dortigen katholischen Kirche. Eine Kirche, welche hinsichtlich des Festhaltens an der Oder-Neiße-Linie als Polens Westgrenze mit Polens kommunistischer Staatsmacht Hand in Hand geht. Ein Rütteln an der heutigen polnischen Westgrenze — nach dem Potsdamer Abkommen sind es die von Polen verwalteten deutschen Ostgebiete — ist auch für die polnischen Kirchenführer undenkbar. Es ist bedenklich, wenn der polnische Primas das Festhalten der Landsmannschaften als Revisionismus diskriminiert oder wenn die polnische Bischofskonferenz am 23./24. Juni 1985 in Stettin zusammentrat, um den 40. Jahrestag der „Rückkehr" der katholischen Kirche in die Oder-Neiße-Gebiete zu feiern.

Das alles muß betrachtet werden, wenn es um die Frage geht, mit wem wir uns in Polen, ohne Preisgabe deutscher Rechtsansprüche, aussöhnen wollen. Das polnische Volk kann sich kaum für eine Aussöhnung angesprochen fühlen, wenn es sieht, daß unsere Bundesregierung und die Opposition ihr kommunistisches Regime nahezu kritiklos unterstützen.

Hans-Günther Nieusela, Köln

Kein Hafenbecken 6

Betr.: Folge 26, Seite 11, „Holz und Kalksteine am eigenen Kai gelöscht", von Herbert Wulff

Beim Abdruck meiner Erinnerungen an den Königsberger Hafen sind leider 2 Fehler unterlaufen.

Gleich im ersten Satz darf es nicht Hafenbecken 6, sondern muß Hafenbecken 5 heißen, denn ein Hafenbecken 6 gab es nicht.

In der zweiten Spalte im 2. Absatz wird Kowno als Umschlaghafen von Papierholz genannt, das für die Zellstoffabriken Tilsit und Ragnit bestimmt war. In meinem Konzept heißt es jedoch: „Die beiden Werke der Zellstoff Waldhof in Tilsit und Ragnit erhielten ihr Holz zwar über Memel, bezogen aber alles andere über Königsberg."

Zur Erläuterung: Das Papierholz kam — genauso wie nach Königsberg — mit Seeschiffen von finnischen und russischen Häfen nach Memel, wurde hier in Schleppkähne umgeladen und dann nach Tilsit/Ragnit transportiert.

Herbert Wulff, Lüneburg

Von den zahlreichen an uns gerichteten Leserbriefen können wir nur wenige, und diese oft nur auszugsweise veröffentlichen. Die Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Meinung der Redaktion zu decken braucht. Anonyme oder anonym bleiben wollende Zuschriften werden nicht berücksichtigt.

Rekorde beim Schülerwettbewerb

Schwierige Fragen zur deutschen Geschichte waren kein Hindernis

Kiel — Mit rund 33 000 Teilnehmern erzielte der Schülerwettbewerb des Kultusministers „Deutschland 1945—1985", der in diesen Tagen abgeschlossen wurde, eine Rekordbeteiligung. Schulen aus allen Teilen Schleswig-Holsteins — oftmals ganze Klassen — übersandten die angekreuzten Antwortbögen; zu 25 Fragen galt es, die richtige Antwort aus je drei Antwortmöglichkeiten herauszufinden. Die Fragen betrafen das Kriegsende, Flucht und Vertreibung, die Teilung Deutschlands, den Wiederaufbau und die unterschiedliche politische Entwicklung im geteilten Deutschland und in Europa sowie das gemeinsame kulturelle Erbe in Deutschland. Von den eingesandten Antwortbögen kamen rund 30 Prozent von Realschülern, 25 Prozent von Schülern der beruflichen Schulen, 23 Prozent von Hauptschülern und 20,5 Prozent von Gymnasiasten.

Kultusminister Dr. Peter Bendixen äußerte sich erfreut über die gute Beteiligung. Die weit überwiegend richtigen Antworten deuten nach Ansicht des Ministers darauf hin, daß die Schüler sich zusammen mit den Lehrern innerhalb des Unterrichts, aber auch außerhalb des Unterrichts intensiv mit den Fragen beschäftigt haben. Die Fragen waren teilweise nicht leicht zu beantworten; es war erforderlich, sich vertiefte Kenntnisse anzueignen und darüber hinaus Erkundigungen im Lande einzuholen. Bendixen dankte in diesem Zusammenhang den Schulleitern und Lehrern, die dazu beigetragen haben, den Schülern ein Bild über die jüngste deutsche Geschichte zu vermitteln.

Unter den Einsendern mit richtigen Antworten wurden insgesamt 125 Preisträger ausgelost: 15 Schüler erhalten als 1. Preis einen Aufenthalt in Bonn in der Zeit vom 18. bis 22. September. 10 Schüler dürfen als 2. Preis eine Reise nach Berlin in der Zeit vom 27. Januar bis 1. Februar 1986 unternehmen. Weitere 10 Schüler können als 3. Preis an einem Deutschlandseminar 1986 am Brahmsee teilnehmen. 90 Schüler erhalten einen Buchpreis. Die Preisträger werden durch ein persönliches Schreiben des Kultusministers informiert und erhalten zudem Buchpreise durch ihre Schulleiter. **pdl**

Auskunft wird erbeten über...

... Alfred Bergander, geb. 27. August 1924, aus Lindenhorst (Minchenwalde), Kreis Labiau. Er soll nach 1945 im Raum Hannover/Stederdorf/Peine gesehen worden sein.

... Edith Galland, geb. etwa 1924, aus Groß Baum, Kreis Labiau. Der Vater, Artur Galland, war Müllermeister.

... Horst Neumann, geb. 1935, aus Lindenhorst (Minchenwalde), Kreis Labiau. Er ist im Alter von 10 Jahren im Raum Labiau oder Insterburg auf der Flucht von seiner Mutter und den Geschwistern getrennt worden.

... Ostpreußen und Danziger, die von Juni 1945 bis Winter 1946 im Lager Grove bei Karup (Dänemark) waren.

... Elsbeth Porth, aus Sellwethen-Perkappen, Kreis Labiau. Sie soll in Bayern leben.

... Polizeihauptmann Willy Ring, Dienstausweis ausgestellt in Königsberg (Pr) am 27. November 1940, später eingesetzt in Frankreich. Wer kennt den Gesuchten bzw. seine Angehörigen?

... Ruth Zikorskis, Krankenschwester, vor der Vertreibung Städtisches Krankenhaus Königsberg (Pr), Hinterroßgarten 52/53.

Auskunft erbittet die Bundesgeschäftsstelle der Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Suchdienst, Postfach 32 32 55, 2 Hamburg 13.



Wir gratulieren ...



Fortsetzung von Seite 12

Grätsch, Meta, geb. Naujoks, aus Schulzenwiese, (Schudledimmen), Kreis Elchniederung, jetzt Wiesenstraße 87, 2000 Oststeinbek, am 31. Juli

Günther, Elisabeth, geb. Hirth, aus Königsberg, Gottschedstraße 32 und Sprindstraße 8, jetzt Trotzenburg 5, 4923 Extertal 1, am 27. Juli

Hans, Ruth, geb. Jankowski, aus Lyck, Lycker Garten 57, jetzt Merschwiese 9, 4403 Senden, am 30. Juli

Konska, Wilhelm, aus Lilienfelde, Kreis Ortelsburg, jetzt Schubertring 24, 8522 Herzogenaurach, am 29. Juli

Lorentz, Maria, aus Königsberg, jetzt Schwanenweg 19, 3500 Kassel, am 31. Juli

Matschurat, Emma, geb. Reichert, aus Labiau, Siedlung Viehof und Timber, jetzt Ernst-Moritz-Arndt-Straße 12, 5603 Wülfrath, am 20. Juli

Plaga, Walter, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 37, jetzt Sprengerstraße 15, 3100 Celle, am 2. August

Rehaag, Maria, aus Heilsberg, Heimstättenweg 37, jetzt Dievenowstraße 19, 1000 Berlin 33, am 30. Juli

Riemann, Willy, Ober-Studienrat i. R., aus Wehlau, Parkstraße 6, jetzt Im Birnengarten 6, 5000 Köln 90, am 4. August

Schaefer, Paul, Regierungsdirektor a. D., aus Brandenburg und Tiefensee, Kreis Heiligenbeil, jetzt Karthäuserhofweg 56, 5400 Koblenz, am 30. Juli

Schmeling, Emma, geb. Heinrich, aus Wabbeln, Kreis Stallupönen, und Eydtkau, jetzt Marienburger Straße 16, 2940 Wilhelmshaven, am 2. August

Sihrade, Erich, aus Lauk, jetzt Haldenweg 4, Bräunlingen, am 26. Juli

Glückwünsche

Geburtstage unserer Landsleute werden auch weiterhin veröffentlicht, wenn uns die Angaben entweder durch die Betroffenen, deren Familienangehörige oder Freunde mitgeteilt werden und somit nicht gegen die Bestimmungen des Datenschutzgesetzes verstoßen wird. Glückwünsche können nicht unaufgefordert veröffentlicht werden, da die Redaktion über keine entsprechende Kartei verfügt.

zum 70. Geburtstag

Bach, Irma, aus Gardwingen, jetzt Mühlenstraße 21, 2355 Wankendorf, am 29. Juli

Domsalla, Charlotte, geb. Wendt, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Heinrich-Heine-Straße 2, 4650 Gelsenkirchen, am 3. August



Frank, Eva, geb. Gerleit, aus Labiau, Siedlung Viehof und Pillau, jetzt Frankensteiner Straße 12, 6980 Wertheim-Hofgarten, am 22. Juli

Knorr, Siegfried, aus Heiligenbeil, jetzt Ederstraße 1, 6300 Gießen, am 24. Juli

Papsch, Margarete, geb. Wegendorf, aus Königsberg-Ponarth, An den Birken 29, jetzt Schanzenstraße 7, 2000 Hamburg 6

Pohl, Karl, Schneidermeister, aus Auerfließ (Schillkojen), Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Elisabethstraße 14, 2407 Bad Schwartau, am 8. Juli

Rosebrock, Hildegard, geb. Bowgé, aus Königsberg-Kohlhof, Straße 1050, Nr. 37, jetzt Eislebener Straße 42, am 15. Juli

Schaak, Eva, geb. Orböck, aus Gauleden, Kreis Wehlau, jetzt Aachener Straße 236, 5000 Köln 41, am 29. Juli

Seefeld, Siegfried, aus Greisenau, Kreis Osterode, jetzt Winkelhauser Weg 96, 4330 Mülheim, am 31. Juli

Weber, Ursula, aus Heiligenwalde, jetzt Breslauer Straße 12, 7730 VS-Villingen, am 29. Juli

zur diamantenen Hochzeit

Ussat, Emil und Frau Martha, geb. Soecknick, aus Kuckerneese, Kreis Elchniederung, jetzt Luisenstraße 7, 3500 Kassel, am 27. Juli

Wermke, Walter, aus Ostseebad Cranz, und Frau Gertrud, geb. Gerlach, aus Königsberg-Methgethen, Schlageterweg 21a, jetzt Paulinerstraße 17b, 4950 Minden

zur goldenen Hochzeit

Oltersdorf, Herbert und Frau Edith, geb. Hill, aus Hermsdorf, Kreis Heiligenbeil, jetzt Gebelsbergstraße 87, 7000 Stuttgart 1, am 26. Juli

Scharmacher, Ernst und Frau Gertrud, geb. Lange, aus Haffwinkel, Kurisches Haff und Eichenberg, Kreis Labiau, am 2. August

Skubsch, Franz und Frau Margarethe, geb. Dombrowski, aus Bischofsburg, Kreis Rößel, Schützenweg 27, jetzt Plöner Landstraße 16a, 2427 Malente-Gremsmühlen, am 15. Juli

zum Abitur

Prang, Christoph (Prang, Volker und Frau Helga, aus Memel), jetzt Pastorenstraße 20, 2000 Hamburg 11, am Gymnasium Klosterschule in Hamburg

zur bestandenen Prüfung

Mühe, Stefan (Mühe, Carl-Heinz und Frau Hannelore, geb. Kropp, aus Königsberg, Gneisenaustraße), jetzt Oberstraße 14b, 2000 Hamburg 13, zum Meister im Malerhandwerk

Aus den Heimatkreisen

Fortsetzung von Seite 14

treibung in die verschiedensten Gebiete verstreut wurden, aufklären konnte. Seiner Initiative entsprang danach die Durchführung von Dorffesten für die Bewohner von Hirschen (Sgonn) in Laasphe. Für dieses Jahr ist dort die fünfte Veranstaltung dieser Art am 24. und 25. August geplant. Der Organisator erbittet umgehend die Anmeldung an seine Anschrift mit den Quartierwünschen, weil durch das Stadtfest am gleichen Wochenende die Beschaffung der erforderlichen Unterkünfte verbindlich schnell erfolgen muß. Mit der umgehenden Anmeldung ist auch der Zeitpunkt für die Einsendung eines gelösten Silbenrätsels erbeten, durch dessen Verlosung der richtigen Antwort ein freies Wochenende für zwei Personen zu gewinnen ist.

Dorfchronik von Hirschen — Mit besonderer Freude möchte die Kreisgemeinschaft heute auf die von Wilhelm Treude erstellte Dorfchronik von Hirschen (Sgonn) hinweisen. Die Erarbeitung der Geschichte dieses Schatulldorfes und seine Darstellung in einem Sonderdruck gehören vermutlich zu den interessantesten Arbeiten aus der Kulturgeschichte im Kreis Sensburg. Interessenten können bei Lm. Treude diesen Druck bestellen, dessen Fertigstellung zum Monatsende als gesichert angesehen werden kann.

Die Kreistreffen sollen durch die Kirchspielveranstaltungen in keinem Fall ersetzt werden. Deshalb weise ich noch einmal auf das diesjährige Kreistreffen am 28. und 29. September in Weißenburg/Bayern mit der Möglichkeit zur Besichtigung des Kulturzentrums Ostpreußen im Deutschordensschloß Ellingen hin. Ihre Anmeldung mit Quartierwünschen sollten bald an die nachstehende Anschrift abgegeben werden: Verkehrsamt der Stadt Weißenburg, Telefon (0 91 41) 20 31, Apparat 308 oder 219, 8832 Weißenburg.

Briefe unserer Leser

Ein siebter Punkt

Betr.: Folge 19, Seite 1, „Junge Menschen brauchen Vorbilder", von Professor Emil Schlee

Meines Erachtens müßte noch ein Punkt 7) hinzukommen, etwa folgenden Inhalts: Die Potsdamer Konferenz billigte die Austreibung Deutscher „in geregelter und humaner Form" lediglich aus Polen, CSSR und Ungarn, nicht dagegen aus den zur Verwaltung zugewiesenen Gebieten des besiegten Deutschen Reiches. Die SU hat sich, wie schon so oft, an diese Begrenzung nicht gehalten, sondern vollendete Tatsachen geschaffen.

Dietmar Eckert, Hannover

Von den zahlreichen an uns gerichteten Leserbriefen können wir nur wenige, und diese oft nur auszugsweise veröffentlichen. Die Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Meinung der Redaktion zu decken braucht. Anonyme oder anonym bleiben wollende Zuschriften werden nicht berücksichtigt.

Amtl. Bekanntmachung

15 UR II 2/85 **Öffentliche Aufforderung:** gem. § 42 Versch.Ges.

Frau Else **Perbandt,** 8411 Pettendorf, Hauptstraße 5, hat beantragt, für Hermann D a m r a u, Ehemann der Antonie Damrau, geb. Neumann, geb. am 21. 6. 1878 in Thiemsdorf/Ostpr., ehem. Justizsekretär, evangelisch, zuletzt wohnhaft in Allenstein/Ostpr., Königsstraße 28, den Tod, und als Zeitpunkt des Todes den 31. 12. 1945, festzustellen. Der Betroffene wurde angeblich beim Einmarsch der Russen in Ostpreußen erschossen.

Sein Tod ist nach den gegebenen Umständen nicht zweifelhaft. Eine Eintragung im Sterbebuch ist nicht erfolgt.

Es ergeht Aufforderung an alle, die über Zeitpunkt des Todes Angaben machen können, dies dem Gericht

innerhalb von sechs Wochen

anzuzeigen. Die Frist beginnt mit dem Ablauf des Tages der Veröffentlichung dieser Aufforderung.

16. Juli 1985

Amtsgericht Regensburg
Krömer
Rechtspfleger

Bitte schreiben Sie deutlich!

FAMILIEN - ANZEIGEN



Mein Mann,

Erich Sankowsky

geboren 27. 7. 1900 in Elbing
Rastenburg, Bahnhofstraße
(gegenüber Mühle Gramberg)
jetzt Lettenweg 11, 8832 Weißenburg

feiert seinen 85. Geburtstag.

Alles Gute weiterhin wünscht

SEINE FRAU RUTH SANKOWSKY

65

Am 25. Juli 1985 feiert meine liebe Frau

Margarete Adler, geb. Goronzek

aus Bärenbruch-Ramsau, Kreis Allenstein
jetzt Am Hang 19, 6500 Mainz 21
ihren 65. Geburtstag.

Dazu gratuliert ihr ganz herzlich und wünscht beste Gesundheit für die weiteren Lebensjahre

Ehemann Eugen Adler



Jahre
wurde am 21. Juli 1985 Frau

Martha Kledtke
geb. Voigt
aus Gilgetal, Kreis Elchniederung
jetzt Stüppenberg 17
5840 Schwerte 4

Herzlich gratulieren
KINDER UND ENKELKINDER



wird am 29. Juli 1985 Frau

Emma Arnaschus geb. Jagun
aus Mantwieden
Kreis Heydekrug
jetzt Am Tweitenfeld 60
2740 Bremervörde-Engeo

Es gratulieren herzlich, wünschen gute Gesundheit und Gottes Segen
Alfred, Margret, Werner, Dieter und Marion



Jahre
wird am 25. Juli 1985
unsere liebe Mutti und Oma, Frau

Berta Fischer, geb. Bergmann
aus Liebstadt und Mohrungen
jetzt Glashütter Damm 196
2000 Norderstedt

Wir gratulieren herzlich, wünschen alles Liebe, besonders viel Gesundheit.
Ursula, Erika, Gerhard, Inge
Anita, Frank, Regina

Unsere Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter hat uns für immer verlassen

Gertrud Bischoff
• 15. 12. 1893 † 5. 7. 1985
aus Tilsit/Ostpreußen

Ursula Suttkus, geb. Bischoff

Bendixenstraße 24, 2300 Kiel 1

Marta Perkuhn
Mallwen
jetzt Hasenweg 8, 7910 Neu-Ulm
Unserer lieben Mutti und Omi möchten wir zum



am 28. Juli 1985
ganz herzlich gratulieren!
Weiterhin beste Gesundheit und Gottes Segen.
Ganz lieb umarmen wir Dich und danken Dir für Deine Liebe und Fürsorge, die Du uns noch immer angedeihen läßt.
Deine Reni und Dieter
und die „Handvoll" Familie

Ihre
Familienanzeige
in das
Ostpreußenblatt



Am 28. Juli 1985 wird Herr
Georg Heck
geboren in Luxethen
Kreis Pr. Holland
jetzt Am Herrengarten 4
8551 Heroldsbach
60 Jahre alt.
Viel Glück, Gesundheit und Gottes Segen wünschen von ganzem Herzen
Maria, Oma
und alle Bekannten

Ein stilles Gedenken
zum 1. Todestag meines lieben Mannes, unseres Vaters, Großvaters und Bruders

Hans Hirschfeld
• 2. 10. 1911 † 23. 7. 1984

Frieda Hirschfeld, geb. Nock
und Angehörige
Rummau, Kreis Ortelsburg
Heiligenbeil-Süd, A Str. 3
Gr. Gardienen, Kr. Neidenburg
Adl. Raschung, Kreis Rößel

Breslauer Straße 12, 2813 Eystrup

Wir mußten Abschied nehmen von unserer lieben Mutter, Oma, Schwägerin und Tante

Charlotte Koewitsch
geb. Wanning
• 15. 4. 1901 † 16. 7. 1985
aus Wehlau/Ostpreußen

In stiller Trauer
Eva Jaeger, geb. Koewitsch
Heinz Jaeger
Jutta, Reinhard und Manfred

Rilkestraße 13, 3150 Peine

Mein letzter, von mir über alles geliebter Bruder, mein lieber Neffe und Vetter

Siegfried Howe
Twergaiten
• 31. 8. 1923 † 10. 7. 1984
ist für uns alle unfaßbar plötzlich und unerwartet heimgerufen worden.

In großem Schmerz
Vera Priess, geb. Howe

Offenbacher Landstraße 326 III, 6000 Frankfurt 70
Die Trauerfeier hat im Kreise seiner Familie am 12. Juli 1985 in Bieberach a. d. R. stattgefunden.

Nach einem erfüllten Leben ist unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter, Schwester und Tante

Helene Dudda
geb. Serwatzki
• 22. 7. 1894 † 11. 7. 1985
aus Jakunen, Kreis Angerburg
kurz vor Vollendung ihres 91. Lebensjahres fern ihrer unvergessenen Heimat sanft entschlafen.

In stiller Trauer
Helmut Tietz und Frau
Margarete, geb. Dudda
Eckhard Otto und Frau
Renate, geb. Tietz
und alle Angehörigen

Theaterwall 36, 2900 Oldenburg
Wachtelweg 9

Sei getreu bis in den Tod
so will ich dir die Krone des Lebens geben

In Liebe und Dankbarkeit denken wir an Dich

Eva von Spaeth
geb. Tiebel
• 27. 10. 1915 † 12. 7. 1985

Gertrud Tiebel
Gabriele von Spaeth
Cordula von Spaeth
Carl Leopold und Margot von Spaeth
Hans Werner und Hannelore von Spaeth
mit Peter und Kirk
Eckard von Spaeth
Wilfrid von Spaeth

Müdener Weg 1, 3000 Hannover 61
Die Trauerfeier hat in aller Stille stattgefunden.

Anna Teubner
• 28. 4. 1902 † 10. 7. 1985
Lichtenfeld — Heiligenbeil
von uns allen geliebt, hat uns für immer verlassen.

In Dankbarkeit
Walter Busse
und Frau Agnes, geb. Teubner
Walter Wucherpfennig
und Frau Erika, geb. Teubner
Kurt Wandrey
und Frau Anneliese, geb. Teubner
Margarete Mysegades, als Schwester
Enkel, Urenkel
und alle Angehörigen

Schulenburger Landstraße 264, 3000 Hannover 21
Trauerhaus: Busse, Alt-Vinnhorst 4, 3000 Hannover 21

Nach einem Leben voller Liebe und Fürsorge verstarb heute plötzlich und unerwartet unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma

Ida Dangeleit
geb. Boettcher
• 25. 1. 1906 in Mühlenhöhe, Kreis Schloßberg/Ostpr.
† 18. 7. 1985 in Krefeld
Sie hat ihre Heimat nie vergessen.

In stiller Trauer
Siegfried und Ute Dangeleit
geb. Boehme
Dieter und Ilse Dangeleit
geb. Melchers
Volker, Michael und Ulrike als Enkel

Schöneberger Straße 21, 4150 Krefeld
Die Beerdigung hat am Dienstag, dem 23. Juli 1985, auf dem Friedhof Krefeld-Fischeln stattgefunden.

Völlig unerwartet ist mein geliebter Mann, mein guter Vater, Schwiegervater, Opa, Schwager und Onkel

Herbert Aßmann
• 23. 7. 1909, Neuteich
† 15. 7. 1985
in Bad Pyrmont verstorben.

In tiefer Trauer
Hildegard Aßmann, geb. Jahn
Klaus Aßmann und Frau Lisa
Dirk und Meike
sowie alle Angehörigen

Bilser Straße 52, 2000 Hamburg 60

Unser lieber Vater, Schwiegervater, Opa und Uropa

Bäckermeister

Ernst Broschk
aus Grünfließ, Kreis Neidenburg
• 5. 9. 1903 † 21. 7. 1985
ist nach langer, schwerer Krankheit von uns gegangen.

In stiller Trauer
Kinder und Enkelkinder

Bahnhofstraße 18, 4018 Langenfeld

Nach langem, schwerem Leiden entschlief meine liebe Frau

Anna Todtenhaupt
geb. Frischmuth
• 8. 7. 1910 † 10. 7. 1985
geboren in Motzfelde, Kreis Elchniederung

In Liebe und Dankbarkeit
Reinhard Todtenhaupt

Hugo-Luther-Straße 62, 3300 Braunschweig

Nachruf
Für uns noch unfaßbar verstarb heute, nach einem Leben voll Liebe für seine Familie, fern seiner unvergessenen Heimat Ostpreußen, unser geliebter Vater, Großvater, Herr

Paul Kruska
• 22. 9. 1902 † 22. 5. 1985
Hotelier in Ebenrode
im 82. Lebensjahr.

In stiller Trauer
Herbert und Rosemarie Mische, geb. Kruska
Anja und Christian

Obere Hauptstraße 81, 6520 Worms-Horchheim

Wilhelm Wenzel
Zollhauptsekretär a. D.
• 19. 7. 1905 † 12. 7. 1985
aus Ortelsburg/Ostpreußen

In stiller Trauer
Anna Wenzel, geb. Plewa
und Angehörige

Hamburg-Neugraben

Seid fröhlich in Hoffnung,
geduldig in Trübsal,
haltet an am Gebet.
Römer 12,12

Kurz vor der Vollendung des 50. Ehejahres rief unser himmlischer Vater meine liebe Frau, unsere treu für uns betende Mutter, Großmutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Johanna Szallies
geb. Corny
• 18. 12. 1902 (Ostpr) † 3. 7. 1985
früher Lyck, Falkstraße 8
heim zu sich wohlbereitet in sein Reich.

In der Erwartung des wiederkommenden und uns vereinenden Herrn Jesus Christus sind wir getröstet.

Arthur Szallies
Helga Szallies
Dr. med. A. W. Olivet
und Frau Dr. med. Ingrid, geb. Szallies
Frank, Susanne, Jeannot und Louise
als Enkelkinder
und Anverwandte

J.-H.-Fehrs-Straße 50, 2240 Heide, den 3. Juli 1985
Die Beisetzung erfolgte am 8. Juli 1985.

Beifall für Ermländische Festtracht

Beim Schwabenumzug anläßlich der 2000-Jahr-Feier Augsburgs waren auch die Ostpreußen vertreten

Augsburg — Mit einem farbenprächtigen, fröhlichen Festzug stellte sich das historische und das lebendige Schwaben in Augsburg vor. 5500 Mitwirkende vielerlei Gruppierungen aus dem bayerischen Regierungsbezirk Schwaben waren aus Anlaß der 2000-Jahr-Feier der Stadt Augsburg in die Regierungshauptstadt gekommen, um der Jubiläumsstadt ihre Referenz zu erweisen. Vor den Kulissen der Altstadtstraßen vermengten sich Szenarien der Geschichte mit starken Eindrücken heutiger Volkskultur. Musikkapellen, Trachtenvereine und -gruppen, Schützen, Historiengruppen, 300 Pferde und 50 Wagen zogen durch die Straßen des 2000jährigen Augusta Vindelicum.

Auf Anregung des Bezirkstagspräsidenten Dr. Georg Simnacher befand sich auch ein „Block" mit Gruppen aus der ostdeutschen, sudetendeutschen oder südostdeutschen Heimat darunter. Als ein wesentliches Element der Zeitgeschichte sollten auch die Heimatvertriebenen, die nach 1945 nach Schwaben gekommen waren, im Schwabenzugprogramm gebührend berücksichtigt werden. Immerhin stellen sie im Regierungsbezirk ein Drittel der Bevölkerung; darunter sind allein 25 Prozent Sudetendeutsche.

„Vom Egerland bis Ostpreußen" hatten die Veranstalter den Zugabschnitt der elf Gruppen überschrieben, die die Heimat im deutschen und europäischen Osten repräsentierten. Im offiziellen Programm war über sie zu lesen: „Trachten- und Musikgruppen des deutschen Ostens zeigen die Volkskultur ihrer Heimat. Sie haben ihre Überlieferung in Musik, Tanz, Tracht und Sprache als kostbares Gut über die Wirren der Vertreibung gerettet und pflegen es liebevoll in Vereinen und Jugendgruppen."

Besonders stark vertreten waren die Egerlandjugendgruppen aus Nördlingen, Herbertshofen und aus Kempten. Zusammen mit der Sudetendeutschen Jugend (SdJ) aus Mindelheim erfreuten sie die Zuschauer bei jedem kurzen Halt des über vier Stunden dauernden Zuges mit Tanzdarbietungen. Dies löste unter den rund 200 000 Zuschauern, die den Straßenrand säumten, wahre Taumel der Begeisterung aus. Über 30 Trachtenträger hatte der Deutsche Böhmerwaldbund Augsburg für die Großveranstaltung aufgeboten.

Die Sudetendeutsche Landsmannschaft des Bezirks Schwaben hatte über ihren Kulturreferenten alle Kreis- und Gebietsgruppen aufgerufen, Trachtenträger seltener sudetendeutscher Trachten namhaft zu machen und zum „Schwabentag" zu melden. So konnten die Zuschauer in der „gemischten Trachtengruppe der Sudetendeutschen Landsmannschaft" ein Iglauer Paar, Riesen- und Isergebirgstrachten, eine Teßtaler Tracht, mehrere Schönhengster Trachtenträgerinnen und die Mädelgruppe der SdJ-Derching in ihrer alten, originalen Bischofteinitzer Kirchentracht bewundern.

Besonders viel Beifall ernteten auch die Siebenbürgischen Volkstanzgruppen aus Augsburg und Günzburg-Riedhausen mit ihrer typischen Siebenbürger Blasmusik. Alte, aus dem vorigen Jahrhundert stammende, reich bestickte Trachten mit wertvollen Fibeln waren zu sehen. Daneben konnte man ein siebenbürgisches Hochzeitspaar bewundern und die „Jungmädchen" von jenen unterscheiden, die bereits „unter die Haube gekommen" waren. Während es sich bei der Günzburger Gruppe um Nordsiebenbürger handelt, die 1945 nach Westdeutschland treckten und heute schon in der zweiten Generation hier leben, besteht die Augsburger Gruppe vorwiegend aus Spätaussiedlern, die häufig erst wenige Jahre in Augsburg leben.

Da der Bezirk Schwaben die Patenschaft über die Buchenlanddeutschen übernommen hat, war auch eine Trachtengruppe aus der Bukowina ins Programm aufgenommen worden. In langen Gewändern mit riesigen Gemüsekörben auf dem Kopf, die sie frei vor der Ehrentribühne balancierten, erinnerten die heute in der buchenlanddeutschen Siedlung Stuttgart-Büsnau lebenden Bukowinadeutschen an den Reichtum ihres Heimatlands.

Den Abschluß des ost-, sudeten- und südostdeutschen Teils des Zugs bildete die „Ostpreußische Trachtengruppe Schwabach" der Landsmannschaft Ostpreußen. Diese Gruppe in Ermländischer Festtracht mit 27 Teilnehmern unter der Leitung von Christine Molkenthin-Howen beeindruckte vor allem durch ihre jugendliche Unbekümmertheit.

Der gesamte Ablauf des Zugs machte deutlich, daß Gruppen der Vertriebenen ein fester Bestandteil der Kultur und der Brauchtumspflege in Schwaben darstellen.

Dr. Ortfried Kotzian

Familiäres Klima wird garantiert

Im Göttinger Studentenheim Collegium Albertinum sind Zimmer frei

Göttingen — Leser des Ostpreußenblatts, deren Kinder, Enkel, Neffen oder Nichten nach dem Abitur ihr Studium beginnen oder nach einigen Semestern den Studienort wechseln wollen, stehen mit den jungen Studentinnen und Studenten unter anderem vor einer Frage: Wo finden wir ein preiswertes und gutes Zimmer?

Sollte die Georg-August-Universität zu Göttingen als Studienort in Frage kommen, kann das Problem schnell gelöst werden. In Göttingen gibt es am Bonhoefferweg 2 das Collegium Albertinum, das nicht nur an die Tradition der Königsberger Albertus-Universität anknüpft, sondern wo gerade zum kommenden Wintersemester 1985/86 Zimmer an Studenten neu vermietet werden können.

Das Haus hat 71 Einzelzimmer, wovon 22 demnächst frei werden. Der Neubau des Hauses wurde 1963 eingeweiht. Die unterschiedlich großen, zweckmäßig eingerichteten Räume (mit Bettwäscheservice) kosten zwischen 144 DM und 211 DM monatlich. Der Mietpreis für das Normalzimmer beträgt 162 DM. Zum Heim gehören zahlreiche Gemeinschaftsräume, wie Küchen, Fernsehräume, Bibliothek u. a. Im Haus befindet sich ferner ein großer Vortragssaal, in dem während des Semesters musikalische Veranstaltungen und wissenschaftliche Vorträge der Gemeinnützigen Gesellschaft Albertinum geboten werden. Daß dabei die ostpreußische und ganz allgemein die ostdeutsche Kultur und Tradition einen hervorragenden Stellenwert einnehmen, versteht sich von selbst. Dafür sorgt schon die Trägerschaft mit ihrem Vorsitzenden Professor Dr. Rauschning.

Im „Albertinum" hat auch die Akademische Vereinigung Albertina (AVA) — Mitglied im Ostpreußischen Studentenbund (BOST) — ihren Gruppenraum. Diese seit 1953 bestehende Studentengruppe hat sich zum Ziel gesetzt, die Werte und Traditionen Ostdeutschlands hier im Westen fortzuführen und nicht in Vergessenheit geraten zu lassen. Ihr gehören deshalb nicht nur Ostpreußen oder deren Kinder an, sondern ebenso Schlesier, Westpreußen, Danziger, Pommern und Vertriebene aus Rußland und Rumänien, wie West- und Mitteldeutsche. Die Aktivitäten der AVA und des BOST, unterstützt vom Freundeskreis der Ostpreußischen Studenten in Göttingen, garantieren ein gutes, familiäres Klima im Heim, wo niemand in der Anonymität verschwindet. Leider ist das heute in vielen großen Studentenblocks zur Regel geworden.

Sollten die Leser deshalb für sich oder ihre Verwandten Interesse an einem Zimmer im Collegium Albertinum haben, können sie sich an die Gemeinnützige Gesellschaft Albertinum, Bonhoefferweg 2, 3400 Göttingen, wenden und sich einen Aufnahmeantrag zusenden lassen. Zur persönlichen Auskunft stehen auch die Mitglieder der AVA bereit, wie Rodica Tines, Telefon (05 51) 2 24 37.

Wolf-Dietmar Milger



Knüpft an die Tradition der Königsberger Albertus-Universität an: Das Studentenwohnheim Collegium Albertinum in Göttingen Foto Archiv

„Geistlicher Vater" der Ermländer

Protonotar Paul Hoppe beging diamantenes Priesterjubiläum

Freiburg — Am 19. Juli beging der in Freiburg-Kappel wohnende Apostolische Protonotar Paul Hoppe das diamantene Priesterjubiläum. In Berlin geboren, wuchs er im Ermland auf und wurde 1925 in Frauenburg zum Priester für die Diözese Ermland geweiht. Zunächst war er Kaplan in Rastenburg und Elbing, danach Pfarrer in Goldap und ab 1938 in Königsberg. 1945 wurde er Generalvikar für den von den Sowjets besetzten Teil des Bistums Ermland mit Sitz in Königsberg. In dieser Zeit der Besetzung leistete er seinen Dienst als Priester unter zeitweise lebensgefährlichen Umständen, bis ihn die Russen 1947 auswiesen.

In Wilster (Schleswig-Holstein) fand er eine neue Aufgabe als Seelsorger und erbaute dort eine Kirche. 1957 wurde er zum Kapitularvikar gewählt und schuf mit dem Bau des Ermlandhauses in Münster eine geistige Heimat für die etwa 250 000 heimatvertriebenen Ermländer in der Bundesrepublik Deutschland. Von Flensburg bis Freiburg und von Trier bis Göttingen reiste er fast jeden Sonntag, um mit seinen Landsleuten die Gottesdienste zu feiern. Nach 17jähriger Tätigkeit stellte er 1975 sein Amt zur Verfügung und lebt seit dieser Zeit in Freiburg. 1982 zeichnete ihn die Deutsche Bischofskonferenz mit der Verleihung der Bonifatius-Plakette aus.

Erst vor einigen Wochen, am 22. Juni, konnte Prälat Hoppe in geistiger und körperlicher Frische seinen 85. Geburtstag erleben. Die Freiburger Ermländer begingen diese Ehrentage mit einem Treffen am vergangenen Sonnabend in der Mutterhauskirche der Vinzentinerinnen, Habsburger Straße 122, zu dem Hoppes Nachfolger im Amt, der Apostolische Visitator Prälat Johannes Schwalke, zusammen mit dem Jubilar und einem ermländischen Priestern ein Festhochamt feierten.

Alfons Steffen

Von Mensch zu Mensch



Adolf Lamb (71) erhielt in Anerkennung seines sozialen Engagements von Sozialministerin Ursula Gräfin Brockdorf das vom Bundespräsident verliehene Bundesverdienstkreuz. Adolf Lamb wurde am 28. März in Essen geboren und kam 1926, nach dem Tod seiner Eltern, zu seinem Onkel nach Fuchshagen, Kreis Ebenrode. Nch dem Schulabschluß lernte er beim Kaufmann Ackermann in Ebenrode Einzelhandelskaufmann. Dort lernte er auch seine spätere Ehefrau Gertrud kennen. Von 1934 bis 1944 diente er im Reichsarbeitsdienst, zuletzt als Oberfeldmeister. Bei der Schlacht um Ostpreußen wurde er am 9. April 1945 schwer verwundet. Mit einem Lazarettschiff kam er nach Dänemark und von dort zur Entlassung nach Holstein. Erst im Jahr 1946 wurde die Familie wieder vereint und fand in Rosenfeld bei Raisdorf, Kreis Plön, ein neues Zuhause. Sofort begann Adolf Lamb in der Vertriebenenarbeit aktiv zu werden. Als Flüchtlingsberater und Vertriebenenbeauftragter hat er unzähligen Menschen geholfen, ihre Ansprüche aus dem Lastenausgleich geltend zu machen. Zudem ist er Vorsitzender des BdV-Ortsverbands Raisdorf und Schriftführer beim Kreisverband. Nach verschiedenen Tätigkeiten konnte Lamp 1955 eine neue Ausbildung bei der Post aufnehmen. Durch Krankheit bedingt wurde er 1966 vorzeitig pensioniert. Seit 1971 ist er Schatzmeister des DRK-Ortsvereins Raisdorf. Großen Anteil hat Lamb an der Gründung des Jugendrotkreuzes des Orts und der DRK-Bereitschaftsgruppe. Ferner ist er für die Seniorentagesstätte verantwortlich und organisiert Seniorenreisen. An dem Auf- und Ausbau einer Sozialstation war er hauptsächlich beteiligt. Von 1949 bis 1956 war Lamb Vertriebenenbeauftragter der Gemeinde Raisdorf und des Amtes Preetz-Land. Der Gemeindevertretung gehörte er von 1966 bis 1974 an. Vier Jahre war er stellvertretender Bürgermeister und neun Jahre Vorsitzender des Ortsverbands Raisdorf des Deutschen Siedlerbundes. Seit 1976 ist er stellvertretender Vorsitzender des Kreisverbands Plön des Deutschen Siedlerbundes. Aus der Ehe sind drei Söhne hervorgegangen: Dietmar (Gartenarchitekt), Rüdiger (Realschullehrer) und Lothar (Schulrat). K. L.

Dr. Wolf Lepenies (44), in Allenstein/Ostpreußen geboren, wurde im Pariser Elysee-Palast mit dem Alexander von Humboldt-Preis geehrt. Mit dieser Auszeichnung fand sein langjähriges Wirken „um die Wissenschaft der deutsch-französischen Beziehungen" eine entsprechende Anerkennung. Bereits in jungen Jahren entdeckte Wolf Lepenies, der als Soziologieprofessor in Berlin lebt, ein besonderes Interesse an Frankreich, wo er sich mehrere Male zu einem Schüleraustausch aufhielt. So erlernte er die französische Sprache bis zur Perfektion. In Koblenz, wo er viele Jahre lebte, volontierte er in der Lokalredaktion der Rhein-Zeitung. Doch er arbeitete sich anschließend in einer anderen Berufssparte aufwärts. Mit 29 Jahren wurde er in Berlin, wo er promovierte und sich habilitierte, einer der jüngsten Professoren der Bundesrepublik Deutschland. Auch im Ausland hat er als Gast referiert, so in Wien am „Institut für höhere Studien", in Paris am „Maison des sciences de l'homme" und in Princetown/Vereinigte Staaten am „Institute for advanced study". Wolf Lepenies trat auch als Publizist in Erscheinung und veröffentlichte zahlreiche sozialwissenschaftliche Beiträge aus Frankreich. Damit er in diesem Land seine wissenschaftlichen Studien weiterführen und vertiefen kann, soll Wolf Lepenies der Humboldt-Preis im Wert von etwa 32 000 DM die erforderliche Sicherheit bieten. S. D.

Ostpreußen in aller Welt:

Heimatklänge in Amerika

Blitzlichter der jüngsten Auslandstournee des Rosenau-Trios (I)

VON WILLY ROSENAU

Vor wenigen Tagen, am 22. Juli, konnte der aus Angerburg stammende Bariton Willy Rosenau seinen 70. Geburtstag begehen (siehe auch Folge 29, Seite 9). Unter seiner Leitung führte das Rosenau-Trio kürzlich die 19. Auslands-Tournee durch, die zum 9. Mal die USA, Kanada und Mexiko zum Ziel hatte. In dieser und der nächsten Folge berichtet der beliebte Künstler von der erfolgreichen Konzertreise und den vielen Begegnungen und Erlebnissen am Rande.

Denn das Heimatland ist ja in Wahrheit das Land der Kindheit, voll rätselhafter Klänge und magischer Bilder, die der Verstand nicht erfaßt, sondern das Gefühl, weil sie uns von einer Zeit her bewahrt worden sind, wo unsere Seele noch voll von Geheimnissen war." Diese tieferfaßten Worte von Heinrich Waggerl kamen mir immer wieder in den Sinn, wenn ich nach der Heimat gefragt wurde. Und es gab viele Möglichkeiten während dieser 9. USA- und Kanada-Tournee und der ersten Tournee durch Mexiko, mit Landsleuten zu sprechen. 33 Gastspiele in 22 Staaten standen auf dem Programm und führten uns durch extreme klimatische Unterschiede: vom eiskalten Winter Kanadas in die feuchttropische Hitze Mexikos. Auf dem Programm standen die Hörfolgen „Vom Menschen Johann Sebastian Bach — zum 300. Geburtstag", „Und wenn sie nicht gestorben sind — zum 200. Geburtstag der Brüder Grimm" und vorwiegend „Hoch auf dem gelben Wagen". In dieser Folge wird im ersten Teil mit Wort und Lied eine Reise durch Ostpreußen unternommen. Bedingt durch die vielen Gastspielorte und die Fülle des Erlebten ist nur die Schilderung markanter „Blitzlichter" möglich.

In Edmonton, unserer ersten Station, hatte ich gerade das Hotelzimmer betreten, als das Telefon läutete und die „Deutsche Rundfunkstunde" mich zu einem Telefoninterview bat. Groß war meine Überraschung, als ich an der Sprache meines Partners einen Ostpreußen erkannte. Johann Koeck aus dem Memelland betreut die „Deutsche Stunde" und bat mich, zum Abschluß etwas Ostpreußisches zu singen, und so erklang dann, gleichsam als Ouvertüre für unsere Tournee, das „Ännchen von Tharau" über den Äther. Meine aufmunternde Einladung und das „Ännchen" trugen sicher mit dazu bei, daß der Saal am Abend „aus allen Nähten platzte", so daß noch ein weiterer Saal für die vielen Deutschen bereitgestellt werden mußte. Das war besonders erfreulich, denn wir hatten „hohen Besuch". Generalkonsul Boll mit diplomatischem Gefolge gab uns die Ehre. Voran seine Vizekonsulin, die Ostpreußin Irma Sintenis aus Lenzendorf im Kreis Lyck. Am Schluß saßen wir in heimatlicher Runde zusammen, und ich brachte noch einmal zur Freude der Landsleute „Heiteres aus der Heimat" und sang Volkslieder.

Bei dieser Tournee waren Mercedes-Benz und die Deutsche Lufthansa unsere Mäzene.



Ostpreußen unter sich: Willy Rosenau (re.) in San Diego mit Pfarrer Jürgen Bless und dem 100jährigen ehemaligen Pfarrer Georg Kohls

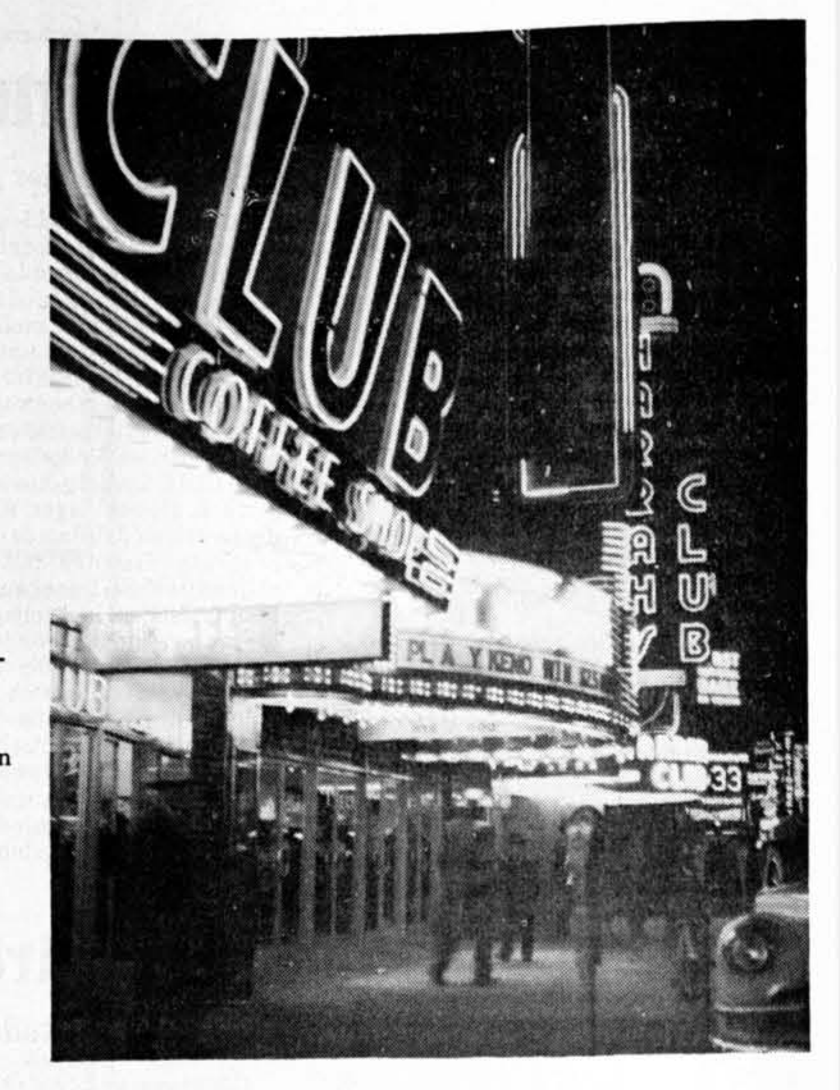
Foto Rosenau

Überall, wo wir nicht hinfliegen konnten, stand an den Flughäfen ein Mercedes für die Autofahrten bereit. Gleich am zweiten Tag konnten wir eine interessante 8-Stunden-Fahrt durch die schneebedeckte Bergwelt der Rocky Mountains nach Kelowna antreten. Dem berühmten Kurort Banff, der mit St. Moritz in der Schweiz vergleichbar ist, wurde ein Besuch gemacht, bei dem eine Seilfahrt auf die höchste Erhebung der Rocky Mountains auf dem Programm stand. In den Rocky Mountains befindet sich der Vulkan Mount Helen, welcher vor einigen Jahren von sich reden machte, als er „Gift und Galle" über die Welt versprühte. Bis nach Europa, nach Deutschland, Polen und bis zum Ural wurde sein Aschenregen vom Wind verweht. Dies regte mich zu dem Reim an: „Die fromme Helene hielt nicht dicht / und spuckte der Welt frech ins Gesicht / bis nach Europa, ja, bis zum Ural! / Pfui Teufel, Helene, tu's nicht noch einmal!"

Nach Schnee und Eis begrüßte uns Kelowna in voller Frühlingspracht. Der Saal des deutschen Clubs war ausverkauft. Beim Schlußbeifall kamen drei Damen auf die Bühne und überreichten statt Blumen meinen Kollegen „Bärenfang" und „Danziger Goldwasser" und mir einen „Pillkaller". Es war die Angerburgerin Ursula Kirschner, geb. Bachert, aus der Töpferstraße. Als Verehrerin des Trios besitzt sie alle 20 Langspielplatten und machte uns mit diesem originellen Ostpreußengruß eine außergewöhnliche Freude.

Besonders „Ostpreußen-erfüllt" war dann das Gastspiel in der Rosenstadt Portland. Hier werden in jedem Sommer „Festliche Rosentage" veranstaltet, zu denen, ähnlich wie zu den „Baden-Badener Rosentagen", Rosenfreunde von weither anreisen, um der „Königin der Blumen" zu huldigen. Bei der Nachfeier saß ich mit 13 Ostpreußen zu Tisch, und wir holten noch eine Danzigerin dazu, damit es 14 wurden! Aus allen Teilen Ostpreußens kamen diese Heimatfreunde. Auch ein Schulkamerad, Walter Rosteck, aus Rosengarten im Kreis Angerburg, war dabei.

Das letzte der sechs Kanada-Gastspiele war in Vancouver, wegen seiner Lage im Schneegebirge „Innsbruck am Meer" genannt. Von hier starteten wir eine Autofahrt vom Norden bis zum Süden an die Grenze Mexikos durch den „USA-Staat Nr. 1", Kalifornien. Wegen seiner Naturschönheiten, seiner Lage am Meer und seines milden Klimas ist er das beliebteste Wohngebiet der USA. Wir trauten unseren Augen nicht, als bei St. Simon am Horizont die Hohenzollernburg von Hechingen erschien. Ein geschäftstüchtiger Baumeister hat hier in etwa das berühmte Hohenzollernschloß nachgebaut. Hunderte von Reisebussen aus der USA machen hier täglich Station. An der Atlantikküste gibt es zahlreiche Angler. Um diese mit „Proviant" zu versorgen, ist eine „Regenwurmfarm" entstanden. Für 6 $ kauft man ein Päckchen fette Regenwürmer, in Moos und Erde verpackt. Der Absatz ist enorm und der Initiator ist inzwischen sicher Millionär geworden.



Die weltbekannte Vergnügungsmetropole Las Vegas: Auch hier gastierten die Künstler

Foto Archiv

Nach Gastspielen in Ventura, Santa Monica und San Francisco kreierten wir in der Aula der Musikakademie Santa Barbara unsere Hörfolge „Vom Menschen Johann Sebastian Bach". Santa Barbara hat die namhafteste Akademie der USA. Die berühmte und legendäre Sängerin Lotte Lehmann, die lange an der Wiener Staatsoper tätig war, lehrte hier.

Wir haben Hollywood und seine Filmstudios schon oft besucht. Diesmal war eine Fahrt durch die Straßen mit den Nobelvillen äußerst interessant. Die in großen, Palmen bestandenen Parks liegenden schloßähnlichen Villen haben an den Gartentoren und Eingängen Hinweise, die überraschen und auch nachdenklich stimmen. „Warnung! Dieser Besitz ist Tag und Nacht von Polizei bewacht! — Lebensgefahr!" So nah liegen dort Reichtum, Ruhm, Ansehen, Gefahr, Angst und Sorge beieinander. Trotz aller Warnungen sind Einbrüche und Raub an der Tagesordnung.

Nach Ventura, Santa Monica und San Francisco, wo wir zum 5. Mal auftraten, kam ein Höhepunkt mit der Jubiläumsaufführung im Phoenix Club Los Angeles-Anaheim. 25 Jahre besteht dieser größte deutsche Klub der Welt mit rund 10 000 aktiven Mitgliedern. Hier werden alljährlich deftige „Oktoberfeste" durchgeführt, zu denen auch die Amerikaner von weither kommen, um das gute und echte deutsche Bier zu trinken. Zu mir war ein Schulkamerad gekommen. Er hatte viel von unserem Trio gelesen und war nun 300 Meilen angereist. Erich Krick, aus Angerburg, Rastenburger Straße, lebt seit 40 Jahren in den USA und hatte noch nie wieder etwas Ostpreußisches gehört. Nun war er sehr beeindruckt von unserer „Ostpreußenreise in Wort und Lied" und dankte mit glänzenden Augen.

Von hier machten wir einen Abstecher nach Minneapolis, wo der Mississippi entspringt. Mein Angerburger Freund Hans Sadlack, dessen Vater auf dem Landratsamt in Angerburg tätig war, hatte ein Gastspiel für uns organisiert und lud uns zu einem Festessen ein. Hans hat eine besondere, in den USA noch nicht sehr verbreitete „Fabrikation". Er stellt aus Getreide und Früchten „Frühstücksmüsli" her. Als Bekenntnis zur Heimat hat er an seinem Autonummernschild den Aufdruck „Angerburg/Ostpreußen" angebracht.

Mit der „Champagner Line" flogen wir dann wieder in das von Palmen umrauschte San Diego, um unser 21. Gastspiel zu geben. Die „Champagner Line" hat ihren Namen nach dem spritzigen kalifornischen Champagner, den man auf diesem Flug in beliebiger Menge von reizenden Stewardessen ohne „money" serviert bekommt. In San Diego erwartete uns wieder etwas Besonderes. Unsere „Bach-Hörfolge" in der evangelisch-lutherischen Kirche wurde von Frau Lotti Kohls arrangiert, deren Gatte, der Pfarrer Georg Kohls, 100 Jahre alt ist und aus Westpreußen stammt. Beide waren 40 Jahre in der Mission in China tätig und wirkten dann bis vor einigen Jahren in San Diego. Mit 90 Jahren hat Pfarrer Kohls noch Gottesdienste gehalten. Auch jetzt ist er rüstig und saß interessiert und aufgeschlossen mit seinem jungen Amtsbruder, Pfarrer Bless, und dessen Frau Karin, geb. Gallub aus Lyck, im Konzert in der ersten Reihe.

Zum Erlebnis wurde wieder Las Vegas. Dieses Mal erreichten wir es in einer sechsstündigen Autofahrt durch die zum Teil mit prächtig blühenden Kakteen bewachsene Arizona-Wüste in Las Vegas waren wir von zwei der berühmtesten Artisten der Welt, den beiden Deutschen „Siegfried und Roy", eingeladen. Roys Schwester ist Nonne in einem Krankenhaus in Franken, und wir haben schon oft ihre „Kinder" und Senioren mit unseren Programmen erfreut. So entstand eine herzliche Verbindung zu diesen sympathischen Artisten, die in einem Schloß mit großem Garten und Park am Rande von Las Vegas wohnen. Auch ihre Löwen, Tiger, Panther, der Elefant und andere Tiere, die sie in ihrer Zaubershow in Sekundenschnelle „verschwinden" lassen können, leben mit ihnen. Schon seit 12 Jahren sind täglich zwei — samstags und sonntags drei — Vorstellungen der Künstler auf Wochen vorher restlos ausverkauft. Keine andere Aufführung, gleich welcher Art, kann diesen gleichbleibenden Erfolg und die hohen Aufführungszahlen nachweisen. Fernsehgesellschaften der ganzen Welt bringen immer wieder Ausschnitte aus dieser einmaligen Show. Auch das deutsche Fernsehen hat schon einige Ausstrahlungen mit diesem Programm gebracht. Wir genossen herzliche Gastfreundschaft bei Siegfried. Bei der Rückfahrt durch die Wüste trauten wir unseren Augen nicht, als wir eine klare Fata Morgana erlebten.

Auf dieser Tournee wurden wir, wie erwähnt, von der Deutschen Lufthansa unterstützt und

Piloten aus Ostpreußen

hatten so als erste deutsche Künstlergruppe die Freude und das Vergnügen, in der Lufthansa-Pilotenschule in der Wüste von Phoenix aufzutreten. Jeweils 180 Schüler erlernen hier die Flugkunst und sind in kasernenähnlichen Gebäuden untergebracht. Alljährlich bekommt die Lufthansa 200 000 Pilotenbewerber, von denen in die engere Wahl 2000 kommen, 1600 Anwärter werden schließlich nach strengen Tests und Prüfungen eingestellt. Die praktische Ausbildung ist in Phoenix, die theoretische in Bremen.

Der Kurs in Phoenix dauert jeweils zwei Monate. Dann geht es zur Theorie nach Bremen und wieder zurück nach Phoenix. Mit großer Freude hörten uns die Piloten zu. Als wir bei der Nachfeier mit Freibier und Imbiß interessante Gespräche führten, lernte ich 12 Piloten ostpreußischer Abstammung kennen, und, oh Freude, auch der Direktor der Pilotenschule entpuppte sich als Ostpreuße: Kurt Unvericht aus Heinrichswalde in der Elchniederung. Wir erhielten die Ausnahmegenehmigung, mit den „kleinen Kisten" einen Nachtflug über die Wüste zu starten. Trotz Tausenden von Flugkilometern, die wir bei unseren Welttourneen zurückgelegt haben, war dieser Flug romantisch-prickelnd und ein ganz besonderes Erlebnis.

Schluß folgt